



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Friedrich II, der Grosse, King of Prussia
Hinterlassene

W e r k e

Friedrichs II

Königs von Preussen.

Dritter Band.

Mugsburg,
zu finden bei Johann Georg Bullmann.

1789.

MEH

1944-1945

9 1 1 2 3

1 1 2 3 4 5 6 7 8

DD 405.1

1944-1945 A3

1784

V. 3-4

Locked Stacks

1944-1945

2 3 4

Geschichte
des
siebenjährigen Krieges.

Erster Theil.

1900

1901

1902 1903 1904 1905

1906 1907 1908 1909

1910 1911 1912 1913

nichts Gutes von seinen Feinden zu sprechen, und ihnen nicht die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Habe ich mich, wider meinen Willen, von dieser Vorschrift, welche ich mir selbst gegeben habe, entfernt; so wird die Nachwelt es mir verzeihen, und mich verbessern, wo ich Tadel verdiene. Alles was ich zu dem bis jetzt gesagten noch hinzufügen könnte, würde überflüssig sein; und vielleicht konnte ein solches Werk, wie das vorliegende, welches nur dazu bestimmt ist von Wenigen gelesen zu werden, überall einer Vorerinnerung entbehren.

Potsdam, den 3. März 1764.

Das Hallische Salzwerk verbesserte man durch Anlegung von Gebäuden, wodurch bei dem Gradiren der Sohle Holz erspart ward. Kurz, in der Hauptstadt und in den Provinzen ward die Vertriebsamkeit ermuntert. Der König stellte das Stapelrecht wieder her, welches die Sachsen der Stadt Magdeburg streitig gemacht hatten; und vermittelt einiger auf den Gränzen angelegten Zölle hob sich der Handel der Preussischen Provinzen beinahe zum Gleichgewicht mit dem Sächsischen. Die Emdner Handlungsgesellschaft errichtete einen beträchtlichen Handel nach Sina. Durch Verminderung der Abgaben von den ausgeführten Gütern in Erettin, Königsberg und Kolberg, stiegen die Einkünfte von den Zöllen doppelt so hoch. Die Folge dieser verschiedenen Finanzunternehmungen war: daß, die Einkünfte von Schlesien und von Ostfriesland ungerechnet, und ohne daß der König seinen Unterthanen einen Heller neuer Abgaben auflegte, die Einkünfte der Krone im Jahr 1756 um 1,200,000 Thaler mehr betrugen; und daß die Menge der Einwohner in allen Provinzen, einer vorgenommenen Zählung zufolge, sich auf 5 Millionen belief. Da es ausgemacht ist, daß in der Anzahl der Unterthanen der Reichthum der Staaten besteht; so konnte sich damals Preussen für doppelt so mächtig halten, als es unter den letzten Jahren Friedrich Wilhelms, des Vaters des Königs, gewesen war.

Die Finanzen und die Justiz erschöpften nicht die ganze Aufmerksamkeit des Königs; das Kriegswesen, dieses Werkzeug zur Ehre und zur Erhaltung des

nichts Gutes von seinen Feinden zu sprechen, und ihnen nicht die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Habe ich mich, wider meinen Willen, von dieser Vorschrift, welche ich mir selbst gegeben habe, entfernt; so wird die Nachwelt es mir verzeihen, und mich verbessern, wo ich Tadel verdiene. Alles was ich zu dem bis jetzt gesagten noch hinzufügen könnte, würde überflüssig sein; und vielleicht konnte ein solches Werk, wie das vorliegende, welches nur dazu bestimmt ist von Wenigen gelesen zu werden, überall einer Vorerinnerung entbehren.

Potsdam, den 3. März 1764.

nichts Gutes von seinen Feinden zu sprechen, und ihnen nicht die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Habe ich mich, wider meinen Willen, von dieser Vorschrift, welche ich mir selbst gegeben habe, entfernt; so wird die Nachwelt es mir verzeihen, und mich verbessern, wo ich Tadel verdiene. Alles was ich zu dem bis jetzt gesagten noch hinzufügen könnte, würde überflüssig sein; und vielleicht konnte ein solches Werk, wie das vorliegende, welches nur dazu bestimmt ist von Wenigen gelesen zu werden, überall einer Vorerinnerung entbehren.

Potsdam, den 3. März 1764.

seiner Zurückkunft belagerte er Genua: allein diese Stadt vertheidigte sich, ohne unterzuliegen. Frankreich schickte ihr Hülfe unter Anführung des Herrn von Boufflers, und in der Folge unter dem Herzog von Richelieu; beide nahmen so gute Maaßregeln, daß die Bemühungen der Oestreicher vergeblich waren. Die unter Herrn von Belle-Isle vereinigten Französischen und Spanischen Kriegsvölker wollten sich nach dem Rückzug des Herrn von Broune den Weg nach Italien wieder öffnen. Die Franzosen näherten sich zuerst dem Pässe bei Assietta; Herr von Belle-Isle fand diesen Posten schwach vertheidigt, und glaubte sich an ihm wagen zu können: er verlangte von den Spaniern zu ihm zu stoßen, um ihn mit vereinigten Kräften anzugreifen; aber die Spanier zögerten drei Tage, ehe sie bei ihm anlangten. Dadurch bekam der König von Sardinien Zeit, diejenigen zu verstärken, welche diesen Posten vertheidigten, dessen Behauptung für ihn so wichtig war. Nunmehr kamen die Spanier an; aber iht waren die Umstände nicht mehr so beschaffen, als da Herr von Belle-Isle diese Verstärkung verlangt hatte. Indes wollte er dennoch seinen Endzweck durchsetzen: er grif also die Sardinier mit vieler Lebhaftigkeit an; er wandte alles an, was Muth und Kühnheit ihm einflößen konnten, und ließ sich endlich tödten, indem er mit eigenen Händen eine Pallisade der feindlichen Verschanzung ausriß. Da er die Hindernisse, welche Natur und Kunst ihm entgegen stellten, nicht überwinden konnte, so diente seine Anstrengung der.

tiefen Ernstes in Geschäften, ward als Gesandter nach Paris geschickt. Hier arbeitete er mit unbeschreiblicher Emsigkeit und Geschicklichkeit daran, die Franzosen von dem unversöhnlichen Hasse zurückzubringen, der seit den Zeiten Franz des I und Karls V zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg herrschte. Er wiederholte öfter den Ministern: daß die Vergrößerung der Preussen ihr Werk sei, wofür sie aber von denselben mit Undank wären bezahlt worden, und daß sie von einem Bundesgenossen, der nur in Rücksicht auf eignen Vortheil handle, keinen Nutzen ziehen könnten. Ein andermal, gleichsam als wenn ihm die Stärke der Ueberzeugung diese Worte entrisse, rief er aus: „Es ist Zeit, meine Herren, daß Sie Sich „der Vormundschaft entziehen, unter welcher Sie „von den Königen von Preussen und von Sardinien „und von einer Menge kleiner Fürsten gehalten werden; deren Staatskunst bloß darauf abweckt, unter „den großen Mächten den Saamen der Zwietracht „auszustreuen, um sich dadurch Mittel zur Vergrößerung zu verschaffen. Eigentlich führen wir den „Krieg nur für diese; und wir dürften uns nur ver- „stehen, nur gegenseitig zu gewissen Einrichtungen „die Hände bieten, so wäre alle Ursache des Zwistes „zwischen den ersten Mächten von Europa gehoben, „und der Grund zu einem festen und dauerhaften „Frieden gelegt.“ Anfangs schienen die Vorstellungen ganz seltsam bei einer Nation, der es durch eine lange Reihe von Kriegen zur Gewohnheit geworden

schmeichelte sich, die ersten Unruhen von Europa zu benutzen um einen gefährlichen Nachbar von Sachsen zu unterdrücken; zwar sah er wohl ein, daß dies Kurfürstenthum nicht würde geschont werden; und daß die ersten Schritte der Preussen dahin gehen würden, aber dennoch ließ er das Kriegswesen ganz in Verfall gerathen. Wir wollen nicht untersuchen, ob sein Betragen wohl zusammenpaßte; aber er hätte wissen sollen, daß jeder Staat sich irrt, der, anstatt sich auf eigene Kräfte zu verlassen, sein Vertrauen in die Kräfte seiner Bundesgenossen setzt.

Dem König blieb also nichts von diesen Dingen verborgen, und die häufigen Nachrichten, welche er erhielt, dienten ihm gleichsam zum Kompaß, um seinen Lauf mitten durch die Klippen, die er zu vermeiden hatte, zu richten; und auf diese Art hielt er bloße Anzeigen nicht gleich für ein gewisses Vorhaben, ihm unverzüglich den Krieg anzukündigen. Der Einfluß des Wiener Hofes auf Petersburg nahm indessen von Tage zu Tage zu; er mußte sich schnell vermehren, weil der Geist des Ministers vorbereitet war, alle Eindrücke, die man ihm von den Preussen geben wollte, willig aufzunehmen. Graf Bestuschef hatte des Königs Minister, Herrn von Mardefeld, im Verdacht, damals mit Herrn de la Ehetardie im Einverständniß gewesen zu sein, um ihn um seine Stelle zu bringen. Um sich wegen dieser Privatbeleidigung zu rächen, bewegte er die Kaiserinn, mit den Höfen zu Wien und London ein Bündniß zu schließen.

Beschimpfung, die der Kaiserinn in seiner Person widerfahren sei, nicht mehr bei Hofe erscheinen würde, und daß er nur die Zurückkunft seines Kuriers von Petersburg abwarte, um sein künftiges Verhalten nach den ihm von da zukommenden Befehlen einzurichten. Dieser Kurier langte an; und sogleich verließ der Russische Minister, und zwar verstolnerweise, Berlin, wobei ihn die Oestreichschen und Englischen Gesandtschaftssekretäre begleiteten, als er durch die Stadt fuhr. Die heimliche Entweichung dieses Ministers nöthigte den König, seinen Minister ebenfalls von Petersburg abzurufen. Sobald die Oestreicher in Rußland keinen Preussischen Minister mehr hatten, der ihnen Zwang anthat, ließen sie ihrer feindseligen Gefinnung freien Lauf, und schämten sich nicht, die schändlichsten Lügen und Verläumdungen vorzubringen, um die Kaiserinn Elisabeth wider den König aufs äußerste zu erbittern. Sie überredeten sie, daß dieser Fürst eine Verschwörung gegen ihr Leben angesponnen hätte, um den Prinzen Iwan auf dem Thron zu erheben. Die Kaiserinn, von träger und nachgebender Gemüthsart, glaubte ihnen aufs Wort, um sich nur die Mühe zu ersparen, die Sache zu untersuchen, und faßte einen unverföhllichen Haß gegen den König. Frankreich hatte damals keinen Minister in Petersburg; derjenige, den Schweden daselbst hielt, war mehr Russisch als Schwedisch gesinnt, und folglich nicht sehr geschickt dem König zu dienen: so daß es keinen Weg gab, an die Kaiserinn zu gelangen, und sie aus dem Irrthum zu ziehen, in welchen sie des Oest-

der Französischen Partei bei allen Gelegenheiten zur
 1755. wider. Die Grafen von Brahe und von Horn, und
 Herr von Wrangel, nebst vielen andern Herren aus
 den ersten Häusern des Königreichs, welche es mit dem
 Hofe hielten, machten demselben Hofnung, bei dem
 Reichstage, durch die Wahl eines Marschalls, der ihm
 gänzlich ergeben sei, das Uebergewicht zu bekommen.
 Indes nahm alles eine entgegengesetzte Wendung:
 der Graf Fersen, ein Feind des Hofes, erhielt diese
 Würde durch die Ränke und die Unterstützung des
 Französischen Anhangs. Auf diesem Reichstage, der
 am 17 Oktober 1755 seinen Anfang nahm, übergab
 der Reichsrath, stolz auf sein erhaltenes Uebergewicht,
 den Ständen eine Vorstellung, um den großen Zwist
 zu entscheiden, der zwischen ihm und dem Könige
 über die Vergebung der Aemter obwaltete. Da
 die Richter von dem Französischen Gesandten ge-
 lenkt wurden, so siegte der Reichsrath; und er
 mißbrauchte seines Sieges, indem er ihn benutzte
 um den Schatten von Ansehen zu vermindern, wel-
 chen der König nach den Gesetzen des Königreichs
 bisher noch gehabt hatte. Die Unverschämtheit
 dieser Rathmänner ging selbst so weit, daß sie der
 Königin das Geschmeide der Krone und das ihr
 geschenkte abnahmen; wenig fehlte, so hätten
 diese aufrührischen Reichsräthe, voll Verachtung
 gegen die königliche Majestät, sich erlaubt den
 Thron gänzlich umzustürzen. Dies entehrende
 Betragen empörte lebhaft den Hof und dessen An-
 hänger

stürzt, verschlungen, oder von den Flammen, die aus dem Innern der Erde hervorbrachen, verzehrt. Zwischen 15 bis 20,000 Personen kamen dabei um; viele andre Städte und Dörfer dieses Königreichs wurden erschüttert, oder zertrümmert. Dies Erdbeben ward längs den Küsten des Weltmeers bis an die Gränzen von Holland empfunden. Die Ursache dieses Unglücks kann man bloß der Gewalt eines unterirdischen Feuers beimessen, welches, in den Eingeweiden der Erde eingeschlossen, sich einen Weg ausgehölet, und unter Portugal einen Schlund gebildet hat, aus welchem es hervorzubrechen und sich in Freiheit zu sehen strebt. Vielleicht wird einst die Nachwelt da, wo bis jetzt Lissabon gestanden hat, einen feuerspielenden Berg sich erheben sehn. Doch man hätte sagen mögen, es sei an den vom Himmel gesandten Landplagen noch nicht genug gewesen, um diesen unglücklichen Erdball zu züchtigen: bald nachher wafnete die Bosheit der Menschen ihre frevelhaften Hände; sie zerfleischten sich, um eines verächtlichen Rothhaufens willen. Haß, Eigensinn, Rachsucht erreichten den höchsten Gipfel. Ganz Europa schwamm in Blut; und die moralischen Greuel, welchen das menschliche Geschlecht zum Opfer ward, überstiegen noch um vieles das physische Unglück, welches Lissabon in seiner Strenge gefühlt hatte.

stürzt, verschlungen, oder von den Flammen, die aus dem Innern der Erde hervorbrachen, verzehrt. Zwischen 15 bis 20,000 Personen kamen dabei um; viele andre Städte und Dörfer dieses Königreichs wurden erschüttert, oder zertrümmert. Dies Erdbeben ward längs den Küsten des Weltmeers bis an die Gränzen von Holland empfunden. Die Ursache dieses Unglücks kann man bloß der Gewalt eines unterirdischen Feuers beimes sen, welches, in den Eingeweiden der Erde eingeschlossen, sich einen Weg ausgehölet, und unter Portugal einen Schlund gebildet hat, aus welchem es hervorzubrechen und sich in Freiheit zu sehen strebt. Vielleicht wird einst die Nachwelt da, wo bis iht Lissabon gestanden hat, einen feuerspielenden Berg sich erheben sehn. Doch man hätte sagen mögen, es sei an den vom Himmel gesandten Landplagen noch nicht genug gewesen, um diesen unglücklichen Erdball zu züchtigen: bald nachher wafnete die Bosheit der Menschen ihre frevelhaften Hände; sie zerfleischten sich, um eines verächtlichen Rothhaufens willen. Haß, Eigensinn, Rachsucht erreichten den höchsten Gipfel. Ganz Europa schwamm in Blut; und die moralischen Greuel, welchen das menschliche Geschlecht zum Opfer ward, überstiegen noch um vieles das physische Unglück, welches Lissabon in seiner Strenge gefühlt hatte.

Herrn Fox konnte nur durch die Absetzung des Herzogs von Newcastle bewirkt werden; und dies hielt um so viel schwerer, weil dieser Herr über den König sehr viel vermochte, weil er auch im Parlamente wegen seiner vieljährigen Dienste, wegen seiner Rechtschaffenheit, und wegen seiner Gutmüthigkeit geschätzt war; und weil er endlich auch die Achtung der Nation genoß, wegen seiner unermesslichen Reichthümer, wegen der Menge Stellen, welche er zu vergeben hatte, und wegen des durch seine Besitzungen ihm zustehenden Rechtes, eine große Anzahl Parlamentsglieder zu wählen. Der Herzog von Kumberland faßte den Plan: das beste Mittel, den Herzog von Newcastle zur Niederlegung seiner großen Staatsämter zu bewegen, sei, die Nation in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, wodurch er den Minister in die Nothwendigkeit versetzen würde, zu den Schulden, mit welchen der Staat bereits nur zu sehr belästiget war, neue hinzuzufügen: welches der Gegenpartei Anlaß zu Beschwerden geben würde; auch schmeichelte er sich, allenfalls von dem schlechten Erfolge, der im Anfang eines Kriegs so leicht möglich ist, Vortheil zu ziehen, um die Schuld davon auf den Minister zu schieben, und ihn durch unaufhörlichen Verdruß und Verfolgungen zu dem Entschlusse zu bringen, seinen Bedienungen freiwillig zu entsagen. Dieser Plan war weit aussehend und verwickelt. Um ihn auszuführen, mußte man damit anfangen, noch mehr Gift und Galle in die Zänkereien der beiden Nationen zu bringen, um sie zum Friedens-

brüche zu bewegen. Dies war leicht; bloß der Namen, Franzose, setz den Londoner Pöbel in Wuth; der brennbare Zunder war zu Hanf getragen, und bald brach er in Flammen aus; dieses ungestüme Volk zwang den König Georg, einige Zurüstungen zu machen. Ein Schritt zog unvermerkt den andern nach sich: es kam zu Thätlichkeiten; Gewaltthaten veranlaßten Erwiderungen: und am Ende des Jahres 1754 schien der Krieg zwischen beiden Nationen unvermeidlich. Jedoch bemerkte man, daß das Ministerium zu Versailles sich gemäßigter und nachgebender betrug, und daß das widerrechtliche Verfahren ganz auf der Seite der Engländer war.

Da sich beide Könige mit Krieg bedrohet sahen, so suchte Jeder seinen Anhang zu verstärken, und schloß daher noch fester die alten Bündnisse, oder knüpfte neue an. Um die Freundschaft des Königs bewarben sich damals die Franzosen sowohl als die Engländer. Seit Bündniß mit dem Hof von Versailles war noch nicht geendigt: jedoch waren die Besitzungen der Franzosen in beiden Indien von Preussens Gewährleistung ausgenommen; und in diesen Umständen schien es, der Preussen Rolle würde sein, während dieser Unruhen neutral und bloße Zuschauer derselben zu bleiben. Aber so dachte man in Versailles nicht. Der Hof schien zu glauben, daß der König von Preussen in Rücksicht Frankreichs eben das sei, was ein Hospodar der Walachei in Rücksicht der Pforte ist: nemlich ein unterwerfner Fürst, der verbunden ist, Krieg zu führen,

deutlicher gegen den Grafen Flemming, des Königs von Polen Minister in Wien, welcher seinem Hofe von dieser Unterredung Bericht abstattete. Die Abschrift dieses Berichtes ward augenblicklich von Dresden nach Berlin geschickt; der Graf Flemming sagt darin: „Graf Kaunitz hat den Vorsatz; den König durch seine Antworten in Unruhe zu setzen, und ihn dahin zu bringen, daß er die ersten Feindseligkeiten begehe.“ Auch war wirklich der Stil dieser Antworten so anmaßend und so troßig, daß man deutlich genug daraus sah, wie die Kaiserinn Königin den Krieg wolle, aber zugleich wolle, daß der König sich als angreifender Theil zeige. Indes war es auch wahrscheinlich, daß noch dieses Jahr verfließen werde, ohne daß Preussens Feinde den letzten Schritt thaten, weil der Petersburger Hof den Krieg bis zum künftigen Jahr verschieben wollte, und weil sich vermuthen ließ, daß die Kaiserinn Königin warten würde, bis alle ihre Bundesgenossen in Bereitschaft wären, um sodann den König mit vereinter Macht anzugreifen.

Diese Betrachtungen veranlaßten die Untersuchung der Aufgabe: ob es vortheilhafter sei, den Feinden zuvorzukommen, indem man sie sogleich angriffe; oder ob es besser sei, zu warten, bis sie ihre großen Zurüstungen geendigt hätten, so daß es dann von ihnen abhinge, welche Unternehmungen sie zu machen für gut finden würden? Auf welche Seite man sich schlug, so blieb in diesen Umständen der Krieg immer gleich sicher und unver-

mit Belägen und Urkunden, dem Publikum bekannt ist.

Während sich dieser Auftritt im Schloß zu Dresden ereignete, blieben die Preussischen und Sächsischen Truppen in ihrer Unthätigkeit: indem der König von Polen sich mit der Hofnung lebte, es würde ihm Beihülfe aus Oestreich kommen; der König von Preussen aber nichts gegen eine Gegend unternehmen konnte, wider welche sowohl die Menge als die Tapferkeit nichts vermöchte. Um die Begebenheiten, von denen wir in der Folge werden reden müssen, zu verstehen, wird es nicht un Zweckmäßig sein, das berühmte Lager bei Pirna, und die Stellung welche die Sächsischen Truppen daselbst einnahmen, etwas umständlicher zu beschreiben. Die Natur hatte Gefallen daran gefunden, in dieser sonderbaren Gegend eine Art von Festung zu bilden; zu welcher die Kunst nur wenig oder nichts hinzusehen durfte. An der Morgenseite dieses Standortes fließt die Elbe zwischen Felsen, die ihren Strom zusammendrängen und ihn dadurch desto schneller machen; der rechte Flügel der Sachsen war an die kleine Festung Sonnenstein nahe bei der Elbe gelehnt. In einem Thale, am Fuß dieser Felsen, liegt die Stadt Pirna, von welcher das Lager seinen Namen hat. Die Vorderseite, die gegen Mitternacht gerichtet ist, dehnt sich bis an den Kohlberg aus; dieser bildet gleichsam die Bastei dieser Kurtine, vor welcher ein 60 bis 80 Fuß tiefer Graben läuft, der sich von da links zieht, um das ganze Lager geht, und sich

erfennen konnte, war um so besser gewählt, weil die Sachsen, als sie in Eile sich auf diese Felsen flüchteten, nicht Zeit gehabt hatten, viele Lebensvorräthe zusammen zu bringen, und weil das was sie davon hatten höchstens nur auf zwei Monate hinreichte. In Kurzem besetzten die Königlichen Truppen alle Wege, auf welchen Hülfsvölker oder Lebensmittel zu den Sachsen hätten gelangen können. Der Prinz von Bevern besetzte mit seiner Division die Posten bei Lohmen, Wehlen, Oberschwaben und Schandau, die ganze Elbe entlang; sein rechter Flügel stand in Verbindung mit der Schaar des Königs durch die Brücke, die nahe bei der Ziegelbrennerei war geschlagen worden. Zehn Bataillone und zehn Schwadronen, die neben dem König lagerten, besetzten die Gegend, von der Elbe und vom Dorfe Sedelitz an bis nach Zest; wo die Division des Prinzen Moriz anfieng, welche sich durch kleine Haufen, die er nach Leopoldsdorf, Markersdorf, Hennerdorf und Möllendorf vorgesezt hatte, über Kotta hinausdehnte. Ueberhaupt dienten 38 Bataillone und 30 Schwadronen zur Bildung der gedachten Einschließungslinie.

Von der andern Seite hatte Feldmarschall Keith den Oberbefehl über die Beobachtungsbarmee, welche aus 29 Bataillonen und 70 Schwadronen bestand. Prinz Ferdinand von Braunschweig rückte zuerst mit dem Vortrab in Böhmen ein; als er durch Peterswalde gekommen war, traf er bei Möllendorf den Oestreichschen General Herrn von Wied, mit 10 Grenat-

te, als wenn er es merke. Nahe bei Hohenmauth schlug ein Detaschement Preussischer Husaren 400 feindliche Dragoner, wovon es den größten Theil als Gefangne einbrachte. Hiermit endigten sich die Unternehmungen des Feldmarschalls Schwerin, weil sich Herr von Piccolomini sehr hütete, die geringste Bewegung zu machen, sondern sich sorgfältigst in seinem Lager, welches eine große Menge Festungen übertraf, eingeschlossen hielt.

Nur bei der Armee des Königs konnten in diesem Jahre die großen Unternehmungen ausgeführt werden. Diese Armee mußte die Sachsen gefangen nehmen, und die Hülfe, welche sie erhalten konnten, zurücktreiben. Von Tag zu Tage wurden die Umstände auf dieser Seite verwickelter: zwar hatte man das Lager bei Pirna so eingeschlossen, daß die Zufuhr von Lebensmitteln und die Annäherung von Hülfsvölkern abgehalten ward; doch war es unmöglich gewesen, alle Fußsteige zu besetzen, welche durch die umliegenden Wälder und Felsen gehn. Daher kam es, daß der König von Polen mit dem Wiener Hofe noch immer, wiewohl mit Beschwerlichkeit, einen Briefwechsel unterhielt; und zu Ende des Septembers erfuhr man, daß der Feldmarschall Browne von seinem Hofe Befehl erhalten, die von den Preussen bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien, es koste was es wolle. Der Feldmarschall Browne, welcher mit seiner Armee gegen Budin vorgerückt war, hatte drei Mittel jenes Vorhaben auszuführen: das eine, gegen den Feldmar-

Theil dieses Lagers durch den andern zu unterstützen; ohne sich in große Verlegenheit zu setzen. Man fand diese Stellung von der Beschaffenheit, daß man sie bei der Annäherung des Feindes würde aufgeben müssen, und man verließ sie daher am folgenden Tage. Man war zu weit vom Feldmarschall Broune entfernt, um Nachrichten von ihm zu haben; und da es wichtig war, seine Bewegungen näher zu beobachten, so setzte sich der König an die Spitze des Vortrabs, welcher aus 8 Bataillonen und 20 Schwadronen bestand, und rückte bis Türmütz vor, wo er erfuhr, daß Feldmarschall Broune am folgenden Tage nahe bei Budin über die Eger gehen würde. Dies war genau der Zeitpunkt, sich ihm zu nähern, um von seinen Schritten sich Auskunft zu verschaffen, und sogar ihm eine Schlacht zu liefern, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte.

Sept.

In der damaligen Lage der Dinge waren die Absichten derer, welche diese Armeen anführten, einander so entgegen gesetzt, daß sie nothwendig zu einer Entscheidung kommen mußten: es sei nun, daß Feldmarschall Broune sich mit dem Degen in der Hand einen Weg nach Sachsen bahnen, oder nur durch abgeschickte Haufen etwas vornehmen wollte. Den 3oten folgte ihm die königliche Armee in zwei Kolonnen. Raum hatte der Vortrab den Gipfel des Paszkopol erreicht, als er in der Ebene von Komositz ein Lager entdeckte: der rechte Flügel desselben lehnte sich an Wipelhotta; Komositz lag vor seiner Fronte, und Sulo-witz vor seinem linken Flügel, dessen äußerste Spitze

sich hinter dem Teich bei Schirkowik verlängerte. Der Vortrab setzte seinen Marsch fort; er vertrieb von Welmina einige hundert Panduren, welche dort einen Erkundigungsposten hatten. Dies Dorf liegt in einem Kessel, welcher von Felsen umgeben ist, die größtentheils die Gestalt von Zuckerhüten haben; jedoch diese Höhe und sogar der Kessel selbst beherrschen die umliegenden Ebenen. Der König ließ eiligst sein Fußvolk anrücken, um die Weinberge und die Defnungen gegen die Ebene von Lowosik zu besetzen. Die Truppen kamen gegen 10 Uhr an, und brachten die Nacht unter dem Gewehre zu, in geringer Entfernung hinter dem Vortrab, welcher dem Feinde gerade gegenüber stand. Am folgenden Tage, den 1 Oktober, Oktob. wollte man mit Anbruch des Morgens das am vorigen Tage entdeckte Lager in Augenschein nehmen; aber ein dicker Nebel hatte sich über die Ebene verbreitet, und hinderte die Gegenstände zu unterscheiden. Man sah, wie durch einen Flor, die Stadt Lowosik, und seitwärts zwei Haufen Reiterei, deren jeder aus 5 Schwadronen zu bestehen schien. Nunmehr ließ man die Armee aufmarschieren: eine Kolonne von Infanterie formirte sich rechts, die andern links, die Reiterei stellte sich in das zweite Treffen: denn der Platz war für die kleine Armee des Königs zu ausgedehnt, und nöthigte ihn, 20 Bataillone in sein erstes Treffen zu nehmen, so, daß ihm nur 4 zur Reserve übrig blieben. Die übrigen befanden sich entweder zur Bedeckung bei Magazinen, oder bei Detaschementen. Das

Schlachtfeld, auf welchem der König seine Armee stellte, erweiterte sich linker Hand. Die abhängige Seite der Berge nach Lomosiß zu ist mit Weingärten bedeckt, welche in kleine Gehege abgetheilt sind, deren steinerne Einfassung, welche die Gränzen der Eigenthümer bezeichnet, die Höhe einer Lehne hat. Diese Gehege hatte Herr von Broune mit Panduren besetzt, um die Preussen aufzuhalten; daher kam es, daß die Bataillone des linken Flügels, so wie sie sich formirten, gleich mit dem Feinde zu schaffen bekamen, sobald sie in ihre Linie rückten. Indeß ward dieß Feuer schlecht unterhalten, und da die Panduren eben keinen lebhaften Widerstand thaten, so ward man in der Meinung bestärkt, daß jenes Detaschement, welches man den vorigen Tag in dieser Gegend gelagert gesehen, sich zum Rückzuge fertig mache, und daß die Panduren, welche in den Weingärten feuerten, so wie die in der Ebene verbreiteten Reuterhaufen bestimmt wären, den Uebrigen zum Nachtrupp zu dienen. Dies schien um so wahrscheinlicher, da man gar keine Spur von einer Armee entdeckte. Dennoch aber irrte man sehr in allen diesen Voraussetzungen: denn die ersten Truppen, die man bei Lomosiß gesehen hatte, waren der Vortrab des Herrn von Broune. Die Oestreicher wußten nichts von dem Marsch der königlichen Armee, und erfuhren denselben erst, da sie das Heer bei Belmina hervortreten sahen; Feldmarschall Broune erhielt von dem General, welcher den Vortrab anführte, Nachricht da-

don: worauf er noch in der nehmlichen Nacht mit seiner Armee bei Lomosiß zu ihm stieß. Der Nebel, dessen wir erwähnt haben, dauerte bis gegen 11 Uhr, und verlor sich erst gänzlich, als das Gefecht beinahe geendigt war.

Weil man beständig voraussetzte, daß man es bloß mit einem Nachtrupp zu thun hätte, so feuerte man einigemal die Kanonen auf die Oestreichsche Kavallerie; welches sie beunruhigte, und verursachte, daß sie den Platz und die Gestalt ihrer Stellung verschiedentlich veränderte: bald zeigte sie sich in Schachbrettsform, bald in drei Treffen, dann wieder in einer einzigen fortlaufenden Linie, bisweilen zogen sich fünf bis sechs Haufen links und verschwanden, bald erschienen sie wieder zahlreicher als sie Anfangs geschienen hatten. Endlich ward der König dieser unnützen Bewegung müde, wodurch man nur Zeit verlor und um nichts weiter kam; er glaubte, daß, wenn man jene Reuterei durch ungefähr 20 Schwadronen Dragoner angreifen ließe, der ganze Nachtrupp dann bald zerstreuet, und das Gefecht geendigt sein würde. Die Dragoner kamen demnach von den Anhöhen herab, und formirten sich am Fuß derselben, unter dem Schutze der Preussischen Infanterie; sie stürzten auf alles und warfen alles was sie vor sich fanden. Indem sie die Fliehenden verfolgten, bekamen sie aus dem Dorfe Sulowiß von vorne und in die Seite ein Feuer aus kleinem Gewehre und aus grobem Geschütz, welches sie wieder zu der Stellung zurückbrachte, wo sie sich am

erfinden konnte, war um so besser gewählt, weil die Sachsen, als sie in Eile sich auf diese Felsen flüchteten, nicht Zeit gehabt hatten, viele Lebensvorräthe zusammen zu bringen, und weil das was sie davon hatten höchstens nur auf zwei Monate hinreichte. In Kurzem besetzten die Königlichen Truppen alle Wege, auf welchen Hülfsvölker oder Lebensmittel zu den Sachsen hätten gelangen können. Der Prinz von Bevern besetzte mit seiner Division die Posten bei Lohmen, Wehlen, Oberschwaden und Schandau, die ganze Elbe entlang; sein rechter Flügel stand in Verbindung mit der Schaar des Königs durch die Brücke, die nahe bei der Ziegelbrennerei war geschlagen worden. Zehn Bataillone und zehn Schwadronen, die neben dem König lagerten, besetzten die Gegend, von der Elbe und vom Dorfe Sedelitz an bis nach Zest; wo die Division des Prinzen Moriz anfieng, welche sich durch kleine Haufen, die er nach Leopoldsdorf, Markersdorf, Hennesdorf und Möllendorf vorgesezt hatte, über Rotta hinausdehnte. Ueberhaupt dienten 38 Bataillone und 30 Schwadronen zur Bildung der gedachten Einschließungslinie.

Von der andern Seite hatte Feldmarschall Keith den Oberbefehl über die Beobachtungsbarmee, welche aus 29 Bataillonen und 70 Schwadronen bestand. Prinz Ferdinand von Braunschweig rückte zuerst mit dem Vortrab in Böhmen ein; als er durch Peterswalde gekommen war, traf er bei Möllendorf den Oestreichschen General Herrn von Wied, mit 10 Grenat-

te, als wenn er es merke. Nahe bei Hohenmauth schlug ein Detaschement Preussischer Husaren 400 feindliche Dragoner, wovon es den größten Theil als Gefangne einbrachte. Hiermit endigten sich die Unternehmungen des Feldmarschalls Schwerin, weil sich Herr von Piccolomini sehr hütete, die geringste Bewegung zu machen, sondern sich sorgfältigst in seinem Lager, welches eine große Menge Festungen übertraf, eingeschlossen hielt.

Nur bei der Armee des Königs konnten in diesem Jahre die großen Unternehmungen ausgeführt werden. Diese Armee mußte die Sachsen gefangen nehmen, und die Hülfe, welche sie erhalten konnten, zu rücktreiben. Von Tag zu Tage wurden die Umstände auf dieser Seite verwickelter: zwar hatte man das Lager bei Pirna so eingeschlossen, daß die Zufuhr von Lebensmitteln und die Annäherung von Hülfsvölkern abgehalten ward; doch war es unmöglich gewesen, alle Fußsteige zu besetzen, welche durch die umliegenden Wälder und Felsen gehn. Daher kam es, daß der König von Polen mit dem Wiener Hofe noch immer, wiewohl mit Beschränktheit, einen Briefwechsel unterhielt; und zu Ende des Septembers erfuhr man, daß der Feldmarschall Browne von seinem Hofe Befehl erhalten, die von den Preussen bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien, es koste was es wolle. Der Feldmarschall Browne, welcher mit seiner Armee gegen Budin vorgerückt war, hatte drei Mittel jenes Vorhaben auszuführen: das eine, gegen den Feldmar-

schall Keith zu gehn, und dessen Armee zu schlagen; welches nicht leicht war; das andre, den Weg über Bessin und Töplitz zu nehmen, und in Sachsen entweder über den Bissberg oder über Möllendorf einzudringen: durch welchen Marsch er aber genöthigt war, dem Feldmarschall Keith seine Seite darzubieten, und alle seine Magazine, die er zwischen Budin und Prag hatte, der Gefahr des Zerstörens Preis zu geben. Das dritte noch übrige Mittel endlich war: ein Detaschement an das rechte Ufer der Elbe zu schicken, um über Böhmisches Leipa, Schlufenu und Rumburg nach Schandau zu kommen. Aber diese letzte Unternehmung konnte nichts entscheidendes bewirken: weil die Preussen, vermittelst ihrer Brücke bei Schandau, in diese Gegend Hülfe schicken konnten, und weil die Gegend auf der Seite von Oberrathen und Schandau beschwerlich, von unebnem Boden, zu Aufenthalt und Neckereien recht gebaut, und voll so unwegsamer und unangreifbarer Pässe ist, daß ein Bataillon daselbst eine ganze Armee aufhalten kann. Da von diesem kritischen Augenblick die Entscheidung des ganzen Feldzuges abhing, so glaubte der König, daß seine Gegenwart in Böhmen nöthig sein würde, um sich allem was seine Feinde unternehmen könnten, zu widersetzen. Den 28ten kam er in das Lager bei Johnsdorf an: die Truppen standen daselbst in einer eng beschränkten Gegend, welche von Anhöhen beherrscht ward; ihr Rücken lehnte sich so dicht an eine felsigte steile Höhe, daß, im Fall eines Gefechtes, es Mühe gekostet haben würde, den einen

Theil dieses Lagers durch den andern zu unterstützen; ohne sich in große Verlegenheit zu setzen. Man fand diese Stellung von der Beschaffenheit, daß man sie bei der Annäherung des Feindes würde aufgeben müssen, und man verließ sie daher am folgenden Tage. Man war zu weit vom Feldmarschall Broune entfernt, um Nachrichten von ihm zu haben; und da es wichtig war, seine Bewegungen näher zu beobachten, so setzte sich der König an die Spitze des Vortrabs, welcher aus 8 Bataillonen und 20 Schwadronen bestand, und rückte bis Türnük vor, wo er erfuhr, daß Feldmarschall Broune am folgenden Tage nahe bei Budin über die Eger gehen würde. Dies war genau der Zeitpunkt, sich ihm zu nähern, um von seinen Schritten sich Auskunft zu verschaffen, und sogar ihm eine Schlacht zu liefern, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte.

apt.

In der damaligen Lage der Dinge waren die Absichten derer, welche diese Armeen anführten, einander so entgegen gesetzt, daß sie nothwendig zu einer Entscheidung kommen mußten: es sei nun, daß Feldmarschall Broune sich mit dem Degen in der Hand einen Weg nach Sachsen bahnen, oder nur durch abgeschickte Haufen etwas vornehmen wollte. Den 3ten folgte ihm die königliche Armee in zwei Kolonnen. Kaum hatte der Vortrab den Gipfel des Paszkopol erreicht, als er in der Ebene von Lowositz ein Lager entdeckte: der rechte Flügel desselben lehnte sich an Wipshotta; Lowositz lag vor seiner Fronte, und Sulowitz vor seinem linken Flügel, dessen äußerste Spitze

sich hinter dem Teich bei Schirkowik verlängerte. Der Vortrab setzte seinen Marsch fort; er vertrieb von Welmina einige hundert Panduren, welche dort eichen Erkundungsposten hatten. Dies Dorf liegt in einem Kessel, welcher von Felsen umgeben ist, die größtentheils die Gestalt von Zuckerbüten haben; jedoch diese Höhe und sogar der Kessel selbst beherrschen die umliegenden Ebenen. Der König ließ eiligst sein Fußvolk anrücken, um die Weinberge und die Defnungen gegen die Ebene von Lowosik zu besetzen. Die Truppen kamen gegen 10 Uhr an, und brachten die Nacht unter dem Gewehre zu, in geringer Entfernung hinter dem Vortrab, welcher dem Feinde gerade gegenüber stand. Am folgenden Tage, den 1 Oktober, Oktob. wollte man mit Anbruch des Morgens das am vorigen Tage entdeckte Lager in Augenschein nehmen; aber ein dicker Nebel hatte sich über die Ebene verbreitet, und hinderte die Gegenstände zu unterscheiden. Man sah, wie durch einen Flor, die Stadt Lowosik, und seitwärts zwei Haufen Reiterei, deren jeder aus 5 Schwadronen zu bestehen schien. Nunmehr ließ man die Armee aufmarschieren: eine Kolonne von Infanterie formirte sich rechts, die andern links, die Reiterei stellte sich in das zweite Treffen: denn der Platz war für die kleine Armee des Königs zu ausgedehnt, und nöthigte ihn, 20 Bataillone in sein erstes Treffen zu nehmen, so, daß ihm nur 4 zur Reserve übrig blieben. Die übrigen befanden sich entweder zur Bedeckung bei Magazinen, oder bei Detaschementern. Das

schlichen sich in ein Gehölz nahe an die Elbe, aus welchem sie auf den Nachtrupp der Sachsen feuerten, welcher am Ende seines Uebergangs über die Elbe war. Nun verloren sie gänzlich ihre Besinnungskraft: sie selbst zerhieben die Seile ihrer Brücke; der Strom trieb dieselbe bis nach Rathen fort, wo sie von den Preussen aufgefangen ward. Prinz Moriz ließ sogleich die Preussen auf den Anhöhen bei Struppen sich lagern: ihr linker Flügel dehnte sich gegen die Elbe aus, und ihr rechter zog sich hinter einen tiefen Graben, der sich an der Seite von Hennersdorf verliert. So standen die Sachen, als der König mit seinen Dragonern bei Struppen ankam. Die Sachsen erwarteten ein gewisses Zeichen, welches sie mit den Kaiserlichen verabredet hatten, um die Preussen gemeinschaftlich anzugreifen. Dieses Zeichen erfolgte nicht; wodurch sie nun gänzlich alle Hoffnung verloren. Da sie die Erlebung des Herrn von Rebow sahen, wurden sie nur zu sehr überzeugt, daß es ihnen unmöglich wäre, sich selbst Luft zu schaffen. Auf der andern Seite dräng der König von Polen, der seine Zuflucht auf den Königstein genommen hatte, lebhaft in seine Generale, den Herrn von Rebow beim Lilienstein anzugreifen. Aber der Graf Rutowski bewies ihm dagegen nachdrücklichst das Unnütze dieser Unternehmung, welche nur ein Blutvergießen und Niedermeßeln veranlassen würde, wovon nach Allem dem der König keinen Vortheil haben könnte.

In einer eben so verwickelten, jedoch minder gefährlichen Lage, befand sich Herr von Broune:

Vor sich hatte er ein Korps Preussischer Truppen, welches ihm an Menge überlegen war; und da ihm alle Verbindung mit dem Königsstein abgeschnitten war, da er in allen Unternehmungen, die er zur Befreiung der Sachsen ausfindig machen konnte, physische Hindernisse antraf, und da er befürchten mußte, daß sich diese Truppen ohne sein Wissen zu Kriegsgefangenen ergeben könnten, und ihm dann die ganze Preussische Armee auf den Hals kommen durfte: so hielt er die Lage der Sächsischen Armee für völlig hilflos, dachte nur auf die Rettung seines eignen Detachements, und ging den 14ten nach Böhmen zurück. Die Preussischen Husaren setzten ihm nach: Herr von Warner schlug seinen Nachtrupp, und hieb 300 Aequitische Grenadiere nieder. Diese so übel ausgeführte Unternehmung veranlaßte die beleidigendsten Vorwürfe, welche die Sächsischen und die Oestreichischen Generale sich einander machten: im Grunde hatten sie beide Unrecht. Bloß der Sächsische General, welcher den Entwurf, auf diese Art zu eutkommen, gemacht hatte, war strafbar: ohne Zweifel hatte er fehlerhafte Karten zu Rathe gezogen; er hatte sich nie in den Gegenden befunden, deren Lage ihm daher unbekannt war. Denn welcher vernünftige Mensch wird zu seinem Zurückzuge ein Defilee wählen, welches durch steile Felsen geht, die der Feind besetzt hält? Diese Gegenden, welche vermöge ihrer Lage den Bewegungen ganz entgegen waren, welche die Oestreicher und Sachsen hieselbst zu machen die Absicht hatten, verur-

Oktob

sachten einzig und allein das Unglück, welches die letztern dajelbst erfuhren. So wichtig ist die Kenntniß des Bodens, so sehr entscheidet die Lage der Orte bei kriegerischen Unternehmungen und über das Schicksal der Staaten! Der König von Polen war von der Höhe des Königssteins Zuschauer der traurigen Lage, in welcher sich seine Truppen befanden: denen es an Brod mangelte, die von Feinden umzingelt waren, und die nicht einmal durch einen verzweiflungsvollen Entschluß auf Kosten ihres Bluts sich durchschlagen konnten, weil ihnen alle Hülfe und Aussicht benommen war. Um sie nicht in Hunger und Elend umkommen zu sehn, mußte er einwilligen, daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergaben und das Gewehr streckten.

Graf Kutowski erhielt den Auftrag, diese traurige Kapitulation aufzuheben. Das ganze Korps ergab sich, und die Offiziere machten sich bei ihrer Ehre anheischig, während dieses Krieges nicht wider die Preussen zu dienen; da man ihrem Versprechen traute, so gab man ihnen die Freiheit. Um einen besiegten Feind nicht zu demüthigen, ließ der König dem Könige von Polen die Fahnen, Standarten und Pauken, die seinen Truppen gehörten, wiedergeben; auch bewilligte er der Festung Königsstein der Neutralität. Jedoch selbst zu der Zeit, da er sich bemühte, das Schicksal des Königs von Polen zu lindern, schloß dieser in Geheim mit der Kaiserinn Königin einen Vertrag, welchem zufolge er ihr, für ein gewisses Hülfsgeld, vier Regimenter Dragoner und zwei

welches bei dem Dorfe Solesel eine Furt durch die Elbe bewachte, ward in der nehmlichen Nacht angegriffen, aber vertheidigte sich so wohl, daß es nicht nur den Feind zurücktrieb, sondern sogar Gefangene machte. Von Linai setzte die Armee ihren Weg über Möllendorf, Schönwalde, und Gießhübel, ruhig fort, und lagerte den 30sten in Sachsen an. Der König ließ sie zwischen Pirna und den Böhmischn Gränzen cantonniren.

Nov. Zu eben der Zeit, da die Königliche Armee in Sachsen einrückte, verließ Feldmarschall Schwerin die Gegenden von Königinngraz, und zog sich nach Schlesien zurück. Auf dem Marsch nach Skalitz folgten ihm einige Tausend Ungarn, die seinen Nachtrupp beunruhigten. Der Feldmarschall, der keinen Spaß verstand, setzte sich an die Spitze eines Theils seiner Reuteret, fiel jene unvermuthet an, schlug sie und verfolgte sie bis Schmirß; worauf er seinen Marsch wieder geruhig fortsetzte, und sich den 2 November mit seiner Armee auf der Schlesischen Gränze befand.

Die Ruhe, worin die Feinde sich hielten, erlaubte, die Truppen frühzeitig in ihre Quartiere rücken zu lassen; man errichtete den Kordon zu den Winterquartieren. Prinz Moriz befehligte die Division, welche nach Chemnitz und Zwickau geschickt ward; von wo aus, er Detaschementer absandte, um die Böhmischn Pässe zu besetzen, und die Posten zu Musche, Delbnitz, und am Basberge befestigen ließ. Herr von Hülßen befehligte die Brigaden in Freiberg und Dippoldiswal-

da, und hielt die Posten Seiba, Frauenberg und Einsiedel besetzt. Herrn von Zastrow vertraute der König den Post bei Kieffhügel und den Weg bei Höendorf. Von hier zog sich der Kordon über die Elbe, und ging von Dresden über Bischofswerda bis Bautzen, woselbst eine Vorspitze von 10 Bataillonen und ebenso viel Schwadronen in Bereitschaft stand, Hülfe zu leisten, wohin es nöthig sein würde. Herr von Lestwitz stand mit 6 Bataillonen in Zittau; um seine Verbindung zu sichern, hatte er Detaschementer in Hirschfelde, Ostrik, und Marienthal. In den Posten Görzitz und Lauban befanden sich 10 Bataillone und 15 Schwadronen, unter den Befehlen des Herzogs von Severn. Herr von Winterfeld und der Prinz von Wirtemberg besetzten, indem sie mit einem Detaschemente nach Schlesien gingen, den Kordon von Hirschberg und Greifenberg aus bis Landshut und Friedland fort. Herr von Fouquet deckte die Grafschaft Glatz. Ein anderes Korps von der Armee des Feldmarschalls Schwerin überwinterte in der Gegend von Neustadt, und diente, Oberschlesien gegen die Einfälle zu sichern, welche die Kaiserlichen von Mähren aus hätten machen können.

In dieser Verfassung brachten die Preussischen Truppen den Winter von 1756 bis 1757 hin.

Fünftes Kapitel.

Der Winter von 1756 bis 1757.

Der Eintritt der Preussen in Sachsen verursachte in Europa eine lebhafte Bewegung; mehrere Höfe, welche die Ursachen davon nicht wußten, oder sie nicht einmal wissen wollten, tadelten und mißbilligten das Betragen des Königs. Der König von Polen klagte laut über die Gewaltthätigkeit der Preussen; seine Minister an den auswärtigen Höfen vergrößerten die Unfälle Sachsens, und vergifteten und verläumdeten die unschuldigsten Schritte des Königs. Dieses Geschrei ertönte in Versailles, in Petersburg, und in ganz Europa. Schon war der König von Frankreich empfindlich darüber, daß der König von Preussen, anstatt den Traktat von Versailles zu erneuern, das Londner Bündniß mit dem König von England geschlossen hatte. Auf der einen Seite erbitterten die Oestreichischen Minister den Geist der Französischen Nation, um dieselbe in den Deutschen Krieg zu verwickeln; auf der andern bediente man sich der Thränen der Dauphine, um das Mitleid Ludwigs XV rege zu machen, damit er auf die Seite des Königs von Polen träte. Der Allerschristlichste König gab so dringenden Anforderungen nach, und beschloß, den Krieg in Deutschland zu führen. Nur, um diesen Schritt durch einen anscheinenden und natürlichen Vorwand zu bemänteln, verschob er noch die Ausführung desselben. Herr von Broglie, Französi-

zöfischer Gefandter sich nicht füglich an einem Orte, wo
 sich Se. Majestät befände, aufhalten könne, und daß
 er daher zu seiner unverzüglichen Abreise Anstalt ma-
 chen möge, um sich zu dem König von Polen, an
 dessen Hofe er beglaubigt sei, zu verfügen. Diese Er-
 klärung nahm Herr von Broglie mit der Miene von
 Hoheit und Würde an, welche die Französischen Mi-
 nister sich zu geben wissen, wenn sie sich an die glänzen-
 den Jahre Ludwigs XIV erinnern. Indessen reiste er
 nun desfalls nicht weniger geschwind nach Warschau ab.
 Der Hof von Versailles, welcher nun einmal
 den Bruch wollte, und welcher den vorgesezten Punkt
 seiner Staatskunst, nemlich den Krieg zur See ge-
 gen die Engländer mit Nachdruck zu führen, aus
 dem Auge verloren hatte, und sich nur nach seinen
 Launen und nach fremden Antrieben betrug: dieser
 Hof erklärte, daß er den Einfall der Preussen in Sach-
 sen, als eine Verletzung des Westfälischen Friedens,
 den er verbürgt habe, betrachte. Den Vorwand dieser
 Gewährleistung hielt er für hinreichend, sich in diesen
 Krieg zu mischen, und sogar die Schweden mit hin-
 ein zu ziehen. Der Abbe Bernis, welcher der Be-
 förderer des mit Oestreich geschlossenen Bündnisses
 gewesen war, erhielt die Stelle, welche Herr von
 Rouille bekleidet hatte, und ward Minister der aus-
 wärtigen Angelegenheiten. Kurz die Französische
 Ungestümheit, welche den Geist dieser Nation von
 einem Aeußersten auf das andere treibt, der Man-
 gel an Plan bei den Ministern, die bereits bei dem

Artilleriefeuer aus , und wurden zurückgeschlagen : aber wahrlich nicht mit Schande , denn die tapfersten Offiziere und die Hälfte der Bataillone lagen auf dem Boden gestreckt. Der Feldmarschall Schwerin, der ungeachtet seines hohen Alters , noch das ganze Feuer seiner Jugend besaß , sah mit Unmuth , daß Preussen zurückgetrieben wurden : er ergriff eine Fahne , stellte sich an die Spitze seines Regiments , führte es zum Angriff an , und leistete außerordentliche Thaten der Tapferkeit. Allein , da noch keine Truppen zu seiner Unterstützung da waren ; so unterlag er , und ward getödtet. Ein Tod , der sein ruhmvolles Leben noch durch neuen Glanz erhob ! Während der Zeit rückte das zweite Treffen an ; der König zog noch den Prinzen Ferdinand von Braunschweig mit einigen Regimentern an sich , und die Schlacht ward um so viel leichter erneuert , da Herr von Treskow mit seiner Brigade , die etwas mehr rechts stand , schon in das Treffen der Feinde eingedrungen war. Hierauf ließ der König die Regimenter Prinz Karl und Jung Braunschweig anrücken , stieß zu Herrn von Treskow , und trieb mit dieser Schaar das Oestreichische Fußvolk bis jenseits seiner Zelten , welche es nicht Zeit gehabt hatte abzubrechen. Von diesem Augenblick an ward die Niederlage auf dem feindlichen rechten Flügel allgemein. Es ward Reiterei verlangt , um diese Unordnung zu benutzen ; aber zum Unglück waren die Husaren und Dragoner über das Gepäck des fliehenden Feindes hergefallen ; und als sie ankam , war es zu spät ,

Artilleriefeuer aus , und wurden zurückgeschlagen : aber wahrlich nicht mit Schande , denn die tapfersten Offiziere und die Hälfte der Bataillone lagen auf dem Boden gestreckt. Der Feldmarschall Schwerin, der ungeachtet seines hohen Alters , noch das ganze Feuer seiner Jugend besaß , sah mit Unmuth , daß Preussen zurückgetrieben wurden : er ergriff eine Fahne , stellte sich an die Spitze seines Regiments , führte es zum Angriff an , und leistete außerordentliche Thaten der Tapferkeit. Allein , da noch keine Truppen zu seiner Unterstützung da waren ; so unterlag er , und ward getödtet. Ein Tod , der sein ruhmvolles Leben noch durch neuen Glanz erhob ! Während der Zeit rückte das zweite Treffen an ; der König zog noch den Prinzen Ferdinand von Braunschweig mit einigen Regimentern an sich , und die Schlacht ward um so viel leichter erneuert , da Herr von Treskow mit seiner Brigade , die etwas mehr rechts stand , schon in das Treffen der Feinde eingedrungen war. Hierauf ließ der König die Regimenter Prinz Karl und Jung Braunschweig anrücken , stieß zu Herrn von Treskow , und trieb mit dieser Schaar das Oestreichische Fußvolk bis jenseits seiner Zelten , welche es nicht Zeit gehabt hatte abzubrechen. Von diesem Augenblick an ward die Niederlage auf dem feindlichen rechten Flügel allgemein. Es ward Reiterei verlangt , um diese Unordnung zu benutzen ; aber zum Unglück waren die Husaren und Dragoner über das Gepäck des fliehenden Feindes hergefallen ; und als sie ankam , war es zu spät ,

ihre Werke sind mit einem leichten Mauerwerk bekleidet, die Brustwehren an vielen Stellen zu klein, die Mittelwälle zu lang; und noch dazu waren alle diese Werke, während des Friedens so vernachlässiget worden, daß man ihnen an mehreren Stellen leicht beikommen konnte. Ganz anders verhielt es sich aber mit der Besatzung; um sie in aller Form anzugreifen, bedurfte es einer zahlreichen Armee, als die Preussische war: hauptsächlich nachdem man so viele Haufen hatte abschicken müssen, wovon wir sogleich Gelegenheit haben werden zu reden. Diese Gründe machten, daß es der König dabei bewenden ließ, die Stadt einzuschließen, um zu versuchen, die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Man schmeichelte sich, die Magazine der Lebensmittel durch ein Bombardement in Brand zu setzen: man ließ Mörser und Kanonen kommen; man errichtete 3 große Batterieen, die eine auf dem Zischberg, die andre vor Michele, und die dritte auf der Seite des Feldmarschalls Keith gegen den Strohhof. Aber alles dieses war vergebens; die Stadt hatte gewölbte Wälle, unter welchen die Lebensmittel gegen alle Gewalt des Preussischen Geschüßes Sicherheit fanden.

Während diese Vorkehrungen vor der Stadt Prag getroffen wurden, war der Feldmarschall Daun mit seinem Korps bis Deutschbrot vorgerückt. Anfangs setzte ihm der König den Herrn von Zieten entgegen, und bald hernach den Prinzen von Bevern; der, an der Spitze von 20,000 Mann, anfänglich auf Kaurzim, hernach auf

man nur zu hoffen es gelassen dulden würde, daß die
 Gegenwart dieser Armee, den Herzog von
 Sachsen mit 40,000 Mann zu Kriegsgefangenen
 zu machen? Man mußte sogar sehen, daß der
 Feldmarschall Daun Befehl habe, alles zu wagen, um
 den Herzog von Lothringen zu befreien. Also kam es
 endlich darauf an: sich zu entschließen, entweder den
 Feinden die Freiheit zu lassen, die Preussischen Trup-
 pen in ihren Posten anzugreifen; oder ihnen zuvorzu-
 kommen, und sie selbst anzugreifen. Zu diesen Betrach-
 tungen wollen wir noch hinzusetzen: daß es, seitdem
 der Feldmarschall Daun sich so stark fand, unmöglich
 war, Prag einzunehmen, ohne eine zweite Schlacht zu
 gewinnen; und daß es für die Preussischen Waffen
 wäre entehrend gewesen, bei der Annäherung des Fein-
 des die Belagerung aufzuheben, weil das Schlimmste,
 was erfolgen konnte, im Fall der Feind den Sieg er-
 hielt, nur darin bestand, jene Unternehmung aufzu-
 geben. Ohne alle Rücksicht auf die eben erwähnten
 Gründe, machte es noch ein weit wichtigerer zur Noth-
 wendigkeit, die Sache zu etwas Entscheidendem zu
 bringen: nemlich, gewann der König noch eine
 Schlacht, so erhielt er ein völliges Uebergewicht über
 die Kaiserlichen. Die Reichsfürsten, welche bereits
 ungewiß und wankend waren, würden zu ihm geflehet
 haben, ihnen die Neutralität zu bewilligen. Der Plan
 der Franzosen wäre verrückt, und vielleicht alle ihre
 Operationen in Deutschland aufgehalten worden. Die
 Schweden würden friedfertiger und vorsichtiger ge-

7 Schwadronen von der Armee auf, um Magdeburg d. 20. zu decken, und der Armee des Herzogs von Richelieu die Spitze zu bieten. Dieser Prinz konnte sich noch mit 6 Bataillonen aus der Festung verstärken; allein alle diese Maaßregeln, die einzigen, welcheman in diesen Umständen nehmen konnte; waren schwach und unzulänglich, um 50,000 Franzosen Widerstand zu leisten. Prinz Ferdinand, fest entschlossen, durch seine Geschicklichkeit zu ersetzen, was ihm an Stärke und Anzahl abging, nahm einen Umweg, um sich nach Magdeburg zu begeben. Auf seinem Marsche durch Egeln stieß er auf das Regiment Lusignan, von welchem er 400 Gefangene machte; von da stellte er sich trotzig bei Wanzleben, von wo er Herrn von Richelieu, der bei Halberstadt gefangen stand, herauszufordern schien. Die Preussischen Parteien hatten während des ganzen Endes dieses Feldzugs beständig das Uebergewicht über die Französischen; und es vergingen wenig Tage, wo sie dem Prinzen nicht Gefangene brachten. Der König mußte in dem Zustand, worin er sich befand, seine Zuflucht zu allem nehmen, mußte List und Unterhandlungen; kurz alle mögliche Mittel anwenden, um die Lage seiner Angelegenheiten etwas weniger schrecklich zu machen: durch solche Versuche verlor man ohnedas nichts, als die Anstrengung zur Erfindung vergeblicher Hülfsmittel. In dieser Absicht reiste der Obriste Balby, als Antmann verkleidet, ab, um sich zu dem Herzog von Richelieu zu begeben; es kannte diesen Herzog, mit welchem er einige Jahre

von Goubise gelagert stand, mit welchem sich der Prinz
 von Hildburghausen, Generalissimus der Reichsarmee,
 vereinigt hatte. Das Herzogliche Haus war erfreut
 an zahllosen unbescheidnen Gästen befreit zu sehn.
 Es hatte sich eben so sehr über die Franzosen als über
 die Österreicher zu beklagen: die Franzosen hatten auf
 dem Schlosse Gewaltthatigkeiten verübt, und die Kör-
 ner daselbst weggenommen; und die Oesterreichischen
 Offiziere, die ihre Reden nicht abzumessen pflegten,
 hätten sich mit einem Uebermuth betragen, der gegen
 die regierende Fürsten aus einem der ältesten Häuser des
 Reichs sehr ungeziemend war. Herr von Seidlitz blieb
 mit dieser Reiterei in Gotha, um daselbst auf die Be-
 abtugungen des Friedes Acht zu haben, und zu rechter
 Zeit der kleinen Armee bei Erfurt Nachricht zu geben,
 damit sie sich im Nothfall, bei der Annäherung der Ar-
 mee von Eisenach, zurückziehen könne. Wenig Tage spä-
 ter ward er von einem Korps angegriffen, welches dem
 seinigen bei weitem überlegen war. Der Prinz von Hild-
 burghausen wollte seine Befehlshaberstelle durch eine
 werthwürdige That auszeichnen: er that dem Prin-
 zen von Goubise den Vorschlag, die Preussen aus
 Gotha zu vertreiben. Beide setzten sich in Marsch:
 mit den Grenadiern ihrer Armee; mit der Oesterrei-
 chischen Reiterei; mit Laudon und seinen Panduren,
 und mit allen leichten Truppen des Französischen
 Heers. Herr von Seidlitz ward zu rechter Zeit
 vom dem Vorhaben, welches die Feinde wider ihn
 im Sinne hatten, benachrichtiget. Er sah sie bald

gen bei Naumburg wieder über die Saale; Feldmarschall Keith warf sich mit einigen Bataillonen in Leipzig. Der König ging bei Torgau über die Elbe, und rückte auf Naumburg zu: wo er erfuhr, daß die Stadt Berlin mit einer Kriegsteuer von 200,000 Thälern, die sie den Oestreichern bezahlte hatte, weggenommen sei; daß Herr von Haddick die Ankunft des Prinzen Moritz nicht abgemartet habe, um sich zurückzuziehen; und daß Herr von Marschall in seinem Lager bei Bauzen unbeweglich stehen geblieben sei. Sein erster Gedanke war damals, Herrn von Haddick den Rückweg abzuschneiden; und er begab sich zu dem Ende nach Herpberg. Prinz Moritz befand sich auf dem Rückmarsch, und der König wollte ihn erwarten; weil Haddick bereits durch Kottbus zurück gegangen war. Er blieb einige Tage in dieser Stellung, um sich über die ferneren Absichten der Franzosen Licht zu verschaffen; denn diese mußten es bestimmen, wozu er sich entschließen konnte: entweder sich ihren Unternehmungen zu widersehen; oder, im Fall der Feldzug in Thüringen geendigt wäre, sich nach Schlesien zu wenden, um Schweidnitz zu befreien, welches Herr von Nadasti zu belagern anfangt.

b. 26. Allein die Feinde zogen den König in Unternehmungen hinein, welche er damals nicht vorhersehen konnte. Der Abzug der Preussen von Erfurt bewog Herrn von Soubise, über die Saale zu gehn und sich Leipzig zu nähern. Hiervon ertheilte der Feldmarschall Keith Nachricht, und ver-

Als die beiden Flügel durch einen unbegrenzten Morast gedeckt waren, und man nur auf drei schmalen Dämmen zu ihnen herankommen konnte. Von dem Feinde ließen sich also nur drei Absichten voraussetzen: entweder, sich durch Freiburg nach Oberthüringen zurück zu ziehen, weil der Feind Mangel an Lebensmitteln hatte; oder, Weissenfels wegzunehmen, dessen Brücken jedoch abgebrochen waren; oder endlich, noch vor dem König nach Merseburg zu kommen, um ihm den Uebergang über die Saale abzuschneiden. Nun war aber die Preussische Armee diesem letztern Orte weit näher, als die Französische. Auch durfte man diese Unternehmung um so viel weniger fürchten, weil sie zu einem Treffen führte, von welchem man sich einen glücklichen Erfolg versprechen konnte, da kein Standort zu bestürmen war. Der König schickte viele Parteien aus, und erwartete ruhig in seinem Lager die deutlichere Entwicklung der feindlichen Absichten; denn eine übereilte oder zur Unzeit gemachte Bewegung würde alles verdorben haben. Bald wahre, bald falsche Nachrichten, die von ausgeschieden Reutern eingebracht wurden, unterhielten diese Ungewißheit bis gegen Mittag; wo man die Spitze der Französischen Kolonnen entdeckte, die in einer gewissen Entfernung den linken Flügel der Preussen umgingen. Unvermerkt verschwanden auch die Reichstruppen aus ihrem alten Lager; daß also jenes Korps, welches man für einen Nachtrupp gehalten hatte, und das wirklich die Reserve des Herrn von St. Germain war, den Preussen allein gegen über stehen.

de Fehler wieder zu befürchten hätte, wie in der Schlacht bei Prag begangen wurden, und wodurch die Schlacht bei Kolin verloren ward. Schon hatte sich Herr von Wedel, der mit seinen 10 Bataillonen des Vortrabs den ersten Angriff machen sollte, vor die Armee begeben; schon hatten die Spitzen der Kolonnen das Schweidnitzer Wasser erreicht: ohne daß es der Feind bemerkt hatte. Der Feldmarschall Daun hielt die Bewegung der Preussen für einen Zurückzug, und sagte zu dem Herzog von Lothringen: „die Leute ziehen ab, wir wollen sie nicht hindern.“ Indessen hatte sich Herr von Wedel vor den beiden Infanterietreffen des rechten Flügels in Schlachtordnung gestellt; sein Angriff ward durch eine Batterie von 20 zwölfpfündigen Kanonen unterstützt, die der König von den Wällen in Glogau weggenommen hatte. Das erste Treffen erhielt Befehl, Leitersprossenartig gestellt, anzurücken: jedes Bataillon 50 Schritt zurück von dem andern ab, so daß, wenn das Treffen in Bewegung wäre, das äußerste Ende des rechten Flügels um tausend Schritte weiter vorgerückt stand, als die äußerste Seite des linken Flügels; durch welche Einrichtung es unmöglich ward, daß dieser linke Flügel sich ohne Befehl in das Gefecht einliese.

Ihr grif Herr von Wedel das Gehölz an, in welchem Herr Radast kommandirte; er fand hier keinen sonderlichen Widerstand, und nahm es ziemlich geschwind in Besitz. Da sich die Oestreichschen Generale umgangen und in die Flanke genommen sahen, so versuchten sie, eine andere Stellung zu

Hätte man bloß mit den Oestreichern zu thun gehabt, so würde man diesen Feldzug geendiget haben, ohne Böhmen anders, als zur Beziehung der Winterquartiere, zu verlassen; allein der Einfall, womit die Russen Pommern und die Neumark bedrohten, nöthigte den König seine Truppen nach Schlesien zurückzuführen, um von da den Gegenden beistehn zu können, die der Hülfe am meisten würden benöthigt sein. Diesem Entwurfe wurden alle Maaßregeln angepasst, wodurch die Grenzen Schlesiens konnten gesichert werden; deshalb trug man Sorge, alles Futter und alle Vorräthe des Königinngräzer Kreises wegzuschaffen, um den Feldmarschall Daun durch den Mangel der Magazine zu hindern, auf dieser Seite gegen Schlesien etwas zu unternehmen. Auch ward ihm dies wirklich unmöglich; weil er im Anfange des Feldzuges was genöthiget gewesen, alle seine Lebensmittel nach der Brünner Seite hinbringen zu lassen; weil ihm hernach das Preussische Heer auf dem Marsche alle seine in Böhmen befindlichen Vorräthe weggenommen hatte; und weil endlich das Futter im Königinngräzer Kreise war aufgezehret worden. Man verließ also in der Nacht vom 25ten das Lager bei Königinngrätz. Die Panduren griffen die Vorräthe der Stadt in der Zeit an, da man sie räumen wollte; General Saldern und der Obriste Blankensee wurden dabei getödtet, und man verlor 70 Mann. Die Armee des Königs zog sich über Karavahotta auf Nachodnik: die Herren Laudon, St. Ignon, und Lasei folgten dem Nachtrupp mit ungefähr 15,000

bles das Corps Karabiniere und reitender Grenadiere
 sei, welches ein Spanischer General, Namens Massas,
 anführte; und auf diese Nachricht beschloß man, den
 Spanischen Stolz zu beleidigen, um diesen General
 dahin zu bringen, durch den Hohlweg zu gehn, und
 sich Schläge zu holen. Zu dem Ende mußten ihn Hu-
 saren reizen; wüthend ging er durch den Hohlweg,
 und stürzte auf diejenigen, von welchen er sich be-
 schimpft glaubte. Sogleich griffen ihn die Dragoner
 an, und warfen seine Leute wieder in das Destré zurück,
 durch welches er mit so vieler Unbesonnenheit gegan-
 gen war. Er verlor dabei 800 Mann, welche die
 Preussen gefangen nahmen: Herr von Massas rettete
 sich unter den Berg bei Landskron, wo der Prinz von
 Durlach mit dem Rückhaltskorps, welches er befehlig-
 te, eben angelangt war. Zu eben der Zeit traf das
 Fußvolk des Preussischen Vortrabs ein; man gebrauch-
 te sie, um Görlitz in Besitz zu nehmen, welches sich oh-
 ne große Schwierigkeiten ergab. Die Armee des Kö-
 nigs lehnte daran ihren linken Flügel; der recht ward
 nach Girdiesdorf und Ebersbach vorgesezt. Diese Flan-
 ke ward von einem schlammigen Bach gedeckt, welcher
 in einem Grunde fließt, dessen innerer Rand nach der
 Preussischen Seite zu, steil war. Die Oesterreicher ka-
 men Nachmittags an: Feldmarschall Daun breitete sei-
 ne Armee hinter Landskron von Ossig gegen Mar-
 terdorf aus. Der König war genöthigt, in diesem
 Lager zu bleiben, um einige Tage auf die Einrichtung
 der Lebensmittel zu wenden: daß sich also die Armeen

gen. Er A. Hoheit, der am jenseitigen Ufer des
Zuris gestanden stand, empfing hier den Nachtrupp.
Darauf trennten sich der König und sein Bruder: der
eritere ging über Löwenberg, Pombfen, Jauernick und
d. 6. Sireldorf nach Nossen; Prinz Heinrich begab sich
nach Landsbut, wo er Herrn von Fouquet ablösete,
der auf dem Weg nach Meisse zum König stieß.

Herr von Harsch belagerte Meisse seit dem 20 Ok-
tober. Sein Angriff war gegen die Schanze Preussen,
auf der Seite von Heuersdorf, gerichtet. Die zweite
Parallele war zu Stande gebracht, und 30 Ruthen
von dem bedeckten Weg entfernt; alle Battereien wa-
ren besetzt. Zwar hatte Feldmarschall Daun über Sil-
berberg Hülfe dahin geschickt; aber dennoch hoben die
Oestreicher, auf das Gerücht von der Annäherung des
Königs, die Belagerung auf. Herr von Treskow, Be-
fehlshaber der Festung, benutzte diesen Augenblick, und
that einen Ausfall, bei welchem der Feind 800 Mann
verlor. Die Herren von Harsch und de Ville zogen sich
eifertig zurück, gingen über die Meisse, zogen sich
über Ziegenhals nach Jägerndorf, und ließen in der
Gegend von Meisse beträchtliche Vorräthe von Kriegs-
bedürfnissen zurück, zu deren Fortschaffung es ihnen
an Zeit fehlte. Herr von Fouquet folgte den Feinden
nach Oberschlesien, und setzte sich bei Neustadt, wo
er sie besser beobachten konnte.

Raum waren die Truppen in der Nähe bei Meisse
angelangt, als der König seinen neuen Zug unter-
nahm. Nach dem Abzug der Preussen aus der Lau-

... auf Bergau zu nehmen,
... auf die Seite zu
... im meisten benöthigt
... die Anführung der
... Heinrich, welche bei Ga-
... Während diese Befehle abgin-
... zum Lauf vor, und lagerte sich
... Armigs. Seine Flanke bei
... Döbement; sein rechter Flügel
... von wo die Linie über Bel-
... in Treja, in Gestalt eines auswärts
... durch Grünsbüsch und
... das Kürkalksforps setzte sich bei Hoch-
... der Anblick dieser Truppen war,
... die Preußen um so viel weniger von ih-
... die Oesterreicher, da sie kaum diese
... hatten, sich bis an die Zähne ver-
... Die drei Gegenstände, welche ernstliche
... bedienten, waren: die Erhaltung von
... die Lebensmittel und die Bäckerei der
... und die Mühle bei Malschowitz, die
... von welcher man nicht gestatten
... dem Feinde beiegt würde. Die Stadt
... der Feind gegen die Unternehmungen
... an der Spitze, welches er zwi-
... und seinen rechten Flügel stellte; in die
... des linken Flügels lag, leg-
... von Füssen, damit der Feind
... die wichtigster Posten für

bles das Korps Karabiniere und reitender Grenadiere sei, welches ein Spanischer General, Namens Massas, anführte; und auf diese Nachricht beschloß man, den Spanischen Stolz zu beleidigen, um diesen General dahin zu bringen, durch den Hohlweg zu gehn, und sich Schläge zu holen. Zu dem Ende mußten ihn Husaren reizen; wüthend ging er durch den Hohlweg, und stürzte auf diejenigen, von welchen er sich beschimpft glaubte. Sogleich griffen ihn die Dragoner an, und warfen seine Leute wieder in das Defile zurück, durch welches er mit so vieler Unbesonnenheit gegangen war. Er verlor dabei 800 Mann, welche die Preussen gefangen nahmen: Herr von Massas rettete sich unter den Berg bei Landskron, wo der Prinz von Durlach mit dem Rückhaltskorps, welches er befehligte, eben angelangt war. Zu eben der Zeit traf das Fußvolk des Preussischen Vortrabs ein; man gebrauchte sie, um Görlitz in Besitz zu nehmen, welches sich ohne große Schwierigkeiten ergab. Die Armee des Königs lehnte daran ihren linken Flügel; der recht ward nach Girdiesdorf und Ebersbach vorgesezt. Diese Flanke ward von einem schlammigen Bach gedeckt, welcher in einem Grunde fließt, dessen innerer Rand nach der Preussischen Seite zu steil war. Die Oestreicher kamen Nachmittags an: Feldmarschall Daun breitete seine Armee hinter Landstrone von Ossig gegen Markersdorf aus. Der König war genothigt, in diesem Lager zu bleiben, um einige Tage auf die Einrichtung der Lebensmittel zu wenden: daß sich also die Armee

gen. Se R. Hoheit, der am jenseitigen Ufer des Queiß gelagert stand, empfing hier den Nachtrupp. Hierauf trennten sich der König und sein Bruder: der erstere ging über Löwenberg, Pomben, Jauernick und 6. Girelsdorf nach Rossen; Prinz Heinrich begab sich nach Landsbut, wo er Herrn von Fouquet ablösete, der auf dem Weg nach Meisse zum König stieß.

Herr von Harsch belagerte Meisse seit dem 20 October. Sein Angriff war gegen die Schanze Preussen, auf der Seite von Heuersdorf, gerichtet. Die zweite Parallele war zu Stande gebracht, und 30 Kurben von dem bedeckten Weg entfernt; alle Battereien waren besetzt. Zwar hatte Feldmarschall Daun über Silberberg Hülfe dahin geschickt; aber dennoch hoben die Oestreicher, auf das Gerücht von der Annäherung des Königs, die Belagerung auf. Herr von Treskow, Befehlshaber der Festung, benutzte diesen Augenblick, und that einen Ausfall, bei welchem der Feind 800 Mann verlor. Die Herren von Harsch und de Ville zogen sich eilfertig zurück, gingen über die Meisse, zogen sich über Ziegenhals nach Jägerndorf, und ließen in der Gegend von Meisse beträchtliche Vorräthe von Kriegsbedürfnissen zurück, zu deren Fortschaffung es ihnen an Zeit fehlte. Herr von Fouquet folgte den Feinden nach Oberschlesien, und setzte sich bei Neustadt, wo er sie besser beobachten konnte.

Raum waren die Truppen in der Nähe bei Meisse angelangt, als der König seinen neuen Zug unternahm. Nach dem Abzug der Preussen aus der Lau-

Se. K. Hoheit zu Anfang des Frühlings nach Bamberg und Bareuth schickte. Die Herrn von Driesen und Meyer führten diese kleine Unternehmungen, deren Endzweck war: die Operationen der Reichsarmee zu verzögern, und die Deutschen Fürsten, welche sich wider den König erklärt hatten, in Schrecken zu setzen.

Wenn man diesen Feldzug im ganzen betrachtet, so findet man das auszeichnende von andern Feldzügen darin: daß so viel Belagerungen in demselben aufgehoben wurden. Nur zwei Festungen wurden eingenommen: Schweidnitz von den Preussen: und der Sonnenstein von den Reichstruppen. Außerdem aber hob der König die Belagerung von Olmütz auf; die Russen die Belagerungen von Küstrin und von Kolberg; die Oestreicher die von Meisse und von Dresden; und die Reichstruppen die Belagerungen von Torgau und von Leipzig.

Nach der Beendigung dieses langen und beschwerlichen Feldzugs, kehrte der König, — nachdem er die Werke von dem Sonnenstein hatte schleifen lassen, — nach Schlesien zurück, wo er sein Hauptquartier in Breslau errichtete.

Viertes Kapitel.

Einmarsch in Sachsen. Das berühmte Lager bei Pirna. Eintritt in Böhmen. Schlacht bei Zorowitz. Feldzug des Feldmarschalls Schwerin. Zurückschlagung des Beistandes aus Schandau. Gefangennehmung der Sachsen. Winterquartiere; Kordon.

Fünftes Kapitel.

Der Winter von 1756 bis 1757.

Sechstes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1757.

Siebentes Kapitel.

Der Winter von 1757 bis 1758.

Achstes Kapitel.

Der Feldzug vom Jahre 1758.

Neuntes Kapitel.

Der Winter von 1758 bis 1759.

Ende

Handlung beständig durch den Großbritannischen Minister, Herrn Porter, entgegengearbeitet. Außerdem war der neue Türkische Kaiser, den seine Erziehung gebildet hatte, unwissend in den Staatsangelegenheiten, und ganz außerordentlich furchtsam: sowohl in Rücksicht der Besorgniß, entthronet zu werden, als der Furcht eines unglücklichen Erfolgs seiner Waffen, wenn er sich mit dem Hause Oestreich in Krieg einlasse. So groß auch die Summen waren, welche dieser Hof erhielt, so viel Wege der Bestechung auch versucht wurden; so kam man dennoch mit den Geschäften um nichts weiter: weil die Oestreicher und die Franzosen mit gleicher Verschwendung Geldsummen hingaben und Geschenke machten; und weil die Türken viel besser ihre Rechnung dabei fanden, Belohnungen anzunehmen, um still zu sitzen, als um sich in Unternehmungen einzulassen. Die vergeblichen Bemühungen, welche der König bei der Pforte angewandt hatte, überzeugten ihn immer mehr und mehr: daß er nun einmal keine auswärtige Hülfe zu erwarten habe, sondern sich bloß auf seine eigene Hülfsmittel verlassen müsse. So richtete sich dann seine ganze Aufmerksamkeit einzig auf sein Kriegsheer: es ward so viel Mannschaft angeworben, als möglich war; es ward für Waffen, für Pferde, für Lebensmittel gesorgt, um im nächsten Feldzuge mit einer wohl gerüsteten und zahlreichen Armee gegen die Menge von Feinden aufzutreten, gegen welche die Preussen würden zu kämpfen haben.

Handwritten text, possibly a signature or a list of names, located in the lower right quadrant of the page. The text is written in a cursive script and is partially obscured by a vertical line on the right side of the page.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

grinn von Rußland, und die Könige von Schweden
von Polen eingeladen werden.

e beiden lezten, so wie die drei besondern Artikel,
n nur bloße Förmlichkeiten.

E n d e
des Ersten Theiles
der
Schichte des Siebenjährigen Krieges.

Unterricht

W e r k

Friedrichs II.

Königs von Preussen.

Vierter Band.

Augsburg,

zu finden bei Johann Georg Dillmann.

1 7 8 9.

1934

1934

1934

1934

1934

1934

1934

1934

1934

I n h a l t

**des Zweiten und Letzten Theils der Geschichte
des siebenjährigen Krieges.**

Zehntes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1759. 6. 3

Elftes Kapitel.

Der Winter von 1759 bis 1760. 58

Zwölftes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1760. 72

Dreizehntes Kapitel.

Der Winter von 1760 bis 1761. S. 165

Vierzehntes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1761. 176

Fünfzehntes Kapitel.

Der Winter von 1761 bis 1762. 240

Sechzehntes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1762. 264

Siebenzehntes Kapitel.

Der Frieden. 318

G e s c h i c h t e
des
siebenjährigen Krieges.

Zweiter Theil.



wichtiger Gegenstand. Die Kreistruppen hatten
Jau und Wittenberg eingenommen; man mußte
achten, daß sie eine Unternehmung auf Berlin vor-
nehmen würden. Ein gleiches war vom Herrn von
Soltikof zu besorgen: er durfte nur der Spree folgen,
wo er ihm diene, seinen Weg zu decken; indeß die Ar-
mee des Königs durch das Vorrücken und Näherkom-
men des Herrn von Soltikof wäre abgehalten worden.
Die Preussischen Sachen standen in so verzweiflungs-
voller Lage, daß in den gegenwärtigen Umstän-

Der Abzug der östreichischen Armee, und der Mangel an Fütterung, den die Russen zu fühlen anfangen, bewog dieselben ihren Standort bei Frankfurt zu verlassen; sie zogen nach der Lausitz, und schlugen ihr Lager bei Lieberose auf. Des Königs Armee folgte ihnen nach Beeskow: von hier rückte sie nach Waldau vor. Herr von Haddick, der sich auf dem Marsch dahin befand, zog sich bei der Annäherung der Preussen zurück; so daß der König eine vortheilhafte und von Sümpfen gedeckte Stellung nehmen konnte, wodurch er den Russen die Lebensmittel, die ihnen von Lübben und den dortigen Gegenden geliefert werden sollten, abschaltete. Dresden ward damals belagert; doch war noch kein Laufgraben davor eröffnet. Se. Majestät schickte unter den Befehlen des Generals Wunsch ein Detaschement dahin ab. Dieser geschickte Officier überrumpelte unterwegs Torgau, und langte gerade an dem Tage vor Dresden an, als Herr von Schmettau die Uebergabe dieser Stadt unterzeichnete. Es ist wohl überflüssig, denselben ich, das Betragen eines Mannes zu beurtheilen, der eine Festung übergiebt, ohne daß ein Laufgraben geöffnet, oder eine Bresche gemacht ist. Da Herr von Wunsch auf dieser Seite nichts mehr zu thun fand, zog er sich nach Torgau zurück; die Reichstruppen waren herangekommen, um diese Stadt wieder einzunehmen. Wunsch geht mit einer Handvoll Leute über die Elbe, schleicht sich in die Weingärten, stürzt von da auf die Kreistruppen, schlägt sie, erobert ihr ganzes Lager, und zerstreut

Gerade, da dieser Abgeordnete daselbst ankam, erschien dort ein anderes politisches Phänomen, ein Mann, den man niemals hat enträthseln können. Er trat unter dem Namen eines Grafen von St. Germán auf. Er war in französischen Diensten gewesen, und hatte sich so sehr bei Ludwig XV. in Gunst gesetzt, daß ihm dieser Fürst das Schloß Chambord hatte schenken wollen. Dieser Mann spielte die Rolle eines Ministers; gab sich mit Unterhandlungen ab, ohne bevollmächtigt zu sein; und führte zugleich beleidigende Reden über Madame de Pompadour und über den Duc de Choiseul. Die Engländer behandelten ihn als einen Glücksritter, und wiesen ihn von sich. Es sei nun, daß das Englische Ministerium in Herrn St. Germán ein Mißtrauen setzte, oder daß es durch seine Eroberungen stolze Hofnungen gefaßt hatte, oder endlich, daß es mit der Erklärung des Ministeriums von Versailles in Absicht des Kongresses nicht zufrieden war; genug, es gab dem Großbritannischen Minister im Haag, Herrn York, den Auftrag: dem französischen Minister, Herrn von Afri, zu sagen, daß der König von Großbritannien bereit sei, Frieden zu machen, und daß er die Hand zur Zusammenkunft eines besondern Kongresses biete, in dem Falle, daß Frankreich die gänzliche Erhaltung seiner Preussischen Majestät zum Grundartikel der vorläufigen Verabredungen annähme. Frankreich antwortete: daß es nichts Angelegener wünsche, als mit England wegen seiner Artikel in Unterhandlung zu treten; daß es aber

der Ankunft der Kreistruppen in Bewegung setzen, und deren Marsch ward durch die Langsamkeit des Prinzen Jul. von Zweibrücken verzögert. Endlich kamen sie an. Feldmarschall Daun ließ sie bei dem Windberg stehen. Herr v. Hülßen blieb bei Meissen; und am nämlichen Tage traten beide Armeen den Marsch nach Schlesien an. Die Kaiserlichen gingen über Bischofswerder, von wo sie Herrn von Lasch auf den Keulenberg detachirten, um ihre linke Seite zu decken. Der König richtete seinen Weg über Kroka, wo er beschloß, einen Versuch gegen Herrn v. Lasch zu machen, welcher sich dessen nicht vermuthete. Die Preussen besetzten Königsbrück, und noch in der nämlichen Nacht trat das Heer seinen Weg in vier Kolonnen an: zwei diesseits, und zwei jenseits des Flusses Pulsniß. Der Vortrab stieß auf die leichten Truppen des Feindes; das weckte Hrn. von Lasch auf, der nun mit solcher Eile floh, daß man ihn nicht einholen konnte, und von seinem Nachtrupp kaum 200 Mann zu Kriegsgefangenen machte. Die Armee brachte die Nacht auf dem Keulenberg zu. Am folgenden Tag zogen die Preussen und Oestreicher einander zur Seite fort: die letztern gingen über Bauzen, und lagerten sich bei Jurf; das Heer des Königs aber bei dem Kloster Marienstern. Am 6ten erreichte Feldmarschall Daun Görlitz, und die Preussen Niederjunk. In der Gegend von Bauzen fiel beim Uebergang über die Spree ein Gefecht des Nachtrupps mit den Oestreichern vor. Der Husarenmajor Zetmar ging unbedachtsam über eine Brücke,

von Lasen sehr nützlich, um den Angriffen, die man wider ihn im Sinne hatte, geschickt auszuweichen. Zwar verlor er dabei sein Gepäck: allein der Feldmarschall Daun langte zu rechter Zeit mit der großen Armee an, um ihn zu unterstützen. Indem er sich bei Hennersdorf setzte, konnte er Jauer decken, und schnitt zugleich die Preussen von der Strasse nach Schweidnitz ab. Nichts desto weniger blieben die Herren Laudon und von Nauendorf in ihrem alten Lager, als wenn ihnen der Feldmarschall die Stellung am Ragbach anvertrauet hätte. Die königliche Armee, welche von vier bis fünf Hohlwegen aufgehalten ward, durch welche sie gehen mußte, langte erst spät den Feinden gegenüber an. Herr von Wied war genöthigt, eine Stellung bei Prausnitz zu nehmen, um das Defile zu decken, welches der König hinter seinem linken Flügel hatte, und die Armee lagerte sich bei Seichau. Diese falsche Stellung hatte man ausdrücklich genommen, um den Feind irre zu führen: die wahre Stellung, die man eigentlich gewählt hatte, war ungefähr hundert Schritte davon rückwärts. Man wagte also nichts, sich bei Seichau zu stellen, weil man in jedem Augenblick ungehindert in jenes starke Lager rücken konnte.

Am folgenden Tag schickte man einige Truppen nach Pomsen, um zu versuchen, den Feind zu umgehen, indem man über die Gebirge den Weg nach Jägerndorf nähme; allein Herr von Beck befand bereits daselbst mit einem ziemlich beträchtlichen Heere, so daß man es nicht für gelegen hielt, diesen

n Irländer war, als Ueberläufer, zum König;
er war so berauscht, daß er nur stammelnd so viel
vorbringen konnte, er habe ein wichtiges Ge-
heimniß zu entdecken. Nach einigen Maaß lauen
Bassers, die man ihn hinunterschlucken ließ, und
nach einigen Ausleerungen, sagte er, was man

reichliche Belohnung, wenn er sich noch in diesem Augenblicke auf den Weg machte, und wenn er sich von den Vorposten des Herrn von Czernischef gefangen nehmen ließe, und demselben alsdann diesen Brief, gleichsam aus Furcht vor der Strafe, einhändigte. Zwar ließ sich nicht vorausschn, ob dieser Bauer seine Rolle gut spielen werde, noch welchen Eindruck der Inhalt des Briefes auf Herrn von Czernischef machen würde; indes brach die Armee des Königs doch am folgenden Tage auf. Mehr in der Ordnung einer Transportbedeckung als eines gewöhnlichen Marsches, zog sie in drei Kolonnen fort. Der König führte die Kolonne zur Rechten, und verdeckte seinen Marsch von der Seite der Oestreicher. Herr von Krokow führte einen starken Vortrab vor der zweiten Kolonne; und ihm folgten die Kriegsgefangenen, die vom Feinde erbeuteten Kanonen, und die Verwundeten des Preussischen Heeres. Der Prinz von Holstein führte die dritte Kolonne, die aus leichter Reiterei bestand, und von einigen Bataillonen unterstützt ward, um den Transport gegen die Kosacken zu decken, welche von Leubus aus, wo sie standen, durch die Oder über gewisse Furten setzen konnten, weil das Wasser gerade niedrig war. Herr von Zieten endlich machte mit allen den Truppen, die nicht zum Gefechte gekommen waren, den Nachtrupp des Heeres.

Es dauerte nicht lange, so traf der König auf seinem Wege den Herrn von Nauendorf. Er hatte sich bei Widticht gestellt, von wo ihn einige Kanonenschüsse vertrieben. Die Preussischen Husaren bemerk-

Gemerktten unterwegs eine Kolonne vom feindlichen Gepäck, unter einer schwachen Bedeckung: sie fielen sie an, und machten beträchtliche Beute. Man erfuhr von den Gefangenen, daß diese Bagage zu dem Korps des Prinzen von Löwenstein und des Herrn v. Beck gehöre, die in vollem Anmarsch nach Neumark begriffen wären, wo sie sich mit den Russen vereinigen sollten. Außerdem entdeckte man, ungefähr drei Viertelmeilen weit rechts von den Truppen des Königs, die ganze Armee des Feldmarschalls Daun im Marsch, ohne unterscheiden zu können, ob sie den Weg nach Neumark, nach Kanth, oder Schweidnitz nahm. Vielleicht war dies die mißlichste und beunruhigendste Lage, in welcher man sich seit dem ganzen Feldzuge befunden hatte. Die Armee hatte nur noch auf einen Tag Brot; verhinderten die Russen das Heer, Brot aus Breslau, und der Feldmarschall Daun, es aus der Festung Schweidnitz zu ziehen: so ward der eben erfochtene Sieg unnütz. Denn wie konnte man den Feinde eine Schlacht liefern, da man 6000 Gefangene und 1100 Verwundete zu bewachen hatte? und wie schrecklich wäre es gewesen, sich zum Rückzuge nach Glogau wieder entschließen zu müssen? Indeß, als die Spitzen der Kolonnen Blumeroode erreicht hatten, drang der König mit einigen Husaren vor, zog sich durch den Wald, und kam Neumark nahe genug, um zu entdecken, daß auf der andern Seite weder Lager noch Truppen waren. Man schickte einen Offizier auf Kundtschaft aus; er kam bald wieder, und brachte einen Oestreichischen Obristlieutenant,

den er in Neumark selbst gefangen genommen hatte, zum Könige: dieser Mann, ganz in Verzweiflung darüber, ein Gefangener zu sein, sagte alles, was er wußte, um zu beweisen, daß er nicht durch seine Schuld dies Unglück gehabt habe. Er war ungemein wider die Russen aufgebracht; er sagte: daß er einen Auftrag an Hrn. v. Czernischef gehabt habe, diesen aber hätte er nicht allein nicht mehr angetroffen, sondern es sei sogar die Brücke abgebrochen gewesen, so daß er nicht über die Oder hätte kommen können, um ihn zu erreichen. Nun hörten alle Besorgnisse auf, und die Armee bezog ruhig ihr Lager bei Neumark. Da man die Verbindung mit Breslau wieder erhalten hatte, so war man versichert, Lebensmittel anzutreffen; und man schenkte nun den Truppen einige Ruhe, die seit neun Tagen in beständiger Bewegung, mit heldenmüthiger Standhaftigkeit die größten Beschwerlichkeiten erduldet und alle Schwierigkeiten überstiegen hatten, die ihnen begegnet waren. Der mit dem Brief an den Prinzen Heinrich abgeschickte Bauer hatte sich seines Auftrags sehr gut entledigt; kaum hatte Herr v. Czernischef diesen Brief erhalten, so ging er noch am nämlichen Abend über die Oder zurück, und begab sich vogelschnell zum Herrn v. Soltikof, bei dem er schon zu spät anzukommen fürchtete.

Auf der andern Seite hatte die Oestreichische Armee eine Stellung auf dem Pitschenberg genommen. Herr Laudon stand bei Striegau, und den Prinzen von Löwenstein hatte man auf den Berg bei Würben vorgerückt, von wo sein Korps die Festung

Rogau, und nahm bei Ptschiderwitz eine Stellung dem Zobtenberge gegen über; zum Scheine schlug man einige Zelte auf, indeß sich Herr von Zieten durch das Strauchwerk zog, und ohne Geräusch den Paß bei Mühlendorf erreichte, welcher an die Ebne bei Reichenbach und Schweidnitz stößt. Sobald es Abend ward, folgte die Armee auf diesem Wege in zwei Kolonnen. Bei Pfaffendorf traf der Vortrab auf 200 Dragoner von St. Ignon, die auf Kundtschaft ausgegangen waren, und plöglich die Preussischen Husaren anfielen. Die vordersten Truppen des Königs gerieten in Verwirrung; allein das Zietensche Regiment kam hinzu und machte Jagd auf den Feind, und nahm ihm 40 Gefangene ab. Da die Armee sich jetzt durch diesen Marsch die Verbindung mit Schweidnitz wieder verschafft hatte, so lagerte sie sich bei Költscha, eine kleine Meile von jener Festung. Mit Anbruch des Tages erfuhr der Feldmarschall Daun, daß man ihn umgangen sei; sogleich verließ er den Zobten: und den Pitschenberg, und bezog das Lager bei Kunzendorf. Sein rechter Flügel stützte sich an den Kamm von Burkersdorf, und sein linker dehnte sich bis Hohensfriedberg aus. Ueberdies besetzte das Korps des Herrn von Janus die Pässe bei Wartha und Silberberg, und Herr von Nauendorf hielt die Posten des Spitz: und des Streitbergs, nahe bei Striegau, besetzt.

den 1.
Sept.

Am folgenden Tag rückte des Königs Heer in das Lager bei Palz, wo es Halte machte; da aber diese Stellung nicht günstig war, um die Feinde

In der Absicht, die Höhen bei Friedberg zu umgehen; der Vortrab erreichte den Paß bei Kruder. Sobald Herr von Laudon diese vorberrn Truppen entdeckte, merkte er, daß man die Absicht habe, ihn zu umgehen; er verließ seine Stellung, und zog sich gegen das Dorf Reichenau zurück. Feldmarschall Daun, der seiner Seits auf die Bewegungen der Preussen nicht weniger aufmerksam war, zeigte sich zu derselben Zeit auf den gegenseitigen Kant des Grundes, welcher Reichenau abschneidet; durch diesen Marsch rettete er Herrn Laudon, welcher der Gefahr, womit ihn die Preussen bedroheten, entwischte. Mit Ende des Tages kam die Armee in diesem Lager an; kaum konnte der Soldat die Zelte aufschlagen.

Die Absicht des Königs war, auf Landshut, wo der Feind sein Magazin hatte, einen Haufen zu detachiren; man war genöthigt, die Ausführung bis zum folgenden Tag zu verschlehen. Dieser Auftrag ward Herrn von Zieten ertheilt. Mit Anbruch des Tages sollte er auf dem Wege von Harta und Ruhbank fortziehn; allein ein unvermutheter Zufall vereitelte diese Unternehmung. Herr v. Beck hatte Tags vorher, als die Armee ihr Lager verließ, Befehl erhalten, den rechten Flügel des Herrn Laudon zu decken. Da er in der Dunkelheit von Hohensriedberg nach Reichenau zog, so entdeckte er das Lager des Königs, welches er für das Oestreichsche hielt, und er setzte sich an die linke Seite dieses Lagers, wodurch er der Armee des Königs den Rücken zukehrte. Noch in der nämlichen Nacht ward dem König dieses gemeldet.

überfiel, und sie insgesammt bei der Armee als Gefangene einbrachte.

Indessen war der Feldmarschall Daun nicht so ruhig, als er es schien; er ließ Wege von Landshut nach Völkenhain einrichten, und schickte in der Stille Truppen nach Ruhbank. Wenn man alle diese Vorbereitungen zusammen reimte, so war es leicht, den Schluß zu machen, daß er mit dem Vorhaben umging, die Armee des Königs durch einen Umweg zu überrumpeln, und ihr durch die Straße nach Völkenhain, welche er ausbessern ließ, in den Rücken zu kommen. Dieser Gefahr konnte man ausweichen, und es wäre daher verwegen gewesen, sich derselben auszusetzen; außerdem sind die Preussen besser zum Angriff, als zur Vertheidigung geschickt; und endlich war auch das Futter in den umliegenden Gegenden aufgezehrt. Statt also sich der Ungewißheit eines solchen Vorfalles bloß zu stellen, beschloß der König, mit seinem linken Flügel den rechten des Feldmarschalls Daun zu umgehen: eine Bewegung, gerade in entgegengesetzter Richtung von derjenigen, welche er mit seinem rechten Flügel gegen Herrn Laudon ausgeführt hatte. Am 16ten Abends verließ die Armee das Lager bei Reichenau und Baumgarten. Der erste Versuch sollte auf die Höhe von Kunzendorf geschehen; allein der Feind, welcher geschwinder dahin kommen konnte, kam den Preussen zuvor; auch, da man durch das Dorf Eider gehen mußte, fing der Fürst von Löwenstein, der nahe dabei gelagert stand, sogleich zu scharmütziren an, worauf bald eine lebhafteste Kämpfe

dem kleinen Gewehr untermischt war, worauf sie von den Prinz Heinrichschen und Seidlischen Kuirassieren bis an ihre Linie zurückgetrieben wurden. Endlich erreichte der König, welchem die Kaiserlichen stets zur Seite blieben, das Dorf Bögendorf. Von hier ließ er seinen Vortrab gerade auf die Anhöhen von Hohengiersdorf rücken; man war genöthigt, einen Verhaud daselbst aufzuräumen, den die Feinde angelegt hatten, um diesen Gebirgsweg zu versperren. Ist errieth der Feldmarschall einigermaßen die Absicht des Königs, und stellte sich nahe bei Hoch-Bögendorf, fünf bis sechs Linien hoch, um vor den Preussen, durch einen nahe dabei befindlichen Weg, die hohe Fläche bei Hohengiersdorf zu besetzen. Aber Herr von Zieten kanonirte ihn mit so vielem Erfolg, daß bei nahe sein ganzes Korps in Unordnung gerieth. Inzwischen erreichte Herr von Wied mit einem Bataillon von Prinz Heinrich und einem Bataillon von Jung-Braunschweig zuerst die Höhe von Hohengiersdorf; er fand daselbst 10 Schwadronen Oestreicher, die abgestiegen waren, und sogleich durch einige Kanonenschüsse verjagt wurden. Da er von hier weiter vorrückte, um eine Stellung zu nehmen, durch welche er den Feind von jener hohen Fläche abschnitt, stieß er auf die Spitze von 10 Grenadierbataillonen, welche der Feldmarschall in der nämlichen Absicht dahin schickte. Herr v. Wied griff sie an; das Gefecht war eben so lebhaft als kurz: die Oestreicher wurden geschlagen, und verloren 600 Grenadiere und 14 Kanonen. Der Vortrab

zu betreiben; täglich fertigte der Wiener Hof Kurire nach Petersburg ab, um diesen Entwurf zu unterstützen; man zeigte den Russen die Zeichnung der Plünderung und der Beute; und so bald sie eingewilligt hatten, ward Herr von Lasen von Seitendorf abgeschickt, um bei der Ausführung behülflich zu seyn. Obgleich der König von diesen Absichten benachrichtigt ward, so unterließ er dennoch nicht, den Herrn von Wied mit 6000 Mann nach Oberschlesien zu schicken. Herr von Wied fand daselbst das Bethlemsche Korps bei Neustadt; die Dragoner von Krockow gingen auf Erkundigung aus, wobei sie durch Ungeschicklichkeit 120 Mann verloren. Allein, das sind nur Kleinigkeiten.

Die Herren von Czernischef und von Tottleben waren seit dem 20sten Septemb. mit ungefähr 20,000 Mann aufgebrochen; sie waren bei Beuthen über die Oder gegangen, und von da auf Christianstadt fortgerückt; indeß Herr von Soltikof seinen Marsch von Schlichtingheim in Polen nach Frankfurt richtete, woselbst er den 6ten Oktober ankam.

Seit der Abwesenheit des Königs standen die Angelegenheiten in Sachsen schlecht. Die Kreistruppen nahmen sogleich Rossen in Besitz. Da Herr von Hülßen zu schwach war, alle die Posten zu besetzen, welche er hätte behaupten müssen, wenn er den Prinzen von Zweibrücken hätte hindern wollen, ihn zu umgelen; so konnte er sich in seiner Stellung bei Schleiz nicht mehr halten: er zog sich deshalb nach Erzebla zurück. Dahin folgten

Brücke, und ging noch am nämlichen Tage über die Elbe. Der Prinz von Zweibrücken und die Herren von Haddick und von Macquire drängen ikt zu gleicher Zeit gegen Herrn von Hülßen an, und besetzten die Höhen bei Siptik. Diese zusammentreffenden Bewegungen der Feinde, und der Uebergang des Ruzins'schen Korps über die Elbe, ließen besorgen, die Feinde mögten den Vorsatz haben, Torgau zu belagern, oder wohl gar bis nach Berlin zu dringen, wo wenig Truppen waren. So gefährlichen Absichten wollte Herr v.

p. 26. Hülßen zuvorkommen: deshalb ging er bei Torgau über die Elbe, und lagerte sich bei Jessen am Zusammenfluß der Elster und der Elbe. Gleich nach seinem Abzug verbrannten die Feinde die Brücke bei Torgau. Der Befehlshaber der Stadt that keinen Widerstand; er ergab sich noch am nämlichen Tage: seine Besatzung von 800 Mann, eine Menge Kranke von der Armee, und ein beträchtliches Magazin, alles ging verloren, und fiel den Kaiserlichen in die Hände. Der Prinz von Zweibrücken drang hierauf über die Elster vor; und Herr von Hülßen, der den Feinden nicht widerstehen konnte, die er theils vor sich theils im Rücken hatte, zog sich nach Roswid zurück; von wo ab er nach Berlin berufen ward, wie wir gleich sagen werden. Sofort war die Stadt Wittenberg belagert. Herr von Salenmon, der Befehlshaber derselben, vertheidigte sich mit Tapferkeit und Entschlossenheit. Die Feinde bombardirten den Ort, und legten drei Viertel desselben in Asche. Endlich fehlte es ihm

an Munizion; dennoch ergab er sich erst am 14ten Oktober, nachdem er alles geleistet hatte, was von einem Mann von Ehre zu erwarten steht.

Die Zerrüttung der Angelegenheiten in Sachsen, und die Gefahren, welche der Mark und Berlin droheten, waren hiulängliche Beweggründe, um den König zu bestimmen, eiligst jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Man war schon im Monat Oktober; und es stand daher nicht zu vermuthen, daß der in seinen Vorkehrungen so langsame Feind in dieser späten Jahreszeit eine Belagerung beginnen würde, um so mehr, da in Schlesien alle seine Maasregeln vereitelt waren. Nach aller Wahrscheinlichkeit mußte man glauben, der König könne Schlesien ohne Gefahr verlassen. Da also seine Gegenwart in einer andern Gegend so wesentlich nöthig ward, so rief er Herrn von Wied aus Oberschlesien zurück, und verließ den 7ten Oktober das Lager bei Dittmamsdorf. Er nahm seinen Marsch über Bunzelwitz, Zauer, Konradsdorf, und Prunkenu, nach Sagan, wo sich Herr von Holz den 11ten mit ihm vereinigte. Dieser General hatte seit dem September, aus Gründen, die wir gleich hören werden, Herrn von Werner nach Kolberg detaschirt. Von Sagan zog die Armee des Königs über Guben nach Groß-Möhran, wo sie den 15ten anlangte. Des Königs Absicht war, den Russen in den Rücken zu kommen, um das ganze Korps, welches sich bis Berlin gewagt hatte, aufzureiben. Allein das war nicht nöthig; denn die Umstände nahmen folgende Wendung. Die Herrn von Czernischef und von

von Tottleben angegriffen ward, der ihn mit einem Corps von 7 bis 8000 Kosaken und Dragonern umzingelte. Der Prinz trieb ihn nicht nur zurück, sondern jagte ihn nach Köpnick. Am folgenden Tag ward das Thor von 2000 Russischen Infanteristen angegriffen. Herr von Seidlitz, der von seinen bei Runersdorf erhaltenen Wunden noch nicht wiederhergestellt war, befehligte doch daselbst; er trieb den Feind zurück. Man hatte Herrn von Hülsen die Gefahr gemeldet, in welcher sich die Hauptstadt befand; er war von Koswitz herbeigeeilt, und langte bei diesen Umständen an. Wären bloß die Russen zu vertreiben gewesen, so würde es gelungen sein, sie fortzujagen; allein die Ankunft des Herrn von Laschy zog den Verlust der Stadt nach sich. Er hatte bereits Potsdam und Charlottenburg besetzt, und näherte sich Berlin von der Mittagsseite. Diese Hauptstadt hat 3 Meilen im Umfang; unmöglich konnten also 16,000 Mann einen so weitläufigen Raum, wo weder Werke, noch Wälle sind, gegen 20,000 Russen und 18,000 Oestreicher vertheidigen, die alles unternehmen konnten, weil sie vor nichts sich in Acht zu nehmen hatten. Der Feind warf schon Bomben in die Stadt. Hätte man das Aeußerste abgewartet, so liefen die Truppen Gefahr, gefangen genommen, und die Hauptstadt, gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden. Diese wesentlichen und gegründeten Betrachtungen veranlaßten die Generale zu dem Entschluß: sich zurück zu ziehen, wobei sie den Magisträten andeuteten, Abgeordnete an die feindlichen Befehlshaber zu schicken,

der Luchthorn angriffen war, der ihn mit einem Schwere
 ein - der 2000 Kisten und Drageonen umschloß.
 Der Feind, mit ihm nicht zurück, sondern ganz da
 nach rückw. Am folgenden Tag war das Thor von
 2000 Kisten Infanterie angegriffen. Später von
 einem, der von einem in Sinesien abkam
 wurde noch nicht weitergegriffen war, befohlen
 noch zurück, er war der Feind zurück. Man hat
 schon eine große Gefahr gemeldet, in welcher sich
 der Hauptort befand; er war von Feinden herbeigekommen,
 und lagte der dortigen Umständen an. Waren das die
 Kisten zu vermeiden gewesen, so würde es gelungen sein,
 sie nicht zu lassen. Aber der Feind hat die Feinde von Sinesien
 gegen den Feind der Stadt zu sich. Er hat bereits
 Besatzung und eine große Menge gebracht, und näherte sich
 dem von der Stadt. Diese Hauptstadt hat 3
 Meilen im Umfang; unmöglich konnten also 16,000
 Mann einen unzufügigen Raum, wo weder Werke,
 noch Wälle sind, gegen 20,000 Russen und 18,000
 Daitricher vertheidigen, die alles unternehmen konnten,
 weil sie vor nichts sich in Acht zu nehmen hatten. Der
 Feind warf schon Bomben in die Stadt. Hatte man
 das Aeußerste abgewartet, so liefen die Truppen
 Gefahr, gefangen genommen, und die Hauptstadt,
 gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden. Diese
 wesentlichen und gegründeten Betrachtungen veran-
 laßten die Generale zu dem Entschlus: sich zurück
 zu ziehen, wobei sie den Magistraten andeuteten, Ab-
 geordnete an die feindlichen Befehlshaber zu schicken,

einander standen, wurden einzeln geschlagen, und sein Korps ging fast ganz verloren; von 3600 Mann, die er vor dem Gefechte gehabt hatte, konnte er in Preßsch, denn bis so weit trieb man ihn, nur 1700 wieder zusammenbringen. So bald die Königl. Armee Kemberg erreicht hatte, ging Herr von Zieten, der mit dem linken Flügel den Feind bei Wittenberg aufgehalten hatte, über die Elbe, und stieß zur Hauptarmee.

Indeß hatte sich Feldmarschall Daun mit Herrn von Rasch bei Torgau vereinigt. Da man mit Gewißheit erfuhr, daß sein Vortrab den Weg nach Eulenburg genommen habe, so konnte man sich nichts anders vorstellen, als daß seine Absicht sei, sich mit der Reichsarmee zu vereinigen. Auf diese Muthmaßung brach das Heer nach Düben auf, um sich einer den Vortheilen des Königs so nachtheiligen Vereinigung zu widersetzen. Bei der Ankunft in Düben, fand man daselbst ein Bataillon Kroaten, welches theils gefangen genommen, theils niedergehauen ward. An diesem Ort errichtete der König eine Niederlage für seine Lebensmittel. Es schien dieser Posten dazu am schicklichsten zu sein, weil er eine Halbinsel, und von der Mulde fast ganz umschlossen ist. Man warf hier einige Reduten auf zu deren Vertheidigung man Herrn von Sydow mit 10 Bataillonen daselbst ließ. Von hier rückte die Königl. Armee nach Eulenburg. Die Oestreich'schen Truppen, die in dieser Gegend im Lager gestanden hatten, zogen sich über Mochrena mit so großer Eilfertigkeit nach Torgau zurück, daß sie

man ihm erwecken konnte, nur diese zwei Gegenstände betrafen: entweder Dresden, wo nur eine schwache Besatzung gelassen war, vor ihm zu erreichen; oder sich der Elbe zu nähern, um ihm Furcht wegen seiner Lebensmittel zu machen, die er auf diesem Fluß von Dresden her abkommen ließ. Aber, eigentlich konnte ihm diese letzte Bewegung gar wenig Unruhe verursachen: weil er Herr vom ganzen rechten Ufer des Flusses war, und im Stande war, dasjenige auf Wagen fortschaffen zu lassen, was ihm die Kähne nicht mehr zuführen konnten. Das Schwerste bei Ausführung dieses Plans war, zwei sich fast widersprechende Dinge zu vereinigen: den Marsch der Armee über die Elbe, und die Sicherheit des Vorraths der Lebensmittel. Um nicht wider die Regeln zu handeln, durfte sich die Königliche Armee im Vorrücken nicht von ihrer Vertheidigungslinie entfernen, durch welche sie ihre Lebensmittel deckte; jene Bewegung aber, die sie gegen die Elbe hin machen sollte, entfernte sie gänzlich davon auf der rechten Seite, und entblößte ihren Rücken. Indes suchte man doch, die Unternehmung gegen den Feind mit der Sicherheit des Magazins zu vereinigen. Der König faßte den Vorfaß, sich nach Schilda zu begeben, um die Standhaftigkeit des Feldmarschalls Daun auf die Probe zu stellen, und ihn bei Torgau anzugreifen, wenn er hartnäckig entschlossen wäre sich daselbst zu behaupten. Da bis Schilda nur Ein Marsch war, so war, wenn sich der Feldmarschall auf diese Bewegung zurückzog, nicht zu besorgen, daß er etwas

man ihm erwecken konnte, nur diese zwei Gegenstände betrafen: entweder Dresden, wo nur eine schwache Besatzung gelassen war, vor ihm zu erreichen; oder sich der Elbe zu nähern, um ihm Furcht wegen seiner Lebensmittel zu machen, die er auf diesem Fluß von Dresden herabkommen ließ. Aber, eigentlich konnte ihm diese letzte Bewegung gar wenig Unruhe verursachen: weil es Herr vom ganzen rechten Ufer des Flusses war, und im Stande war, dasjenige auf Wagen fortschaffen zu lassen, was ihm die Kähne nicht mehr zuführen konnten. Das Schwerste bei Ausführung dieses Plans war, zwei sich fast widersprechende Dinge zu vereinigen: den Marsch der Armee über die Elbe, und die Sicherheit des Vorraths der Lebensmittel. Um nicht wider die Regeln zu handeln, durfte sich die Königliche Armee im Vorrücken nicht von ihrer Vertheidigungslinie entfernen, durch welche sie ihre Lebensmittel deckte; jene Bewegung aber, die sie gegen die Elbe hin machen sollte, entfernte sie gänzlich davon auf der rechten Seite, und entblößte ihren Rücken. Indes suchte man doch, die Unternehmung gegen den Feind mit der Sicherheit des Magazins zu vereinigen. Der König faßte den Vorsatz, sich nach Schilda zu begeben, um die Standhaftigkeit des Feldmarschalls Daun auf die Probe zu stellen, und ihn bei Torgau anzugreifen, wenn er hartnäckig entschlossen wäre sich daselbst zu behaupten. Da bis Schilda nur Ein Marsch war, so war, wenn sich der Feldmarschall auf diese Bewegung zurückzog, nicht zu besorgen, daß er etwas

an, ohne vom Herrn von Zieten unterstützt zu werden, und ohne seine Reuterei bei sich zu haben. Doch hielt ihn alles dies nicht ab, sein Vorhaben zu verfolgen. Das erste Treffen des Königs rückte aus dem Graben hervor, mit vieler Entschlossenheit gegen den Feind an; allein das entsetzliche Feuer der Kaiserlichen Artillerie und das sich wie eine Abdachung neigende Terrän gewährten dem Feinde zu viel Vortheil. Der größte Theil der Preussischen Generale, der Kommandöre bei den Bataillonen, und der Soldaten, wurden getödtet oder verwundet; das Treffen wich, und kam etwas in Unordnung zurück. Die Oestreichischen Karabiniere machten sich dieses zu Nuze: sie verfolgten es, und ließen sich eher ab, als bis das zweite Treffen einigermal auf sie gefeuert hatte. Dieses setzte sich nun sogleich in Bewegung; und, nach einem noch heftigern noch hartnäckigern Gefechte, als das erste, ward auch dieses Treffen zurück geschlagen; Herr v. Bülow, der es anführte, fiel den Feinden in die Hände. Endlich langte der Prinz von Holstein mit seiner so lange erwarteten Reuterei an. Das dritte Preussische Treffen stand bereits im Gefecht. Das Regiment des Prinzen Heinrich ward, indem es den Feind angriff, seiner Seits wiederum von der Oestreichischen Reuterei angegriffen; allein die Herren von Hund, von Reizenstein, und von Prittwitz, unterstützten es mit ihren Husaren, so viel Kräfte auch die Feinde aufwandten, in dasselbe einzubrechen. Durch das fürchterliche Feuer, welches die Kaiserlichen aus ihren Kanonen gemacht hatten,

man ihm erwecken konnte, nur diese zwei Gegenstände betrafen: entweder Dresden, wo nur eine schwache Besatzung gelassen war, vor ihm zu erreichen; oder sich der Elbe zu nähern, um ihm Furcht wegen seiner Lebensmittel zu machen, die er auf diesem Fluß von Dresden herabkommen ließ. Aber, eigentlich konnte ihm diese letzte Bewegung gar wenig Unruhe verursachen: weil er Herr vom ganzen rechten Ufer des Flusses war, und im Stande war, dasjenige auf Wagen fortschaffen zu lassen, was ihm die Kähne nicht mehr zuführen konnten. Das Schwerste bei Ausführung dieses Plans war, zwei sich fast widersprechende Dinge zu vereinigen: den Marsch der Armee über die Elbe, und die Sicherheit des Vorraths der Lebensmittel. Um nicht wider die Regeln zu handeln, durfte sich die Königliche Armee im Vorrücken nicht von ihrer Vertheidigungslinie entfernen, durch welche sie ihre Lebensmittel deckte; jene Bewegung aber, die sie gegen die Elbe hin machen sollte, entfernte sie gänzlich davon auf der rechten Seite, und entblößte ihren Rücken. Indes suchte man doch, die Unternehmung gegen den Feind mit der Sicherheit des Magazins zu vereinigen. Der König faßte den Vorfaß, sich nach Schilda zu begeben, um die Standhaftigkeit des Feldmarschalls Daun auf die Probe zu stellen, und ihn bei Torgau anzugreifen, wenn er hartnäckig entschlossen wäre sich daselbst zu behaupten. Da bis Schilda nur Ein Marsch war, so war, wenn sich der Feldmarschall auf diese Bewegung zurückzog, nicht zu besorgen, daß er etwas

unterstützen sollten, einen Belagerungskrieg zu führen. Diese letztern wollten ihre Hauptmacht an die Warte stellen, wo sie Posen zu ihrem Mittelpunkt gewählt hatten: von hier aus sollte Herr von Butturlin in Schlesien thätig sein, nach seinen mit den Oestreichschen Generalen darüber zu treffenden Verabredungen; während daß Herr v. Romanzow mit einer starken Schaar, und unterstützt von der Russischen und Schwedischen Flotte, Kolberg belagern würde. Feldmarschall Daun behielt sich die entscheidenden Unternehmungen vor. Seine Armee war gleichsam die Vorrathskammer, aus welcher Verstärkungen nach allen Gegenden hin, die derselben benöthigt sein würden, abgehen sollten. So sandte er, zum Beispiel, Herrn von Odonel mit 16,000 Mann nach Zittau, wo dieser General, nach Sachsen hin so nahe und breit, als nach Schlesien, stand.

Von Seiten des Königs und seiner Bundesgenossen, war es unmöglich, hinlängliche Maaßregeln zu nehmen, um sich den Absichten und der Macht jener Menge von Feinden mit Nachdruck zu widersetzen. Im Allgemeinen ward man jedoch über folgende Verfügungen einig. Prinz Ferdinand übertrug dem Erbprinzen, das Münstersche wider die Angriffe des Herrn von Soubise zu decken; und er selbst wählte Paderborn zu seinem Hauptpunkt, von wo aus er in der Nähe war, den Erbprinzen zu unterstützen, oder auch Herrn von Broglie in den Rücken zu nehmen, wenn es dieser Marschall wagen sollte, über die Weser zu gehn, und in das

unterstützen sollten, einen Belagerungskrieg zu führen. Diese letztern wollten ihre Hauptmacht an die Wartha stellen, wo sie Posen zu ihrem Mittelpunkt gewählt hatten: von hier aus sollte Herr von Butturlin in Schlesien thätig sein, nach seinen mit den Oestreichschen Generalen darüber zu treffenden Verabredungen; während daß Herr v. Romanzow mit einer starken Schaar, und unterstützt von der Russischen und Schwedischen Flotte, Kolberg belagern würde. Feldmarschall Daun behielt sich die entscheidenden Unternehmungen vor. Seine Armee war gleichsam die Vorrathskammer, aus welcher Verstärkungen nach allen Gegenden hin, die derselben benöthigt sein würden, abgehen sollten. So sandte er, zum Beispiel, Herrn von Odonel mit 16,000 Mann nach Zittau, wo dieser General, nach Sachsen hin so nahe und breit, als nach Schlesien, stand.

Von Seiten des Königs und seiner Bundesgenossen, war es unmöglich, hinlängliche Maaßregeln zu nehmen, um sich den Absichten und der Macht jener Menge von Feinden mit Nachdruck zu widersetzen. Im Allgemeinen ward man jedoch über folgende Verfügungen einig. Prinz Ferdinand übertrug dem Erbprinzen, das Münstersche wider die Angriffe des Herrn von Soubise zu decken; und er selbst wählte Paderborn zu seinem Hauptpunkt, von wo aus er in der Nähe war, den Erbprinzen zu unterstützen, oder auch Herrn von Broglie in den Rücken zu nehmen, wenn es dieser Marschall wagen sollte, über die Weser zu gehn, und in das

Unterstützung bedürfe, ob er sich zurückziehen müsse, oder was für Maaßregeln zu ergreifen dienlich sein würden. Allein kaum war der König dafelbst angekommen, als ein Schwarm von 3 bis 4,000 Kosaken, mit dem Geschrei und dem Lärm, welches sie gewöhnlich beim Angreifen machen, das Zietensche Regiment anfiel. Man schickte schleunig zur Armee, um die nächsten Regimenter, die auf dem rechten Flügel gelagert standen, anrücken zu lassen; und in Erwartung ihrer Ankunft, setzte man sich in Bereitschaft, sich zu vertheidigen. Die Schwadronen theilten sich in zwei Abtheilungen, um ihre Fronte besser zu besetzen, und ihre Seiten zu decken; vor jeder Abtheilung ließ man einen Unteroffizier mit 10 Husaren vorrücken, mit dem Befehl: geschlossen und unbeweglich zu bleiben, und sich bloß im Scharmuziren durch Karabinerschüsse zu vertheidigen. Sobald die Feinde Mine machten, diese kleinen detaschirten Haufen anzugreifen, so unterstützten sie die hinter ihnen befindlichen Schwadronen mit dem Säbel in der Hand, ohne sich jedoch einzulassen. Dies Scharmügel dauerte anderthalb Stunden; allein sobald die Kosaken die sich annähernde Unterstützung von ferne entdeckten, ergriffen sie eiligst die Flucht, und zogen sich gegen Groß-Wandris zurück. Wer den Kosaken nur Entschlossenheit entgegen stellt, hat wenig von ihnen zu besorgen; das Zietensche Regiment, das doch in Zahl der Mannschaft weit schwächer war, behauptete sich allein wider sie, ohne daß ein Husar gefangen oder verwundet ward.

Kaum war die Unterstützung von der Armee bei dem König angelangt, als man in den Ebenen von Jauer 40 Oestreichsche Schwadronen entdeckte, die sich mit starkem Trott gegen Wahlstadt näherten. Herr von Platen hatte seiner Seits die Russen jenseits Groß-Wandris zurückgetrieben; um ihn zu unterstützen, hatte ihm der König den Herrn von Zieten mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen nachgeschickt, und folgte ihm endlich selbst. Sobald die Truppen auf der Höhe von Würgen waren, entdeckte man die Vorderspike der Oestreichschen Reuterei, welche bei Wahlstadt heraustrat. Sie ward mit einem guten Kanonenfeuer empfangen; und gleich darauf griff sie Herr von Reizenstein mit den Finkischen Dragonern und 2 Schwadronen von Czettrik lebhaft an. Zwei auf einander folgende Anfälle warfen sie in den Hohlweg zurück, aus welchem sie herauskam, und man machte 300 Gefangene. Sie floh truppenweise nach Jauer; und ein einziges Regiment vereinigte sich mit Herrn von Butturlin, weil es zuerst hervorgekommen war. Durch ein Ohgefähr geschah es, daß die Kosaken selbst halfen, die Oestreicher bei dieser Gelegenheit zu schlagen. Die Oestreichschen Dragoner, welche die Spike der Kolonnen ausgemacht hatten, waren blau gekleidet; die Russen hielten sie für Preussen, und während Herr von Reizenstein dieselben angriff, fielen ihnen die Kosaken in die Flanke. Unsere über die Oestreicher siegende Reuterei trieb nun auch die Russen bis unter das Lager, wo sich Herr von Butturlin verschanzt hatte. Seine Armee nahm

abweichen. Die Russen wurden nicht angegriffen; man beunruhigte nicht einmal ihren Nachtrupp. Nach der von ihnen vorgenommenen Bewegung, war es unmöglich, sich ihrer Vereinigung mit den Oestreichern zu widersetzen. Diese waren auf ihrer Hut gewesen; um keine Blöße zu geben, hatte Herr Laudon nie den Fuß der Gebirge verlassen, und die Geschicklichkeit gehabt, bei allen Gelegenheiten die Bundesgenossen des Hauses Oestreich, auf den Marschen und in den gewagtesten Unternehmungen, der Gefahr bloß zu stellen. Der vortheilhafteste Entschluß, den der König in dieser Lage fassen konnte, war: durch einen angestrengten Marsch die Höhen bei Kunzendorf zu erreichen. Konnte man nemlich diesen Posten vor Herrn Laudon besetzen, so schnitt man das Oestreichische Heer von seinen Magazinen ab, und die Russen, welche sich bloß durch die ihnen von der Kaiserinn Königin gelieferten Lebensmittel erhielten, waren alsdann, aus Mangel an Brot, genöthigt, sich den Vorräthen, welche sie in Polen gelassen hatten, wieder zu nähern: so daß, durch die glückliche Ausführung dieses Entwurfs, die ganze Gestalt der Schlesischen Angelegenheiten für diesen Feldzug sich würde geändert haben. Die Armee des Königs setzte sich sogleich in Marsch; und, um Zeit zu gewinnen, schickte der Markgraf auf der Stelle den Herrn von Knobloch ab, um sich des Pitschenbergs zu bemächtigen, über welchen die Armee nothwendig gehen mußte. Er besetzte ihn noch am Abend; und am folgenden Tag trat das ganze Heer in den Gegenden

es verhindern könnte. Aus diesem Grunde zog man die Stellung bei Bunzelwitz vor, weil sie die Festung deckte, und die Belagerung derselben unmöglich machte. Beidem allen blieb noch zu besorgen, daß die Armee der beiden Kaiserinnen ein Detaschement auf Breslau abschießen mögte; dies hätte dann den König gezwungen, die Nachbarschaft von Schweidnitz zu verlassen, welches den Feinden Gelegenheit und Mittel verschafft haben würde, diese Festung zu belagern. Allein es war unmöglich, sich allen Unternehmungen zu widersetzen, welche so überlegene Truppen versuchen konnten; und etwas mußte dem Ungesähr überlassen bleiben. Um indeß die Stellung des Preussischen Heeres zu sichern, ließ der König sein Lager verschanzen, sowohl vorn vorne, als auf den Seiten, und im Rücken. Dies Lager ward eine Art von Waffenplatz, von welchem der Berg bei Würben gleichsam die Citadelle war. Von dieser Anhöhe bis zum Dorfe Bunzelwitz, war es durch einen Morast gedeckt. Man befestigte die Spitzen der Dörfer Bunzelwitz und Jauernick, und errichtete daselbst große Battereien, deren kreuzendes Feuer die Fronte vertheidigte, auf welcher Herr Laudon den König hätte angreifen können; so daß die Oestreicher genöthigt waren, diese beiden Dörfer einzunehmen, ehe sie im Stande waren an die Armee zu kommen. Zwischen diesen beiden Dörfern, etwas hinter ihnen, war die Fronte des Fußvolks durch große Reduten gedeckt, die mit einer zahlreichen Artillerie besetzt waren. Man hatte zwischen durch Oeffnungen gelassen, um der Reiteret Raum zum

ganze äußere Einfassung aus Spanischen Keutern; die an einander hingen und in der Erde befestigt waren. Die Armee des Königs bestand aus 66 Bataillonen und 143 Schwadronen; 460 Artilleriestücke umgaben die verschiedne Werken, und 182 gefüllte Minen standen bereit, auf das erste gegebne Zeichen zu springen.

Man hatte noch nicht die Zeit gehabt, diese Werke vollkommen zu Stande zu bringen, als Herr von Butturlin an der Spitze seiner Russen erschien. Er nahm sein Lager am Fuß der Anhöhen bei Hohenfriedberg. Zwei Tage hernach veränderte er seine Stellung. Der größte Theil seiner Truppen besetzte die Gegend zwischen Dels und Striegau. Herr von Czernyschef breitete sich von dem Streitberg gegen Niklasdorf aus. Herr von Brentano stellte sich auf der linken Seite der Russen bei Preisdorf; und Herr von Berg setzte sich mit seinen Kosaken gegen Lassen, wo er über den Striegauer Bach ging, und der Preussischen Armee in den Rücken kam. Den Herrn von Beck, welcher erst kürzlich aus der Lausitz angelangt war, stellte man zwischen Dels und den Nonnenbusch, um die Verbindung der beiden Kaiserlichen Armeen zu sichern. Die auf diese Art von den Feinden genommene Stellung machte eine Art von Circumvallationslinie, welche zwei Drittheile der Preussischen Armee umgab. Nun glaubte Herr Laudon, seine Berge ohne Gefahr verlassen zu dürfen. Er kam in die Ebene herab, und zog seine Oestreicher von Kamerak durch Arnsdorf bis nach Eirlau. Zwischen

nehmlich die im Schlaf begrabene Truppen nicht Zeit hätten, zur Vertheidigung herbeizueilen. Um einem solchen Unfall vorzubeugen, ließ man alle Abende die Zelter abbrechen, und die Armee besetzte die Verschanzungen und brachte die Nacht unter dem Gewehre zu. Von der andern Seite machte die Nachbarschaft, in welcher Herr von Laudon gegen Schweidnitz dadurch stand, daß er die Posten von Kamerau, Schönbrunn und Böckendorf besetzt hatte, es nothwendig, zwischen Schweidnitz und der Armee ein Zwischenkorps zu stellen, theils um dieser Festung im Fall der Noth, und eines Angriffs zu Hülfe zu kommen, theils um die Zufuhren der Armee zu decken; welche ihr Brod, ihr Futter, und ihren Lebensbedarf einzig und allein aus dieser Festung zog. In dieser Absicht ging Herr von Gablenz mit einem Detaschemente von einigen Bataillonen jenseits Lunkendorf, wo sein rechter Flügel durch die Batterieen des Lagers beschützt, und sein linker durch das Geschütz von Schweidnitz gedeckt war, und wo er noch überdies seine Stellung durch gute Verschanzungen sicherte, durch welche er seine Fronte deckte. Am eben demselben Tage erhielten die Generale die Anordnung zur Vertheidigung des Lagers, und zu dem Verhalten, welches ein Jeder in dem Theile, dessen Befehl ihm oblag, zu beobachten hatte. So groß auch der Umfang des Plazes war, welchen die Preussische Armee einnahm, so hatte man doch Mittel gefunden, denselben auf drei Angriffspunkte einzuschränken. Der erste war zwischen den Dörfern Bunzelwitz und

Jauernick. Der König nahm sich vor, ihn selbst wider den Herrn Laudon zu vertheidigen, welcher seine Approsche oder seine Verschanzung auf dieser Seite errichtet hatte. Es war unmöglich, daß die Oestreicher diese befestigten Dörfer hätten hinter sich lassen und auf den Mittelpunkt eindringen können, weil sie dann auf ihren beiden Seiten ein beträchtliches Artilleriefeuer hätten auszuhalten gehabt. Es war daher zu vermuthen, daß sie vor allen Dingen dahin streben würden, einen von diesen beiden Posten megzunehmen. Der König beschloß, sie daselbst arbeiten zu lassen, und seine Reiterei nicht eher gegen sie zu gebrauchen, als bis sie einen ansehnlichen Verlust würden erlitten haben. Außerdem konnte man die Truppen in diesen Dörfern durch frische Haufen Fußvolk, so viel man es für dienlich halten würde, unterstützen; ungerechnet, daß 60 Kanonen von den Seitenwerken auch noch die Annäherung hinderten. Der zweite Angriffspunkt war zwischen dem Dorfe Jeschen und dem Wald auf unserer rechten Seite; hier befehligte Herr von Zieten. Die Russen, welche ihm gegenüber gelagert standen, würden wahrscheinlich diese Unternehmung auszuführen gehabt haben. Um an die Preussen zu kommen, waren sie genöthigt, unter dem Feuer der Infanterie und der Kanonen von unsern Verschanzungen über den Striegauerbach zu gehen, bei welchen Uebergang sie den besten Theil ihres Fußvolks würden verloren haben; ungerechnet, wie vielfach gehäufte Schwierigkeiten ihnen noch zu überwinden blief

um sich den Verschanzungen selbst zu nähern : daß ab so einige Anfälle, welche Herr von Zieten von der Keuterei zu rechter Zeit hätte thun lassen dürfen, hinreichend gewesen wären, sie zu zerstreuen. Der dritte Angriffspunkt befand sich auf der Seite von Peterwik, und des Desiles, welches diesen Theil des Preussischen Lagers deckte. Diesen vertheidigte Herr von Kamin; und dem Anscheine nach wäre der Angriff den Herrn von Czernischew und von Brentano zu Theil geworden, weil deren Detaschementer hier am nächsten standen. Man beschloß, den Feind bis an das Desile bei Peterwik ruhig anrücken zu lassen, wo ihn dann die verdeckte Batterie des Waldes in die Seite nehmen sollte, welche ihm ganze Lagen von Kartätschen geben konnte; alsdamm war Herr von Platen beordert, ihm mit 40 Schwadronen in den Rücken zu fallen, und zu diesem Endzweck hatte man für ihn einen Weg durch das Gehölz angelegt, aus welchem er hervorbrechen sollte.

Die größte Stärke dieses Lagers bestand darin, daß es den Feinden drei Waffen entzog, welche es aber alle den Preussen erhielt. Die Angreifenden konnten sich nicht der Kanonen bedienen; weil alle Gegenden um die Verschanzungen ganz ohne Vergleich viel niedriger waren, als das Terrän, auf welchem diese angelegt waren, weshalb ihr Geschütz ohne Wirkung würde gefeuert haben. Eben so wenig konnten sie Gebrauch von ihrer Keuterei machen; denn hätten sie solche nur im Geringsten zum Vorschein kommen lassen, so wäre sie durch

Herr von Laudon war, ganz zufrieden mit den Russen, wieder heimgekehrt. Allein Herr von Butturlin schief nun aus, und da er nach seinem Erwachen seine Klageheit zu Rathe zog, so widerrief er die Befehle, die schon gegeben waren; weil er, nicht ganz ohne Grund, fürchtete, die Oestreicher würden seine Armee aufopfern und nicht unterstützen, und auf die Russen würde, wenn die Unternehmung mißlänge, aller Vorwurf und Schande fallen. Statt der großen Entwürfe, mit welchen man sich bey der Mittagstafel beschäftigt hatte, begnügte er sich nun, einige Bomben nach dem Preussischen Lager zu werfen, die um mehrere hundert Schritte zu kurz trafen. Als Herr Laudon diese plötzliche Veränderung erfuhr, gerieth er darüber außer sich: Kurriere gingen nach Wien ab, die Generale bezeigten gegen einander Kalksinn; indeß blieben doch die Sachen, wie sie waren, außer daß Herr von Laudon das Korps des Herrn von Draskowiß sich Warta nähern ließ, und es auf die Anhöhen bei Ludwigsdorf setzte. Die übrige Zeit brachten die Armeen damit zu, sich einander anzusehn; bis zum 10 September, wo Herr von Butturlin aufbrach, und den Weg nach Jauer nahm: weil die Oestreicher keine so beträchtlichen Magazine noch so zahlreiche Heerbeh hatten, um ihm Brot und Fleisch zu liefern. Herr Laudon glaubte sich in Gefahr, wenn er nach dem Abzug der Russen in der Ebne bliebe; er zog sich in die Gebirge zurück, und nahm wieder seine alte Stellung bei Kunzendorf.

zu behaupten; so wäre der Feldzug in Schlessien hinfu-
 gegangen, ohne daß die furchtbaren Zurüstungen der
 Feinde irgend ein merkwürdiges Ereigniß hervorgeru-
 bracht hätten. Allein das Magazin in Schweidnitz,
 welches der Armee während eines großen Theils des
 Feldzugs Lebensmittel geliefert hatte, ging auf die
 Meige. Die Vorräthe, die noch daselbst waren,
 konnten nur noch für einen Monat hinreichen. Seit
 dem Abmarsch des Herrn von Platen durfte der Kö-
 nig die Armee nicht durch neue Detaschirungen schwä-
 chen. Die Hauptvorräthe befanden sich in Breslau,
 und man gebrauchte nicht weniger als 10,000 Mann
 zur Bedeckung, um von da Zufuhren sicher in das
 Lager zu bringen. Diese reiflich geprüften Gründe
 veranlaßten den Entschluß: sich mit der Armee Meisse
 zu nähern; wo man Lebensmittel und Futter im Ue-
 berfluß antreffen würde, und dem Feind sowohl wegen
 der Grafschaft Glatz als wegen Mähren hinlängliche
 Besorgnisse erwecken konnte, um Herrn von Laudon
 nach dieser Seite zu ziehen, und dadurch die Russen
 und Oestreicher von Schweidnitz zu entfernen. Zuso-
 lge dieser Verfügung bezog die Armee anfänglich das
 Lager bei Pülzen, wo sie einige Tage blieb. Der Kö-
 nig ließ in Schweidnitz 5 vollzählige Bataillone, die
 Genesenen von der Armee, u. 100 Dragoner. Er prägte
 dem Herrn von Zastrow, der in der Festung befehligte,
 ein: vorsichtig und wachtsam zu verfahren, um allen
 Unternehmungen vorzubeugen, welche der Feind,
 während der Abwesenheit der Preussischen Armee,

machen könnte. Der König bezog den 28 das Lager bei Siegroth, und den 29 das Lager bei Nossen, nahe bei Münsterberg, wo er stehen blieb, um aus den Bewegungen der Feinde zu urtheilen, welchen Entschluß sie ergreifen würden. Herr Laudon schickte sogleich einige Haufen ab, um die Posten bei Silberberg und Warta zu verstärken; aber sein Heer, bei welchem sich Herr von Czernischef befand, war so zahlreich, daß 20, oder 30, 000 Mann weniger ihn nicht hinderten, alles zu unternehmen, was er für dienlich hielt.

Den ersten Oktober erfuhr der König in Nossen, Oktober daß die Oestreicher durch Ueberrumpelung Schweidnitz eingenommen hätten. So unglaublich diese Nachricht schien, so war sie dennoch gegründet. Diese Unternehmung war auf folgende Art angelegt und ausgeführt worden. Man bewahrte in dieser Festung ungefähr 500 Gefangene, unter welchen ein Major Rocca, ein Italiäner, und Parteigänger, einer der Vornehmsten war. Dieser Major hatte sich vorgenommen, den Oestreichern die Festung, in welcher er gefangen gehalten ward, in die Hände zu spielen. In dieser Rücksicht hatte er die Geschicklichkeit gehabt, sich bei dem Befehlshaber so sehr einzuschmeicheln, daß dieser ihm mehr Freiheit gestattete, als ein gefangener haben muß; besonders, wenn die Stadt, in welcher man ihn bewahrt, von Feinden umgeben ist. Rocca ging in den Werken herum; er wußte alle Stellen der Wachen, und aller Postirungen; er beobachtete verschiedene Nachlässigkeiten, die im Dienst dieser Garni-

Statt hatten; er ging ganz öffentlich mit jedermann um, und sah noch überdies oft die österreichischen Soldaten, die wie er gefangen waren. Kurz, er spann ein Verständniß in der Stadt an; er ließ es an Bestechungen nicht fehlen; und unterrichtete Herrn Laudon genau von allem, was er sah, hörte, und selbst ersann, um ihm die Einnahme dieser Stadt zu verschaffen. Auf die Anzeigen, welche dieser Major dem Herrn Laudon gab, bauete dieser seinen Entwurf, die Stadt zu überrumpeln; und in der Nacht vom letzten September auf den ersten Oktober, führte er denselben auf folgende Art aus. Er vertheilte 20 Bataillone zu vier Angriffen: einen auf das Breslauer Thor, den andern auf das Striegauer Thor, den dritten auf die Schanze bei Böckendorf, den vierten auf die Wasserschanze. Herr von Zastrow war auf einem Ball gewesen; da er jedoch etwas besorgte, so ließ er gegen Abend die Besatzung ins Gewehr treten, und vertheilte sie in die Werkz. Allein er beging den Fehler, daß er den Offizieren keine Verhaltensbefehle ertheilte, wie sie sich zu betragen hätten; daß er keine Reuterei auf eine gewisse Entfernung auf Kundschaft ausschickte; daß er keine Leuchtfugeln werfen ließ, um das Feld zu erhellen; mit einem Wort, daß er in allen seinen Pflichten zu nachlässig war. Die Oestreicher rückten während dieser Zeit an, und kamen bis an die Pallisaden, ehe sie entdeckt wurden. Statt aller Vertheidigung geschahen bloß 12 Kanonschüsse; und das Feuer aus dem kleinen Gewehre war so schwach, daß die Feinde

6
10

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

1

Einziges und Beste, was man in diesen traurigen Umständen thun konnte. So sehr auch Herr von Schenkendorf geeilt hatte, so konnte er sich doch nur erst den 10 November zwischen Piritz und Ahrenswalde mit Herrn von Platen vereinigen. Sie rückten zusammen auf Greiffenberg, wo sie Herrn Jakoblef, der von der Hauptarmee dahin war abgeschickt worden, gegen sich fanden. Während ihn Herr von Platen dort aufhielt, verließ der Prinz von Württemberg in der Nacht vom 14ten auf den 15ten sein Lager, zog längs der Küste der Ostsee fort, und langte in Treptow an, ohne auf seinem Marsch dem Feinde begegnet zu sein. Er vereinigte sich mit dem Korps, welches ihn los gemacht hatte. Nach ihrer Vereinigung machten sie noch einen Versuch, die Russen aus der Nachbarschaft von Kolberg zu vertreiben; und rückten deshalb hinter ihre Armee. Da sie aber gewahr wurden, daß sie durch diese Bewegung ihren Endzweck nicht erreichen würden, so drangen sie den 12 Dezember gegen Spie vor, griffen Dezen die Schanze bei Drenow an, eroberten sie, und machten die Truppen, welche dieselbe vertheidigten, zu Gefangenen. Sie würden noch weiter vorgedrungen sein, wenn nicht die ganze Russische Armee sich ihnen in dem nehmlichen Lager entgegen gestellt hätte, welches die Preussen vorher besetzt gehalten hatten; diese sahen icht die Unmöglichkeit ein, den Feind in seinen Verschankungen anzugreifen, und gingen nach Greiffenberg zurück. Hier erfuhren sie, daß der Hunger die Kolberger Besatzung gezwungen, hatte

.

Ehracht zu erhalten, daß alle Detachementen, welche Herr von Haddick jenseits der Mulde vorschickte, zurückgetrieben oder geschlagen wurden.

Der König hatte sich geschmeichelt, daß der Festzug der Russen in Pommern weder lang noch gefährlich sein würde, und hatte Herrn von Platen nach Sachsen bestimmt. Allein die Sachen hatten dort eine widrige Wendung genommen, wie wir erzählt haben, und Herr von Platen konnte nur erst den 11 Jänner zur Armee Sr. K. Hoheit stoßen. Kaum war er in Altenburg und Naumburg angekommen, um daselbst seine Quartiere zu nehmen, als die Reichsarmee gegen die Dörfer anrückte, die er eben besetzt hatte. Er räumte ihnen das Terrain ab, welches er nicht vertheidigen konnte; auf dem Rückzuge ward Herr von Stojentin, Obrister vom Regimente Jung-Braunschweig, von 4,000 Mann angegriffen, aber er vertheidigte sich so trefflich, daß er Meuselwitz erreichte, ohne etwas mehr als seine Kranken verloren zu haben, die er aus Altenburg nicht mit fortbringen konnte. Die Preussen behaupteten sich den ganzen Winter über in ihrer Stellung; es gab freilich Neckereien, die wegen der Nachbarschaft der Armeen häufig vorkamen; allein in den mißlichen Umständen, in welchen sich damals die Preussischen Angelegenheiten befanden, war es so wichtig, Sachsen zu erhalten, es mochte auch kosten was es wolle, daß Sr. K. Hoheit alles wagte, um sich daselbst zu behaupten. Und dies gelang ihm; aber nicht sowohl durch die Stärke seiner Armee, als durch seine

aus seiner Stellung, griff stüßend die Truppen des Herrn von Broglio an, drang in sie ein, und zwang sie die Flucht zu ergreifen. Dies unvermuthete Unternehmen nöthigte die beiden Marschälle von ihrem Vorhaben abzustehn: sie verloren 6000 Mann; statt dessen der Verlust der Verbündeten sich nicht über 2000 belief, weil diese wohl gestellt und siegreich waren.

Nachdem Gefechte trennte sich Herr von Souville von dem Marschall Broglio, und näherte sich der Ruhr, während daß sein Genosse den Weg nach Paderborn nahm. Der Erbprinz folgte Herrn von Souville, und rückte nach Harstrang, um ihn zu hindern wieder über die Ruhr zu gehn; Prinz Ferdinand folgte dem Herrn von Broglio. Dies Französische Heer dehnte sich hinter der Weser von Paderborn bis Hammeln aus. Es fiengen, sich bei Höxter zu verschanzen, und errichtete daselbst ein Magazin von Kriegs- und Mundbedürfnissen. Dies ließ vermuthen, daß die Absicht sei, Hammeln zu belagern; deshalb schickte Prinz Ferdinand den Herrn von Luckner dahin ab; und da er jene Belagerung nur dadurch hindern konnte, daß er dem Herrn von Broglio in einer andern Gegend Besorgnisse erweckte, so betaschete er die Herrn von Wangenheim und von Büthensow, welche durch das Waldecksche drangen und einen feindlichen Haufen bei Stadtbarg schlugen. Dieser Zug nöthigte Herrn von Broglio, seinen Mittelpunkt zu schwächen. Das war es eben, was Prinz Ferdinand erwartete, um über Dalbrück und Detmold nach Reiskirchen zu

gehn. Die über diese unerwartete Bewegung bestürzten Franzosen brachen auf, und kamen an den Fuß der Höhen bei Keil-irchen, die so berühmt durch die Niederlage des Varus sind. Hier fanden sie die Deutschen in einer zu sichern Verfassung, als daß sie dieselben hätten ungestraft angreifen können; und sie zogen sich auf Neheim und Seenheim zurück. Herr Luckner begab sich hierauf in den Sollinger Wald, wo er zwischen Göttingen und Hörter ein Korps unter dem Befehl des Herrn von Belsünce angriff und schlug. Prinz Ferdinand, welcher wünschte, es zu einem entscheidenden Treffen zu bringen, sich aber in seiner ighen Stellung nicht stark genug fand, zog den Erbprinzen an sich. Dieser Prinz kam dem französischen Heer in den Rücken, und nöthigte den Marschall von Broglio, ihm den Herrn von Stainville entgegen zu stellen. Die Franzosen wollten sich von den Verbündeten los machen, von denen sie eingeschlossen wurden, und griffen die kleine Stadt Horn vor dem rechten Flügel des Prinzen Ferdinands an; aber einige Englische Brigaden, welche zur Unterstützung dieses Postens anrückten, zwangen sie ihr Vorhaben aufzugeben. Herr von Broglio verlor durch diese unglücklichen Vorfälle den Muth, ward über die Schwierigkeiten, welche er allenthalben antraf, verdrießlich, entsagte deshalb der Belagerung von Hameln, und dachte nur auf Mittel, seine Vorräthe von Hörter wegzuschaffen. Er ging daselbst auf drei Brücken über die Weser; die Verbündeten rückten ihm nach, konnten ihm aber nichts an-

gehn. Die über diese unerwartete Bewegung bestürzten Franzosen brachen auf, und kamen an den Fuß der Höhen bei Keil-irchen, die so berühmt durch die Niederlage des Varus sind. Hier fanden sie die Deutschen in einer zu sichern Verfassung, als daß sie dieselben hätten ungestraft angreifen können; und sie zogen sich auf Neheim und Seenheim zurück. Herr Luckner begab sich hierauf in den Sollinger Wald, wo er zwischen Göttingen und Hörter ein Korps unter dem Befehl des Herrn von Belsünce angriff und schlug. Prinz Ferdinand, welcher wünschte, es zu einem entscheidenden Treffen zu bringen, sich aber in seiner ighigen Stellung nicht stark genug fand, zog den Erbprinzen an sich. Dieser Prinz kam dem französischen Heer in den Rücken, und nöthigte den Marschall von Broglio, ihm den Herrn von Stainville entgegen zu stellen. Die Franzosen wollten sich von den Verbündeten los machen, von denen sie eingeschlossen wurden, und griffen die kleine Stadt Horn vor dem rechten Flügel des Prinzen Ferdinands an; aber einige Englische Brigaden, welche zur Unterstützung dieses Postens anrückten, zwangen sie ihr Vorhaben aufzugeben. Herr von Broglio verlor durch diese unglücklichen Vorfälle den Muth, ward über die Schwierigkeiten, welche er allenthalben antraf, verdrießlich, entsagte deshalb der Belagerung von Hameln, und dachte nur auf Mittel, seine Vorräthe von Hörter wegzuschaffen. Er ging daselbst auf drei Brücken über die Weser; die Verbündeten rückten ihm nach, konnten ihm aber nichts anhaben.

Grafen von der Lausitz mit 8 bis 9,000 Sachsen in das Herzogthum Braunschweig, um Wolfenbüttel zu belagern. Nachdem sich diese Stadt ohne großen Widerstand ergeben hatte, wandte sich der Graf von der Lausitz auf Braunschweig, welches er zu berechnen anfing. Herr von Luckner, welchen Prinz Ferdinand abgesandt hatte, um Braunschweig zu Hülfe zu kommen, langte dazu zu spät an; da aber kurz darauf Prinz Friedrich von Braunschweig zu ihm gestoßen war, so begann dieser junge Prinz, voll Eifer nach Ehre und voll edler Ruhmbegierde, seine kriegerische Laufbahn damit, daß er den Posten, welchen die Feinde bei dem Dorfe Delper hatten, stürmend einnahm, sich darauf in Braunschweig warf, den Feind zwang die Belagerung aufzuheben, und auch die Räumung von Wolfenbüttel beschleunigte. So schlug Alexander, kaum der Kindheit entwachsen, bei dem Heere seines Vaters Philipp, die Athener mit dem Flügel der Reiterei, welchen er befehligte.

Die Unternehmungen der kleinen Corps hinderten die Hauptarmeen nicht, ihre Plane zu befolgen. Herr von Broglie hatte den Posten bei Duderstadt besetzt; er hatte Herrn von Stainville auf Jessen geschickt, einige Brigaden deckten Eimbeck, und Herr von Chabot hielt die Pässe bei Eschershausen mit einem Detaschement von 10,000 Mann besetzt. Hätte Prinz Ferdinand den Feinden verstatet, sich den Winter über in dieser Stellung zu erhalten, so würde ihnen dies für den künftigen Feldzug zu große Vortheile gewähret haben. Dies bewegte ihn,

durch den Mittelpunkt der Gegend zu brechen, welche der Feind eingenommen hatte. In dieser Absicht gingen der Erbprinz und Mylord Granby über die Leine, und stellten sich bei einer Anhöhe, nahe bei Gimbeck, welche die Hüse heißt. Prinz Ferdinand seiner Seits ging den 4ten bei Lunders über die Weser, und drang auf den Herrn von Chabot ein, welcher so glücklich war, ihm zu entweichen; die Feinde wurden auf allen Seiten lebhaft zurückgedrängt. Herr von Broglie hielt alles für verloren, als er den Erbprinzen der Hüse gegen über entdeckte; doch verging der Tag unter einer wechselseitigen Kanonade: und da sich die Franzosen am folgenden Tag verstärkt hatten, so war es nicht mehr Zeit, die Sache mit stürmender Hand zu unternehmen. Dies veranlaßte die Schwenkung, welche alle Korps der Verbündeten rechts machten. Die Franzosen hielten diesen Marsch für einen Rückzug: sie wollten die Deutschen beunruhigen, wurden aber überall zurückgeworfen und geschlagen. Durch diese Schwenkung gewann Prinz Ferdinand die Anhöhen bei Wangelsstadt, von wo er die Stellung der Hüse im Rücken nahm. Dies brachte Herrn von Broglie gänzlich außer Fassung; er war nicht mehr im Stande, sich in dieser Stellung zu behaupten, und mußte demnach Gimbeck räumen und sich nach Hessen zurückziehen. Mit diesem schönen Verfahren endigte Prinz Ferdinand einen Feldzug, der ihn mit Ruhm krönte; und die Armeen von beiden Theilen bezogen ihre Winterquartiere.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Winter von 1761 bis 1762.

Aus der Erzählung des vorigen Feldzugs haben wir gesehen, welche Unglücksfälle Preussen betrafen, und welche ihm noch drohten; aber, gerade in dem misslichsten Zeitpunkt, als das Glück der Waffen diesem Staate am meisten zuwider schien, bliefte ein Stral von Hoffnung hervor, und zeigte, wiewohl in ungewissem Schimmer, einige Rettungsmittel. Im Monat October, als Schweidnitz den Feinden in die Hände gefallen war, als die Armee des Königs bei Strehlen stand, und die Russen in Pommern sowohl die Stadt Kolberg als das Korps des Prinzen von Württemberg belagerten, erhielt der König eine Gesandtschaft von dem Khane der Tartarn. Der Gesandte war der Bartpuke seines Herrn. Leuten, deren Kopf vom Hofzeremoniel eingenommen ist, und welche fremde Nationen nur darnach beurtheilen, in wie weit derselben Gebräuche mit den Europäischen Sitten übereinstimmen, wird dies sonderbar vorkommen. Allein es ist nichts ungewöhnliches bei den morgenländischen Völkern, bei denen der Adel unbekannt ist, und wo diejenigen für die Angesehensten gehalten werden, die der Person des Fürsten am nächsten kommen. Dieser Barbier, oder Abgesandter, überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Der Stil desselben hatte eine

Fünfzehntes Kapitel.

Der Winter von 1761 bis 1762.

Aus der Erzählung des vorigen Feldzugs haben wir gesehen, welche Unglücksfälle Preussen betrafen, und welche ihm noch drohten; aber, gerade in dem mißlichsten Zeitpunkt, als das Glück der Waffen diesem Staate am meisten zuwider schien, bliefte ein Stral von Hoffnung hervor, und zeigte, wiewohl in ungewissen Schimmer, einige Rettungsmittel. Im Monat October, als Schweidnitz den Feinden in die Hände gefallen war, als die Armee des Königs bei Strehlen stand, und die Russen in Pommern sowohl die Stadt Kolberg als das Korps des Prinzen von Württemberg belagerten, erhielt der König eine Gesandtschaft von dem Khane der Tartarn. Der Gesandte war der Bartpußer seines Herrn. Leuten, deren Kopf vom Hofzeremoniel eingenommen ist, und welche fremde Nationen nur darnach beurtheilen, in wie weit derselben Gebräuche mit den Europäischen Sitten übereinstimmen, wird dies sonderbar vorkommen. Allein es ist nichts ungewöhnliches bei den morgenländischen Völkern, bei denen der Adel unbekannt ist, und wo diejenigen für die Angesehensten gehalten werden, die der Person des Fürsten am nächsten kommen. Dieser Barbier, oder Abgesandter, überreichte ein Beglaubigungsschreiben. Der Stil desselben hatte eine

einen Brief, den man ihn an den Großherren zu schreiben veranlaßt hatte. Der Unterschied zwischen dem Geiste des Eigennuzes bei den Morgenländern und bei den andern Nationen, besteht nach meiner Meinung nur darin: daß jene, ohne zu erröthen, sich dieser schändlichen Leidenschaft überlassen und sich entehren, die Europäischen Völker aber sich wenigstens stellen, als empfänden sie einige Schaam dabei.

Indem man sich auf diese Art bemühte, den Orient aufzuwiegeln, wurden die Angelegenheiten in England immer verwickelter. Frankreich hatte den Herrn von Bussy dahin gesandt, um daselbst den Frieden zu betreiben. Aber seine Gegenwart schläferete das Brittische Ministerium nicht so sehr ein, als man sich dessen am Hof zu Versailles geschmeichelt hatte. Vielleicht war weniger Eifer in den Zurüstungen, welche die Nation zur See machte. Dennoch aber eroberten die Engländer die Insel und das Fort Belle-Isle, während dieser Unterhandlungen; sie machten sich sogar Meister von Pondischerei in Ostindien, wo sie die wichtigen Besitzungen zu Grunde richteten, welche der Französischen Handelsgesellschaft da selbst gehörten. Die Unterhandlungen des Herrn von Bussy in London kamen also nicht viel weiter. Um die Engländer hinzuhalten, spiegelte Herr von Choiseul dem Herrn von Stanlen die schmeichelhaftesten Hoffnungen vor, welche dann immer durch die Erklärungen, welche ihnen Herr von Bussy zu geben wußte, wieder umgestoßen wurden. Dieses politische

Scharmuziren dauerte bis gegen das Ende des Jahres 1761, wo die Zusammenkünfte mit mehrerem Eifer erneuert wurden. Frankreich, welches die Absicht hatte, England zu hintergehn, fieng an zu merken, daß es ihm nicht gelang; es wollte nichts verlieren, und einen vortheilhaften Frieden schließen, als zu dessen Hofnung es durch das Kriegsglück berechtigt war. Da nun die Kunstgriffe der Unterhandlung nicht hinreichten, die Sachen dahin einzuleiten, so warf es die Augen auf Spanien; und Herr von Choiseul hatte die Geschicklichkeit, dies Königreich mit in Frankreichs Interesse hineinzuziehn. Dieses Bündniß konnte auf die Engländer Eindruck machen; oder gesetzt, daß es diese Wirkung nicht hatte, so diente doch immer der Beistand dieser Krone, den Krieg mit größerem Nachdruck und mehrerem Glücke fortzusetzen. Das Mittel, dessen sich Herr von Choiseul bediente, um den König von Spanien zur Verbindung mit Frankreich zu bewegen, würde nicht überall gleich gut gelingen. Es war nemlich der Entwurf jenes berühmten Familienvertrags, welcher, statt diese Kronen zu vereinigen, im Gegentheil die Spanier vielmehr auf immer von jeder Verbindung mit Frankreich hätte entfernen sollen. Wir wollen uns begnügen, die Hauptpunkte desselben hier anzuzeigen. Es heißt darin: „daß die beiden Zweige des Hauses Bourbon künftig wie ein einziger sollen angesehen werden; daß die Unterthanen beider Kronen gegenseitig die nehmlichen Vortheile genießen sollen; daß man zu

ehemahliger Oberhofmeister des Königs. Mehr ehegeizig als geschickt, wollte er im Schatten der königlichen Hoheit herrschen. Sein Grundsatz war, daß bei jedem Staatsmanne das Kleid der Ehre nur von grobem Gespinnst sein müsse; und er glaubte der Abgott seiner Nation zu werden, wenn er ihr den Frieden, auf jede Bedingung, verschaffte. Allein er irrte sich; das Volk verabscheute ihn. Diese beiden Engländer betrachteten den Antrag Spaniens mit ganz verschiedenen Augen. Pitt — in der Ueberzeugung, daß Spanien den Krieg wünsche, und daß folglich der Bruch unvermeidlich sein würde — schlug vor: daß man diese Macht plötzlich angriffe, weil sie mit ihren Zurüstungen noch nicht fertig sei; und er stimme für den Krieg, da ist der Fall sei, Krieg zu führen, nicht aber Unterhandlungen zu pflegen. Bute hingegen — aus Furcht, daß diese neuen Feinde es noch schwerer machen würden, den Frieden zu schließen, — stellte vor: daß man durch die Befolgung der Rathschläge seines Gegners den Staat in ungeheure Kosten und in neue Gefahren, deren Entwicklung sich nicht voraussehen ließe, stürzen würde; daß wenn er die Meinung des Herrn Pitt ablehne, es vorzüglich deshalb geschehe, weil in den Umständen, worin sich England jetzt befinde, es viel leichter sei, in Madrid eine Unterhandlung zu betreiben, als in London neue Summen zum Krieg zusammen zu bringen. Die Meinung des Herrn Bute behielt über die Meinung seines Gegners im Staatsrathe des Königs die Oberhand. Herr Pitt

fühlte sich dadurch so heftig gekränkt, daß er voller Unwillen seine Würden niederlegte. Seinem Beispiele folgten kurz nachher die Herzoge von Newcastle und von Devonshire, welche gleichfalls ihren Aemtern entsagten. Herr Bute benutzte die Beute dieser Männer: Er nahm im Ministerium die Stelle, welche ihm beliebte, und errichtete eine neue Staatsverwaltung, die aus den Lords Hallifax, Egremont, und Grenville bestand, und die das Triumvirat genannt ward; aber Bute war die Seele davon. Bald hernach bewies der Erfolg, daß Herr Pitt die Absichten Spaniens als ein wahrer Staatsmann beurtheilt hatte; denn Herr Bute verlor seine Zeit mit Unterhandlungen, und man mußte doch am Ende seine Zuflucht zu den Waffen nehmen. Die Engländer waren genöthigt, dem König von Portugall mit ihren Truppen beizustehn; und selbst die Vortheile, welche ihre Flotten auf dem Meere erhielten, hatte man noch Herrn Pitt zu danken, der während seiner Staatsverwaltung die Entwürfe zu diesen Unternehmungen gemacht hatte. Kaum hatte Herr Bute sein Amt angetreten, als der Kaltsinn, welcher zwischen Preussen und England zu herrschen anfing, merklich zunahm. Herr Bute verweigerte die Subsidien, welche die Nation bisher dem Könige gezahlt hatte; hierdurch schmeichelte er sich, diesen Fürsten in die Nothwendigkeit zu setzen, in jede Friedensbedingung einzuwilligen, welche das Brittische Ministerium genehm finden würde ihm vorzuschreiben. Dieser Engländer wähnte, Geld

vermöge alles , und Geld sei nirgends als in England anzutreffen.

Aber woran hängen doch alle Ereignisse der Welt und alle Entwürfe der Menschen ; Siehe da ! Die Kaiserin von Rußland stirbt ; und ihr Tod täuscht alle Staatskünstler Europas : nun liegt eine zahllose Menge von den sorgfältigst geordneten , von den mühsamst verketteten Planen und Entwürfen über den Haufen ! Diese Fürstin , deren Gesundheit in ihren letzten Jahren wankend gewesen war , ward am 8 Jänner des Jahres 1762 plötzlich durch einen Blutsturz hingerast. Durch ihren Tod fiel der Thron dem Großfürsten , ihrem Neffen , zu , der unter dem Namen Peter III. die Regierung begann. Der König hatte mit diesem Fürsten , zu der Zeit , als derselbe bloß noch Herzog von Holstein war , Freundschaft geknüpft ; und durch ein zartes Gefühl , das unter den Menschen selten , und noch seltener unter den Fürsten ist , hatte dieser Prinz einen Sinn der Erkenntlichkeit dafür im Herzen behalten. Selbst in diesem Kriege hatte er Beweise davon gegeben ; denn Er war es , der zu dem Rückzuge des Feldmarschalls Apraxin im Jahre 1757 das mehrste beitrug , als dieser , nach dem Siege über den Feldmarschall Lehwald , sich nach Polen zurückbegab. Während aller dieser Unruhen hatte sich dieser Prinz sogar enthalten , im Staatsrathe zu erscheinen , dessen Mitglied er war , um nicht Theil an den Maaßregeln zu nehmen , welche die Kaiserin gegen Preussen faßte , und die er mißbilligte. Der König sandte ihm über seine Thronbesteigung ein

Glückwünschungsschreiben, in welchem er ihm unverstellt äußerte, wie groß sein Verlangen sei, mit Ihm in gutem Verständnisse zu leben, und welche Achtung er stets für Seine Person hegen würde. Herr Keith, der Englische Minister am Russischen Hofe versäumte nicht, dem Könige Nachricht zugeben, welche Hofnungen er auf die freundschaftlichen Gesinnungen des neuen Regenten haben könne. Bald hernach ward Herr Gudowik, ein Günstling des Kaisers, nach Deutschland geschickt, unter dem Vorwand, den Fürsten von Zerbst, seinen Schwager begrüßen zu lassen: aber seine geheimen Verhaltensbefehle machten es ihm zur Pflicht, seinen Rückweg über Breslau zu nehmen, wo sich der König aufhielt, um demselben die Gesinnungen der Achtung und Freundschaft von Seiten des Kaisers zu versichern. Die Gelegenheit war zu schön, um sie unbenuzt vorbeigehn zu lassen. Der König entdeckte sich dem Herrn von Gudowik offenherzig: er bewies ihm sehr leicht: daß zwischen den beiden Staaten gar kein wahrer Grund zum Kriege da sei; daß die gegenwärtigen Unruhen nur eine Folge der Kunstgriffe des Wiener Hofes, welcher bloß für seinen Vortheil sorge, wären; und daß nichts leichters sei, als das gute Vernehmen zwischen den beiden Höfen vermittelst eines dauerhaften Friedens wieder herzustellen. Zu gleicher Zeit fügte er, gleichsam im Vorbeigehn, hinzu: wie er von der Billigkeit des Kaisers sich es versprache, daß derselbe, um den Frieden zu schließen, keine der Ehre eines Fürsten nachtheilige Bedingung

fordern würde, indem der König sich nie zu derselben würde verstehen können. Und, weil der Zeitpunkt günstig war, sich des Vortheils zu versichern, den man vielleicht von den guten Gesinnungen des Kaisers ziehen könnte, so sagte der König, als wenn ihm dies nur so erwischte: er sei weit entfernt, den mindesten Unwillen über das Vergangene im Herzen zu behalten, im Gegentheil wünsche er nichts eifriger, als mit dem Kaiser die Bande der vollkommensten Eintracht zu knüpfen. Dieser Erklärung ward ein Brief an den Kaiser beigelegt, der ungefähr in den nehmlichen Ausdrücken abgefaßt war, damit dieser Fürst dem Berichte desto mehr Glauben beimaße, welchen Herr von Gudowik, in Absicht der Gesinnungen des Königs gegen ihn, abstaten würde. Kaum war Herr von Gudowik nach Petersburg abgereist, so folgte ihm Herr von Holz als außerordentlicher Gesandter, um dem Kaiser zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und vorzüglich, um die Friedensunterhandlung zu betreiben, und dessen Schluß vor der Eröffnung des Feldzugs zu beschleunigen.

Man war indessen doch nicht ohne Besorgnisse; denn was gab gründlichen Anlaß zu vermuthen, daß die Unterhandlung zu Petersburg eine gute Wendung nehmen würde? Die Höfe von Versailles und von Weien hatten der verstorbenen Kaiserin über das Königreich Preussen die Gewähr geleistet, die Russen waren indessen ruhigem Besiz: wird nun wohl ein jünger zum Throne gelangter Fürst freiwillig einer Eroberung entsagen, die ihn

Bundsgenossen verbürgen? Wird nicht entweder der Vortheil, oder der Ruhm, welchen eine Eroberung über den Anfang einer Regierung verbreitet, ihn abhalten? Für wen? zu welchem Endzweck? aus welchem Beweggrund wird er darauf verzichten thun? Alle diese schwer zu lösenden Fragen erfüllten die Gemüther mit Ungewißheit für die Zukunft. Der Erfolg war glücklicher als man es hoffen konnte. So schwer ist es, die Mittelursachen auszuspähen, und die verschiednen Triebfedern kennen zu lernen, welche den Willen der Menschen bestimmen! Es wies sich aus, daß Peter III ein vortreffliches Herz besaß, und Gesinnungen, die edler und erhabener waren, als man sie gewöhnlich bei Fürsten antrifft. Er ließ sich nicht nur zu allen Wünschen des Königs geneigt finden, sondern er gieng sogar noch weiter, als man erwarten konnte. Aus eigener bewegung rief er Herrn von Czernischef mit seinem Korps von der Österreichischen Armee ab; er verlangte vom König keine Abtretung, ob er gleich dazu berechtigt war, ohne daß man etwas dagegen hätte sagen können; er beschleunigte die Friedensunterhandlung, und alles was er dagegen verlangte, war die Freundschaft und das Bündniß mit dem König. Ein so edles, so großmüthiges, so seltenes Verfahren muß nicht bloß der Nachwelt überliefert werden; nein, es sollte in den Kabinetttern aller Könige mit goldenen Buchstaben angezeichnet stehen!

Die Absichten des Kaisers waren damals hauptsächlich gegen Dänemark gerichtet. Er fühlte lebhaft das Uebel, welches die Könige von Dän.

nemark seinen Vorfahren erwiesen hatten ; außerdem hatte er noch persöhnliche Ungerechtigkeiten zu rächen: denn bei Lebzeiten der Kaiserinn Elisabeth hatten die Dänen verschiedentlich versucht, ihn des Antheils von Holstein zu berauben, den er noch besaß ; welchem Vorhaben er sich aber allezeit aufs entschlossenste widersezt hatte. Durch so viele Beleidigungen erittert, sann er darauf, eine auffallende Rache auszuüben; und wenn er den Krieg mit Preussen schloß, so geschah es blos, um ihn mit destomehr Nachdruck gegen Dänemark wieder anzufangen.

Der König unterhandelte nicht mit dem Kaiser, wie ein Fürst mit einem Fürsten ; sondern mit der Herzlichkeit, welche die Freundschaft erfordert, und welche eben die größte Wonne derselben ausmacht. Die trefflichen Eigenschaften Peters III. machten eine Ausnahme von den Regeln der Staatskunst ; man mußte daher auch in Absicht seiner eine Ausnahme machen. Der König bemühte sich, ihm in allem, was ihm angenehm sein konnte, zuvorzukommen ; und da er zu wünschen schien, den Grafen von Schwerin, des Königs Adjunkten, welcher nach seiner Gefangennahme von den Russen in der Schlacht bei Zorndorf, das Glück gehabt hatte, des Kaisers Gnade sich zu erwerben, wieder zu sehen, so unternahm der Graf unverzüglich diese Reise, und trug während seines Aufenthalts in Rußland, nicht wenig zur Abschließung der Friedens- und Bündnißverträge bei.

gewesen wäre , darüber zu verfügen. Bei dieser Gelegenheit diente der Zufall dem Könige noch besser , als die feinsten Staatsränke es hätten thun können. Graf Kaunitz sah diese Eröfnungen verkehrt an : er faßte den Verdacht , daß Englands Absicht sei , den Wiener Hof mit dem Hofe von Versailles zu entzweien ; und antwortete daher dem Herrn Bute mit dem ganzen Uebermuth und Troß eines Oestreichischen Ministers. Mit Verachtung verwarf er Anträge , die er für verfänglich hielt ; mit hinzugefügter Erklärung : daß die Kaiserinn Königin mächtig genug sei , ihre Ansprüche geltend zu machen , und daß sie wider ihre Würde handeln würde , wenn sie einen Frieden annähme , so vortheilhaft derselbe auch immer sein mögte , den England vermitteln wollte. Auf diese Art schlug dieser Entwurf zur Schande seines Urhebers fehl.

Ungeachtet so vieler glücklichen Ereignisse , und so vieler entdeckten Ränke , war der König doch nicht ohne Besorgnisse. Die Nachrichten aus Petersburg machten ihn für die Person des Kaisers zittern : alle meldeten eine aufkeimende Verschwörung , die dem Ausbruch nahe war. Die Personen , welche man in Verdacht hatte , an diesem Anschlag Theil zu nehmen , waren die am wenigsten Schuldigen. Die wahren Urheber trieben ihr Werk in Geheim , und entzogen sich sorgfältig der Erforschung des Publikums. Kaum war der Kaiser auf dem Thron , so machte er unaufhörliche Neuerungen im Innern seiner Staaten : nach dem Vorhaben Peters I. eignete er sich die Ländereien der

Geist.

Geistlichkeit zu; allein es fehlte viel daran, daß Peter III. eben so fest auf dem Throne saß, und von dieser Nation eben so geachtet ward. Die Geistlichkeit war in diesem Kaiserthume um so mächtiger, weil die vernunftlosen Völker desselben in die tiefeste Unwissenheit versunken waren. Diese Archimandriten, diese Popen angreifen, hieß sich unversöhnliche Feinde zuziehen; denn jeder Priester hält noch fester auf seine Einkünfte, als auf die Meinungen, die er predigt. Ohne Zweifel hätte der Kaiser noch warten können, um diese Verbesserung vorzunehmen; und auch dann mußte man sehr behutsam dabei verfahren. Außer diesem Vorhaben, über welches man laut schrieb, machte man ihm noch den Vorwurf: die Ismailosschen und Preobrazinskischen Garden unter zu strenger Zucht zu halten; und gegen Dännemark Krieg führen zu wollen, welches den Russen um so mehr zuwider war, da, wie sie öffentlich sagten, ihre Nation gar keinen Antheil daran habe. Uebelgesinnte Personen verbreiteten diese Beschwerden ins Publikum, um den Kaiser verhaßt zu machen. Die Freundschaft, die Dankbarkeit, und auch die Achtung des Königs für die vortreflichen Eigenschaften dieses Fürsten; bewegten den erstern, ihm zu schreiben, und diese zarte Materie zu berühren. Man mußte jenen hohen Grad von Empfindlichkeit schonen, welcher zu Folge alle Fürsten verlangen, daß man ihr Ansehn für befestigt halte; und in Rücksicht der Dänen mußte man sich mit der äußersten Behutsamkeit ausdrücken. Man that:

Armeen einen Unterschied von 60,000 Mann, zum Vortheil der Preussen. Hätte der König drei vollkommene Schlachten hinter einander gewonnen, so würden sie ihm keinen größern Vortheil haben gewähren können.

Der Tod der Russischen Kaiserin, und die neuen politischen Verbindungen, welche derselbe in Europa hervorbrachte, machten einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf die Pforte. So viel schnelle Veränderungen, dieser so heftige Haß zwischen Staaten, der sich plötzlich in genaue Verbindungen zwischen den Regenten verwandelte: alles dies schien der morgenländischen Staatskunst unbegreiflich, und erfüllte die Türken mit Erstaunen und Mißtrauen. Man muß gestehen, daß sie einige Ursache hatten, verwundert zu sein: nachdem ihnen der Preussische Minister durch dringende Aufforderungen angelegen hatte, um sie dahin zu bringen, mit den Russen zu brechen; verändert dieser Minister auf einmal seine Sprache, trägt ihnen die freundschaftlichen Verwendungen des Königs seines Herrn an, um gewisse Zwistigkeiten auszugleichen, die sie in Rücksicht ihrer Gränzen mit dem Petersburger Hof hatten, und dieser Minister bestand nur noch darauf, sie zum Bruch des Waffenstillstandes anzureizen, der noch mit der Kaiserin Königin fortbauerte. Dies gab den Türken Anlaß, also zu schließen: „Gewiß sind diese Preussen die unbeständigste und leichtsinnigste Nation auf dem Erdboden: noch vor kurzem wollten sie uns mit Rußland empören, und ist wollen sie uns wieder

damit ausöhnen; und wenn sie uns ikt anreizen, der Königin von Ungarn den Krieg anzukündigen, wer steht uns dafür, daß sie in sechs Monaten nicht eben so mit ihr im Bündniß stehn, wie sie es ikt mit Rußland sind? Wir wollen uns also hüten, zu schnell uns auf die Maßregeln, die sie uns vorschlagen, einzulassen; sonst wird uns unsre zu große Bereitwilligkeit nur zum Spiel ihres Wankelmuths und zum Spott der europäischen Nationen machen.“ Ihre Betrachtungen blieben dabei nicht stehen, sondern sie waren außerdem über das Bündniß, welches der König kürzlich mit Rußland geschlossen hatte, etwas mißtrauisch geworden; darum wandte der König, um ihren Arwohn zu zerstreuen, seine Dienste an: und es gelang ihm, die Zwistigkeiten, welche zwischen dem Khan der Krim und den Russen über das Fort St. Anna entstanden waren, beizulegen; auch bewog er den Kaiser Peter III, durch seinen Minister in Konstantinopel erklären zu lassen, daß er sich auf keine Weise in die Streitigkeiten mischen würde, welche die Pforte mit dem Hause Oestreich haben könnte, und daß die Kaiserinn Königin von seiner Seite keinen Beistand würde zu erwarten haben, im Fall die Türken mit ihr Krieg begönnen. Diese förmliche Erklärung machte auf die Türken einen großen Eindruck; sie erschütterte so gar den Großherrn, welcher, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen entscheidenden Entschluß würde gefaßt haben, wenn nicht neue Veränderungen, die wir an gehörigen Ort erzählen werden, die Ruhe erneuert und sein M

Wenn wir alle die Verfälle, welche wir eben erzählt haben, zusammenstellen; so sehen wir Persien, am Ende des letzten Feldzugs, am Rande des Abgrundes, nach dem Urtheil aller Staatskundigen ist es schon verloren, aber es hebt sich durch den Tod eines Königs wieder empor, und behauptet sich nun durch den Verfall derjenigen Macht, die zu seinem Verderben am eifrigsten gewesen war. So rettete Madame Raschum, durch ihre Künfte wider Wladyslaw Marlborough, Frankreich im Erbfolgekrieg. Worauf kommt es doch bei den Angelegenheiten der Menschen an? Die kleinsten Triebfedern haben auf das Schicksal großer Reiche Einfluß, und verändern dasselbe. So spielt das Glück, so spottet es der eiteln Klugheit der Menschen, und erhebt die Hoffnungen der Einen, um die Erwartungen der Andern nieder zu stürzen.

Sechszehntes Kapitel.

Feldzug des Jahres 1762.

Der vorige Feldzug war, wie wir berichtet haben, für die Preussischen Waffen durchaus unglücklich. Prinz Heinrich hatte die Sächsischen Gebirge, der Prinz von Wirtemberg die Stadt Kolberg, und der König Schweidnitz verloren. Die Stellung der Preussischen Kriegsvölker in Schlesien war unsicher: ein schlechtes Retranschement, welches 12 Bataillone fassen konnte, in der Vorstadt von W.

hätten einen Unterschied von 60,000 Mann, zum Vortheil der Preussen. Hätte der König drei vollkommenen Schlachten hinter einander gewonnen, so würden sie ihm keinen größern Vortheil haben gewähren können.

Der Tod der Russischen Kaiserin, und die neuen politischen Verbindungen, welche derselbe in Europa hervorbrachte, machten einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf die Pforte. So viel schnelle Veränderungen, dieser so heftige Haß zwischen Staaten, der sich plötzlich in genaue Verbindungen zwischen den Regenten verwandelte: alles dies schien der morgenländischen Staatskunst unbegreiflich, und erfüllte die Türken mit Erstaunen und Mißtrauen. Man muß gestehen, daß sie einige Ursache hatten, verwundert zu sein: nachdem ihnen der Preussische Minister durch dringende Aufforderungen angelegen hatte, um sie dahin zu bringen, mit den Russen zu brechen; verändert dieser Minister auf einmal seine Sprache, trägt ihnen die freundschaftlichen Verwendungen des Königs seines Herrn an, um gewisse Zwistigkeiten auszugleichen, die sie in Rücksicht ihrer Gränzen mit dem Petersburger Hof hatten, und dieser Minister bestand nur noch darauf, sie zum Bruch des Waffenstillstandes anzureizen, der noch mit der Kaiserin Königin fortbauerte. Dies gab den Türken Anlaß, also zu schließen: „Gewiß sind diese Preussen die unbeständigste und leichtsinnigste Nation auf dem Erdboden: noch vor kurzem wollten sie uns mit Rußland entzweien, und ist wollen sie uns wieder

damit ausöhnen; und wenn sie uns ikt anreizen, der Königin von Ungarn den Krieg anzukündigen, wer steht uns dafür, daß sie in sechs Monaten nicht eben so mit ihr im Bündniß stehn, wie sie es ikt mit Rußland sind? Wir wollen uns also hüten, zu schnell uns auf die Maafregeln, die sie uns vorschlagen, einzulassen; sonst wird uns unsre zu große Bereitwilligkeit nur zum Spiel ihres Wankelmuths und zum Spott der europäischen Nationen machen.“ Ihre Betrachtungen blieben dabei nicht stehen, sondern sie waren außerdem über das Bündniß, welches der König kürzlich mit Rußland geschlossen hatte, etwas mißtrauisch geworden; darum wandte der König, um ihren Arwohn zu zerstreuen, seine Dienste an: und es gelang ihm, die Zwistigkeiten, welche zwischen dem Khan der Krim und den Russen über das Fort St. Anna entstanden waren, beizulegen; auch bewog er den Kaiser Peter III, durch seinen Minister in Konstantinopel erklären zu lassen, daß er sich auf keine Weise in die Streitigkeiten mischen würde, welche die Pforte mit dem Hause Oestreich haben könnte, und daß die Kaiserinn Königin von seiner Seite keinen Beistand würde zu erwarten haben, im Fall die Türken mit ihr Krieg begönnen. Diese förmliche Erklärung machte auf die Türken einen großen Eindruck; sie erschütterte so gar den Großherrn, welcher, nach aller Wahrscheinlichkeit, einen entscheidenden Entschluß würde gefaßt haben, wenn nicht neue Veränderungen, die wir an dem gehörigen Ort erzählen werden, seine Unentschlossenheit erneuert und sein Mißtrauen wieder erregt hätt.

Die in Rußland vorgefallene Veränderung, und die günstigen Gesinnungen Peters III in Rücksicht der Preussen, veranlaßten die Trennung des Czernischesschen Korps von der Kaiserlichen Armee. Herr von Czernischew verließ die Grafschaft Glaz, ging bei Auraz über die Oder, und von da nach Polen zurück. Diese Veränderung gab zugleich Gelegenheit zu den Friedensunterhandlungen mit Schweden; und da man von dem Augenblick an einen glücklichen Erfolg hierin voraussah, so stand es nun dem König frei, von allen den Truppen, deren er bisher sich wider diese Krone bedient hatte, beliebigen Gebrauch zu machen. Es wurden demnach Herr von Belling mit 20 Schwadronen und Herr von Billerbeck mit 6 Bataillonen bestimmt, die Armee in Sachsen zu verstärken. Der Prinz von Bevern, der Prinz von Württemberg, und Herr von Werner, erhielten Befehl, sich mit der Armee in Schlesien zu vereinigen, sobald ihnen die Umstände erlauben würden, Pommern zu verlassen.

Der König hatte den Vorsatz, diesen Feldzug durch eine Diversion in Ungarn zu eröffnen. Diesem Vorhaben gemäß, sollte Herr von Werner in der Gegend von Ofen sich mit den Tatern vereinigen, und die Steifereien unterstützen, welche sie in diesen Gegenden und selbst in Oesterreich machen würden; wodurch die Unternehmungen des Königs in Schlesien würden erleichtert worden sein. Hieselbst mußte man Schweidnitz wieder erobern; und nach dieser Belagerung die Armee Sr. K. Hoheit des Prinzen Heinrichs verstärken, damit diese im

Armee übernommen, so ließ er sie ins Lager rücken: seinen rechten Flügel stützte er an den Zobtenberg, sein linker zog sich gegen Demanitz, und auf den Pittschenberg stellte er Herrn von Ellrichshausen, wo dieser den linken Flügel schloß. Der König hielt es nicht für zuträglich, seine Armee dem Feinde gegen über zu lagern: er zog daher die Kantonnirungsquartiere seiner Truppen an den beiden Ufern der Lohe näher zusammen, und verlegte das Hauptquartier nach Bettlern; zugleich besetzten 12 Bataillone und 20 Schwadronen die Verschanzungen bei Breslau. Herr von Reizenstein ward mit 1500 Pferden nach Neumark geschickt, um die Glogauer Straße zu decken, und die Gegenden bei Striegau und Jauer zu beobachten. Das Korps bei Kanth, unter Herrn von Lossow, ward dergestalt verstärkt, daß es, außer 1000 Freiwilligen von Courbiere, sich auf 5,400 Reuter belief. Das Korps der Herrn von Lentulus und von Prittwitz, welches an der Ohlau, nicht weit von Borau lag, bestand aus 4,500 Reutern und 1000 Freiwilligen. - Diese Stellung der Königl. Armee kann dem, der sie nur flüchtig übersieht, gewagt scheinen; aber in der That war sie dies nicht: denn jene starken, gegen den Feind vorgerückten, Haufen Kavallerie bildeten eine Art von Einschließungslinie um die Kaiserliche Armee, welcher die Preussischen Posten so nahe waren, daß keine ihrer Bewegungen dem König unbekannt bleiben konnten. Außerdem mußte Feldmarschall Daun zwei Märsche thun, um an die Lohe zu kommen, und der König brauchte

nur

sich in die Redute bei Pfarrholz warf; aber die Hülfe der Oestreicher ward durch das Feuer der Batterien von Landsberg abgekehrt. Die zweite Kolonne der Feinde rückte gegen Kubach vor; und die dritte, welche auf der rechten Seite einherzog, vertrieb ein Preussische Bataillon aus dem Dorfe Weisstrup. Diese letzte Kolonne ward durch das Feuer der Redute von Konstapel, welche das Bataillon von Karlowitz vertheidigte, aufgehalten. Nach einem herzhafsten Widerstand von Preussischer Seite, ward der Feind gezwungen, sich zurückzuziehen; die Hülfe, welche Sr. K. Hoheit von Pretschendorf nach dem Landsberg abschickte, kam erst nach geendigtem Gefechte an. Der Feind begnügte sich, schwache und schlecht unterstützte Angriffe zu machen: und so opferte er bei dieser Gelegenheit unnützer Weise Truppen auf, welche er besser hätte nützen können, wenn er es verstanden hätte sie mit mehrerer Kühnheit anzuführen.

Keldyug
der Ver-
bündeten.

Während das Glück zwischen den Schicksalen der Preussen und der Kaiserlichen in Sachsen das Gleichgewicht hielt, erklärte es sich im Reich völlig zu Gunsten der Verbündeten und des Prinzen Ferdinand. Die Franzosen hatten sich in diesem Jahre begnügt, in Deutschland nur eine Armee zu haben, nebst einem Rückhalskorps, um den Niederrhein zu decken. Dieser Rückhalt, welchen der Prinz von Condé befehligte, war 46 Bataillone und 38 Schwadronen stark. Die Armee, unter den Befehlen der Herren von Scubise und d'Errees, bestand aus 111 Bataillonen und 121 Schwadronen.

daß die Truppen durchwaten, und zu gleicher Zeit an dem ihnen bestimmten Orte anlangen konnten. Diese Unternehmung lief auf eine Kanonade hinaus, welche drei Tage dauerte. Während dieser Zeit eroberte der Prinz von Conde das Schloß Ulrichstein; nachdem er den Uebergang an die Ohm verschiednemale, aber allezeit vergeblich, versucht hatte, unternahm er, ein Detaschement nach Hirschfeld vorzurücken, um von da aus den beiden Marschällen, welche die Französische Armee befehligten, die Hand zu reichen. Um die Absichten des Prinzen von Conde zu unterstützen, beorderte der Marschall Soubise Herrn von Stainville, das Schloß Friedewalde zu bombardiren: dies gelang, und so ward die bisher unterbrochne Verbindung mit der Französischen Armee am Main wieder eröffnet. Diese Armee war damals in Hessen so gelagert, daß sie gleichsam einen großen Halbkreis ausmachte, dessen eine Spitze durch Marburg und Gießen ging, und so an die Höhe reichte, und das andre Ende, welches Hirschfeld, Messungen, Kassel und Münden einschloß, sich an der Fulda endigte.

Prinz Ferdinand brannte vor Verlangen, es zu etwas Entscheidendem zu bringen: er wollte eine Unternehmung vollführen, die ihm für den übrigen Theil des Feldzugs das Uebergewicht über die Franzosen verschaffen könnte. In dieser Absicht verstärkte er den Erbprinzen mit 15 Bataillonen und 20 Schwadronen. Das Vorhaben der Verbündeten war, das Korps des Herrn von Levi aufzuheben. Auch würde es dem Erbprinzen gelungen

auf dem Pitschenberg eingeschlossen hielt. Wäre Feldmarschall Daun nur ein wenig hartnäckig dabei geblieben, sein Lager bei Domanz zu behaupten; so würde Herr von Wied ihn umgangen haben; er wäre nehmlich bei Peterwitz über das Striegauer Wasser gegangen, längs dem Nonnenbusch fortgezogen, hätte von da das Lager bei Kunzendorf, welches dem Feldmarschall Daun im Rücken war, gewonnen, und ihn dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, sich hinter Bögendorf zu ziehen, und, entweder gegen Hohengiersdorf oder nach Leutmannsdorf zu, sich in die Gebirge zurückzuwerfen. Allein Herr von Daun war zu vorsichtig, um es so weit kommen zu lassen: noch in der nehmlichen Nacht verließ er den Zobten; und den Pitschenberg, und schlug sein Lager auf den Bergen zwischen Bögendorf, Kunzendorf und dem Zeistberge auf. Die Armee des Königs folgte ihm in der Nähe, und bezog wieder ihre alte Stellung bei Bunzelwitz. Die leichten Truppen näherten sich den Kaiserlichen Feldwachen bis auf einen Pistolenschuß. Herr von Reizenstein besetzte die Anhöhen bei Striegau; und Herr von Wied, welchen jener deckte, ließ sein Korps in dieser Stadt und den nächsten Dörfern kantonniren. Die Stellung, welche der Feldmarschall Daun genommen hatte, sicherte seine Armee vor jedem Angriff von vorne; man konnte sie jedoch auf der rechten und der linken Seite umgehen. Da es zu viel wäre, gewagt gewesen, es zwischen Silberberg und Bögendorf zu thun, weil Herr von Hadick bei Wanta stand, und weil die Berge auf dieser

Kuhm, 5 Regimenter Kaiserlicher Kürassiere zu schlagen, von welchen sie 180 Gefangene machten. Brentano rettete sich nach Böhmen, und bezog zwischen Dittersbach und Hauptmannsdorf ein Lager, welches der Feind in voraus hatte befestigen lassen, um seine Niederlage von Lebensmitteln zu sichern. Herr von Wied ward am folgenden Tage mit 4 Bataillonen und 3 Regimentern Kavallerie verstärkt; allein wäre auch die ganze Armee gegen Braunau angerückt; so hätte sie daselbst nichts unternehmen können, weil diese Felsenspässe unwegsam sind, mit wenig Mannschaft zu vertheidigen stehn, und nicht umgangen werden können. Feldmarschall Daun hatte von Warta Herrn von Haddick mit 10,000 Mann dahin zu Hülfe gesandt. Da diese vom Feinde besetzten Berge denselben von einem Angriff sicherten: so richtete Herr von Wied seinen Marsch auf Trautenau; und schickte von hier aus alle seine Kosaken, die von einigen Dragonern unterstützt wurden, nach Böhmen. Sie durchstreiften das ganze Königreich, und verbreiteten überall Schrecken. Schon am zweiten Tage nach ihrem Einfall, zeigte sich eine ihrer Parteien vor den Thoren von Prag. Der Schreck, den ihre Gegenwart einflößte, war so groß, das Herr von Serbelloni in Begriff stand, mit seiner Armee Sachsen zu verlassen, um sich in Person den Unordnungen, welche die Kosaken begingen, entgegen zu sehn. Es ist wahr, daß ihr Verfahren grausam war: sie verheerten, plünderten, und verbrannten die Dörfer, die sie auf ihrem Zuge antrafen. . . . Hätte man nicht

Einfall verlängern können, so würde er nicht fruchtlos gewesen sein. Allein von der einen Seite beschäftigten sich diese unbändigen Truppen bloß damit, Beute zu machen, und solche in Sicherheit zu bringen; daraus erfolgte dann, daß sie haufenweis ohne Befehl ihres Anführers zurück kamen, und ihren Raub mitbrachten, um ihn in Polen zu verkaufen; so daß Böhmen nach Verlauf von acht Tagen, ohne Schwertschlag wieder befreiet war. Doch hätte man sie zu einem zweiten Einfall gebrauchen können, wenn nicht auf der andern Seite die Angelegenheiten plötzlich eine ganz verschiedene Wendung genommen hätten. Herr von Wied, welcher ihren Rückzug deckte, sicherte zu gleicher Zeit seine Verbindung mit der Hauptarmee. Seine süßenweise vertheilten Detaschementer bewahrten die Pässe in den Gebirgen. Herr von Gablenz hielt hinter ihm das Defile bei Schäßlar, und näher bei der Armee der Prinz von Bernburg das Libaufche besetzt; von wo derselbe mit Herrn von Salenmon in Verbindung stand, der bei Konradswalde einen Zwischenposten hatte. Alle diese Detaschementer hatten von Seiten der Feinde desto weniger zu fürchten, weil deren ganze Aufmerksamkeit durch die Furcht, ihr Magazin zu Braunau zu verlieren, so beschäftigt ward, daß sie, um mehrerer Sicherheit willen, dasselbe sogar nach Scharfeneck in der Grafschaft Olaz bringen ließen.

Wir haben gesehen, daß jener Einbruch der Kosacken in Böhmen keinen wesentlichen Vortheil hervorbrachte; und das Magazin zu Braunau,

welches die Kaiserlichen verlegten, war weiter kein Anschlag zu machen: so daß gegen den ganzen linken Flügel des Feindes kein zu Unternehmungen fruchtbares Feld übrig war. Da der Hauptgegenstand dieses Feldzugs die Wiedereroberung von Schweidnitz betraf, so faßte der König den Vorsatz: gegen den rechten Flügel der Oestreicher etwas vorzunehmen, und die Detaschementer, welche sie bei Burkersdorf und Leutmannsdorf hatten, zu vertreiben, um ihnen alle Verbindung mit Schweidnitz abzuschneiden. Dieses Vorhaben hatte alle hinreichende Gründe der Wahrscheinlichkeit vor sich, um unfehlbar zu scheinen; aber es ward schon am folgenden Tag ungewiß und fast schimärisch, durch eine von jenen unerwarteten und plötzlichen Begebenheiten, welche die Maafregeln der Menschen über den Haufen werfen. In Rußland nehmlich änderten sich die Umstände durch eine Revolution. Herr von Ezerischef gab dem König die erste Nachricht davon. Am einem Nachmittage kam er, ihm zu sagen: daß Peter III von der Kaiserin seiner Gemahlinn entthronet sei, und daß er vom Senate Befehl erhalten habe, seine Truppendivision der neuen Fürstin schwören zu lassen, und unverzüglich die Preussische Armee zu verlassen, um sich nach Polen zurückzuziehen. In der Lage, worin der König sich befand, mitten unter den Operationen eines Feldzugs, dessen Unternehmungen auf den Beistand der Russen sich gründeten, war diese Nachricht ein Donner Schlag für ihn. Indefß, so schrecklich dieser Schlag auch war, so mußte doch

ein Entschluß gefaßt werden: denn dem Uebel war nicht abzuhelpfen; man mußte nun wieder zu dem Hülfsmittel eigener Kräfte seine Zuflucht nehmen, weil die fremde Hülfe wegfiel. Alle Nachrichten, die man aus Preussen und aus Pommern erhielt, meldeten: daß die Russischen Truppen Anstalten machten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Es erschien eine Ukase oder Verordnung, in welcher der König als der Erbfeind und der unversöhnliche Gegner Russlands behandelt war. Schon hatten sich die Kommissarien der Kaiserinn der Einkünfte des Königreichs Preussen aufs neue wieder bemächtigt; kurz, man sah, allem Anscheine nach, einem neuen Bruche nächstens entgegen: allein, wie es oft zu geschehen pflegt, dieser Anschein täuschte. Das Betragen der Kaiserinn entstand aus falschen Voraussetzungen: sie fürchtete, der König mögte, auf die Nachricht von der Verhaftnehmung Peters. III., das Czernischessche Korps zwingen, sich für den Kaiser zu erklären, oder, im Fall der Verweigerung, dasselbe entwaffen. Um nun nicht unvorbereitet angegriffen zu werden, bemächtigte sie sich Preussens, damit dies Reich ihr für das Betragen des Königs bürge; und zu gleicher Zeit gab sie ihren Generale Befehl, sich bereit zu halten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen, so bald sie es für dienlich halten würde. Allein, ihre Voraussetzungen waren irrig. Der König setzte sich dem Abzuge des Herrn von Czernischef im mindesten nicht entgegen; die einzige Gefälligkeit, die er von ihm verlangte, bestand darin, diesen

ein Entschluß gefaßt werden: denn dem Uebel war nicht abzuhelpen; man mußte nun wieder zu dem Hülfsmittel eigener Kräfte seine Zuflucht nehmen, weil die fremde Hülfe wegfiel. Alle Nachrichten, die man aus Preussen und aus Pommern erhielt, meldeten: daß die Russischen Truppen Anstalten machten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Es erschien eine Ukase oder Verordnung, in welcher der König als der Erbfeind und der unversöhnliche Gegner Russlands behandelt war. Schon hatten sich die Kommissarien der Kaiserinn der Einkünfte des Königreichs Preussen aufs neue wieder bemächtigt; kurz, man sah, allein Anschein nach, einem neuen Bruche nächstens entgegen: allein, wie es oft zu geschehen pflegt, dieser Anschein täuschte. Das Betragen der Kaiserinn entstand aus falschen Voraussetzungen: sie fürchtete, der König mögte, auf die Nachricht von der Verhaftnehmung Peters III., das Czernischessche Korps zwingen, sich für den Kaiser zu erklären, oder, im Fall der Verweigerung, dasselbe entwaffnen. Um nun nicht unvorbereitet angegriffen zu werden, bemächtigte sie sich Preussens, damit dies Reich ihr für das Betragen des Königs bürge; und zu gleicher Zeit gab sie ihren Generälen Befehl, sich bereit zu halten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen, so bald sie es für dienlich halten würde. Allein, ihre Voraussetzungen waren irrig. Der König setzte sich dem Abzuge des Herrn von Czernischef im mindesten nicht entgegen; die einzige Gefälligkeit, die er von ihm verlangte, bestand darin, diesen

Aufbruch um drei Tage aufzuschieben : wozu sich dieser General sehr gefällig verstand.

Diese drei Tage waren kostbar ; man mußte sie benutzen , um eine entscheidende That auszuführen. Die Gegenwart der Russen hielt die Oestreicher in Furcht ; denn ihnen war noch die vorgefallene Veränderung unbekannt. Man mußte entweder Schweidnitz wieder erobern, oder sich entschließen, die Winterquartiere, wie im vorigen Jahre , nur längs der Oder zu nehmen. Wenn dieser Feldzug fruchtlos verging, so war die Anstrengung, die man bereits angewandt hatte, die Hälfte von Schlesien wieder zu erobern , unnütz gewesen, und der Anschein zum Frieden verschwand gänzlich. Diese Gründe bestimmten den König , etwas auf Glück ankommen zu lassen. Er handelte mit mehrerer Kühnheit und Berwegenheit, als er in günstigeren Umständen nicht würde gethan haben. Was die Preussen unternehmen konnten , war der Angriff von zwei furchtbaren und schweren Posten. Der bei Burkersdorf vertheidigt den Paß , welcher durch die Gebirge von Königsberg kommt und sich bei Dehnsdorf an der Ebene endigt. An den beiden Seiten dieses Hohlweges, erheben sich steile und rauhe Berge, die durch Reduten befestigt waren, welche Kasematten hatten, und mit Fallisaden und mit Verhauen umgeben waren ; drei dieser Reduten, die nächsten bei Hohengiersdorf, waren durch eine Verschanzung verbunden, welche an dieselben stieß ; sie fing eine zweite Verschanzung an , welche den Paß schloß , dann aufwärts stieg,

und sich an den Gipfel eines auf der Seite von Leutmannsdorf liegenden Berges endigte. Herr von Delli vertheidigte diese Werke mit 4000 Mann. Der Posten bei Leutmannsdorf war zwar weniger durch die Kunst befestigt, zeigt aber eine Vorderseite von sehr schwerer Annäherung, weil sie von einer Menge Gräben und Hohlwegen angefüllt und durchschnitten ist, und jedes Hinderniß darbeut, welches die rohe Natur in einer Gegend zu deren Vertheidigung hervorbringen kann. Dieser Posten ward gleichfalls von 4000 Oestreichern vertheidigt. Um die Armees in den Stand zu setzen, diese Posten anzugreifen, mußte man damit anfangen, alle Truppen eine Schwenkung in ihrer Stellung machen zu lassen. Herr von Gahlenz bezog das Lager bei Trautliebersdorf, um den Ausbruch des Herrn von Wied nach Böhmen zu verbergen. Herr von Knobloch rückte das Lager bei Seitendorf, und folgte dem Wege des Herrn von Wied. Beide zogen von den Bergen in die Ebene bei Freiburg herab; sie gingen um Schweidnitz herum, welches von der Reiterei des Königs eingeschlossen war. Herr von Wied begab sich in der Nacht nach Faulbrück, wo er seine Truppen cantonniren ließ. Ihn deckte Herr von Köhl, welchen der König, den ganzen Feldzug hindurch, mit 1000 Pferden zur Beobachtung des Feindes in diese Gegend gestellt hatte, so daß die Oestreicher von der Annäherung der Preussen keine Anzeige erhielten. Herr von Knobloch ging in der Nacht durch Bunzelwitz und Kreißau, und am folgenden Morgen nach der linken Seite von Polnisch

Herrn von Guasco an, und erwiederte ihm, daß das Versprechen, welches er für sich und seine Besatzung antrage, binnen einem Jahre nicht wider die Truppen des Königs zu dienen, nach der deutlichen Erklärung des Wiener Hofes, in jenem Briefe des Herrn Laubon, nicht könne angenommen werden. Der wichtigste Grund aber, den man nicht anführte, war: daß es ein Hauptfehler gewesen wäre, zehntausend Mann aus einer Festung gehen zu lassen, die man mit ein wenig Geduld einnehmen konnte; denn, wenn man den Kaiserlichen diese Besatzung zurückgab, so ward ihr Heer um 10,000 Mann stärker, und die Armeer des Königs wenigstens um 4,000 Mann (die man in diese Festung als Besatzung legen mußte) schwächer, so daß die Preussische Armee im Ganzen 14,000 Mann weniger hatte, als die feindliche. Man brach also diese Unterhandlung ab, und die Belagerung ging wie vorher fort. Den 20. September verfügte sich der König in Person dahin, damit die Unternehmungen mit mehrerer Lebhaftigkeit betrieben würden. Le Fevre führte von Preussischer Seite den Oberbefehl über die Jugendangelegenheiten; sein Gegner, Namens Griboval, welcher die Festung vertheidigte, war einer der vorzüglichsten Jugendkrieger dieser Zeit. Le Fevre wollte von der neuen Erfindung der Druckflügel Gebrauch machen, um die Minen der Belagerten zu sprengen. Griboval verzweifelte ihm deren zwei; dies brachte ihn außer Fassung, und der König war genöthigt, sich mit den einzelnen Theilen der Belagerung und mit der An-

ordnung der Arbeiten abzugeben. Sogleich verlängerte man die dritte Parallele, man errichtete dafelbst eine Batterie zum Brescheschießen; bei der Ziegelbrennerei legte man Prellschußbatterien an; noch eine Batterie ward auf dem Kuhberg errichtet, welche die angegriffenen Werke im Rücken beschuß: man sprengte einige Minendäste der Belagerten. Die Besatzung that zwei Ausfälle, und vertrieb die Preussen von einem Minenrichter, dessen Rand zur Brustwehr eingerichtet war, und von welchem man neue Minendäste weiter fortführen wollte. Dieses hartnäckige Kämpfen verlängerte die Dauer der Belagerung, weil man einen unterirdischen Krieg zu führen hatte. Indessen war der größte Theil der Kanonen in der Festung entweder ausgeschossen oder ohne Pavetten; die Lebensmittel fingen an selten zu werden: und der Feind würde sich aus dieser Ursache haben ergeben müssen, wenn auch nicht eine Bombe, die vor dem Pulvermagazin des Lauernickischen Thors, dessen Thüre von ungefähr offen stand, niederfiel, dies Pulver entzündet, einen Theil des Thors umgestürzt, und 300 feindliche Grenadiere getödtet hätte. Dieser Zufall, durch welchen die Festung eine Oefnung bekam, zwang den Gouverneur Schamade schlagen zu lassen. Den 9ten kapitulirte die Stadt. Herr von Quast ergab sich, mit seiner 9,000 Mann starken Besatzung, zu Kriegsgefangenen; sie wurden nach Preussen geschickt. Herr von Knobloch ward Befehlshaber dieser Festung, und Herr von ging mit einem starken Detaschement u

b. 9.
Oktober.

ab, um daselbst den Prinzen Heinrich zu verstärken. So endigte sich der Feldzug in Schlesien: nicht so gut, als man es bei dem Anfange hatte vermuthen können; jedoch besser, als es die letzte Veränderung in Rußland hoffen ließ. Der K^{nig} übertrug dem Prinzen von Bayern die Ausführung der Truppen in Schlesien; die Herrn von Ramin, von Mellenbör, und von Ventulus schickte er mit ihren Brigaden in die Lausitz, um die Gegenden bei Görlitz zu besetzen, und den Oestreichern Besorgnisse wegen Zittau und Böhmen zu erregen; damit die Unternehmungen des Prinzen Heinrich dadurch erleichtert würden. Die Schlesische Armee bezog die Kantontierungsquartiere in der Nähe des befestigten Lagers, in welchem sie den ganzen Feldzug durch gestanden hatte, und welches man den Winter über bloß durch Detaschementer bewachen ließ, die alle acht Tage abgelöst wurden. — Hierauf bezogen sich Se. Majestät selbst nach Sachsen. Während sich Herr von Wied auf dem Marsch durch die Lausitz befindet, wollen wir uns wieder zu dem Feldzuge Sr. K^{nig}. Hoheit wenden, und die Vorfälle desselben bis zur Ankunft dieser Unterstützung erzählen.

Wie verließen diesen Prinzen in der Beschäftigung, die Entwürfe des Herrn von Serbelloni zu vereiteln; und Herrn von Seidlitz, im Handgemenge mit den Reichstruppen, die er aus dem Vogeland bis in das Markgrafthum Bareuth zurücktrieb. Se. K^{nig}. Hoheit wollte sich Genugthuung für die Beleidigung gegen seinen

Feldzug
des Prinzen
Heinrich.

Junius.

die Feinde

1. 2.

Löwenstein ; der sie anführte, erhielt während des Gefechtes Verstärkung; und die Preussen wurden, mit einem Verlust von 400 Mann und 2 Kanonen, zurückgetrieben. Herr von Seidlitz hatte zu diesem Angriff nur 4 Bataillone gebraucht; der Feind hatte deren 12; man mußte der Menge weichen. Da dies Korps den Zweck seiner Bestimmung nicht erreichen konnte, so ging es wieder nach Sachsen, und verschanzte sich bei Porschenstein. Obgleich die Erwartung Sr. K. Hoheit nicht erfüllt ward, und dieser Streich fehl schlug; so verhinderten dennoch diese aufeinander folgenden Unternehmungen, den ganzen Monat August durch, die Vereinigung der Reichsarmee mit der Kaiserlichen.

Der Prinz von Stollberg, der nur 500 Pferde gegen sich hatte, und kein beträchtliches Hinderniß mehr fand, um seiner Thätigkeit Schranken zu setzen, brach mit seiner Armee von Bareuth nach Raden auf, wo der Obriste Törrect. zu ihm stieß. Preussischer Seits war Herr von Belling zur Armee in Sachsen gestoßen; er ward sogleich gebraucht, und zwar ins Vogtland geschickt. Hier benutzte dieser General die Abwesenheit des Prinzen von Stollberg, und that einen Einfall in Böhmen, um ihn dahin wieder zurückzubringen. Unvermuthet kam er vor die Thore von Eger, ließ einige Kanonenschüsse gegen die Stadt thun, und wenig fehlte, so hätte die schwache Besatzung, welche die Stadt vertheidigte, sich seinen Husaren ergeben. Allein Sr. K. Hoheit war seines Korps bald in einer andern Gegend benöthigt; es mußte nach der

Lausitz gehen , um sich Herrn von Luzzinski zu widersetzen , der mit seinem Korps in der Gegend von Elsterwerda und Senftenberg herumstreifte , und von welchem man wichtigere Absichten vermuthete.

So gering die Fortschritte waren, welche die Preussen bisher gemacht hatten , so hatten sie darum nichts weniger den Wiener Hof aufgebracht, der, äußerst mißvergnügt über die in Böhmen geschehenen Einfälle , die ganze Schuld davon auf seine Generale schob. Hauptsächlich war die Kaiserinn darüber unwillig , daß Herr von Serbelloni gar nichts mit der zahlreichen Armee that, die unter seinen Befehlen stand. Man legte es ihm zur Last, daß er weder Geschicklichkeit noch Wachsamkeit genug gehabt habe , das Königreich Böhmen zu decken. Diese Unzufriedenheit gab Anlaß zu seiner Zurückberufung, und der Hof ersetzte seine Stelle durch Herrn von Haddick, den Feldmarschall Daun empfohlen hatte. Der Prinz von Stollberg, der indessen seinen Marsch ununterbrochen fortsetzte, ging durch Töplitz, und durch Gießhübel, und vereinigte sich unweit Dresden mit der Kaiserlichen Armee: fast zu eben der Zeit, als Herr von Haddick den Oberbefehl derselben übernahm. Dieser neue General wollte seine Ankunft durch eine glänzende That auszeichnen : er gab Befehl , daß den 27 September ein allgemeiner Angriff auf alle detaſchirte Posten des Lagers bei Pretschendorf geschehen sollte. Wirklich stürmte Herr von Buttler einige in dem Zarander Wald verschanzten Posten , die von Freibataillonen vertheidigt wurden ; während der Fürst

von Löwenstein, dessen Korps aus Böhmen kam, Herrn
 von Kleist zwang, sich auf Seida zurückzuziehen. Am
 folgenden Tag ließ Sr. K. Hoheit Herrn von Bülow
 von den Posten, der er sich bemächtigt hatte, retragiren,
 und Herr von Seidlitz zwang 3,000 Oestreicher, den
 Grund von Frauenstein zu verlassen, wo sie sich Tages
 Septemb. vorher festgesetzt hatten. Die Vortheile, die man auf
 dieser Seite erhielt, hinderten Herrn von Löwenstein
 nicht, die Truppen des Herrn von Kleist noch mehr zu-
 rückzudringen, und sich mit seinen Oestreichern bei
 Seida festzusetzen. Die eben genommene Stellung
 setzte die Preussische Bäckerei zu Freiberg in die Ge-
 fahr, aufgehoben zu werden; und zugleich hatte der
 Prinz Heinrich ein feindliches Korps im Rücken. Au-
 ßerdem war das Terrain, welches der Prinz zu verthei-
 digen hatte, so weisläufig, daß der Feind auf jeder
 Seite, gegen welche er sich gewandt hätte, die Dol-
 hand würde erhalten haben. Diese Gründe bewogen
 Sr. K. Hoheit, die Operation bei Prettshofen zu
 verlassen, und sein Lager bei Freiberg hinter der Mul-
 de zu nehmen: welches den 21. September beauftrahet
 get ward. Am nächsten Tage bewegten die Herrn
 von Gersdorf und von Hülsen wieder das Lager bei
 Meissen und den Kagenhäusern. Herr von Seeling,
 den man aus der Hauptstadt zurückkommen lassen,
 ward mit Herrn von Kleist nach Hartmannsdorf ge-
 schickt, von wo sie bis Groß-Schirma vorbrangen,
 um Herrn von Löwenstein, der sich hinter den Bach
 und das Dorf Ebermils gestellt hatte, die Gunst zu er-
 halten.

Das von Sr. K. Hoheit bei Freiberg genommene Lager hatte gleichfalls noch den Fehler, zu weitläufig zu sein; oder, richtiger zu sagen, die Armee hatte den Fehler, nicht zahlreich genug zu sein. Man hatte am Ende alle Furten der Mulde zu vertheidigen, und vorzüglich die rechte Seite, welche gegen das Dorf Brand und gegen die Rathsheide hinsieht. Außer der Vertheidigung dieses großen Umfanges, mußte man die Verbindung mit dem Korps bei den Rakenhäusern und bei Meissen dadurch sichern, daß man den Posten bei Rossen besetzte. Die Herren von Hülßen und von Forkade hatten beide nur 14 Bataillone, um die Ufer der Tripsche zu behaupten; so daß man, so zu sagen, keinen Mann mehr abschicken konnte, ohne sich gänzlich zu entblößen. Der Prinz beschloß, sein Lager zu verschanzen; allein er konnte nicht Arbeiter genug zusammen bringen, noch eine so große Menge Werkzeuge aufreiben, als eine so weitläufige Arbeit zu erfordern schien: so daß die Werke, die man entworfen hatte, kaum im Umriß fertig waren.

So standen die Sachen, als den 14ten früh Morgens Herr von Nieu mit 15 Bataillonen, Herrn von Hülßen gegenüber, auf den Anhöhen bei Seligenstadt erschien. Zugleicher Zeit rückte der Mittelpunkt der Armee des Herrn von Haddick auf Niederschöne an; die Kreistruppen lagerten sich bei dem Dorfe Chemnitz; Herr von Campitelli formirte sich bei dem Dorfe Weissenborn, an dem äußersten Ende des rechten Flügels Sr. K. Hoheit; und außer den oben erwähnten Korps rückte Herr

von Kleefeld mit 15,000 Pferden wider Herrn von Belling an, um ihn von Hainmannsdorf zu vertreiben. Belling stellte sich, als wölte er sich zurückziehen, allein plötzlich schwenkte er sich um, und grif den Feind mit solcher Wuth an, daß er denselben in die Flucht trieb, und seine Stellung wieder einnahm. Beide Armeen brachten die Nacht unter dem Gewehre zu. Am folgenden Tag grif der Feind alle Uebergangsstellen über die Mulde ernsthaft an. Er ward von den Preussen überall zurückgeschlagen. Unmittelbar nach dem Zurückzuge der Angreifenden verfügte sich Se. K. Hoheit auf den rechten Flügel. Es war gegen Abend, und bereits Dunkel; allein mit welchem Erstaunen sah er die Verwirrung, welche daselbst herrschte! Herr von Belling war aus seinem Posten vertrieben worden. Der Prinz von Stollberg hatte diesen Augenblick benutzt, um den Rathswald zu besetzen, wodurch er sich in der Flanke und in dem Rücken der Preussen befand. Diese beträflliche Unordnung nöthigte Se. K. Hoheit, seine Stellung, die in diesen Umständen nicht mehr zu behaupten war, aufzugeben. Er brach um Mitternacht auf, ließ die Armee in drei Kolonnen abmarschiren, und erreichte den Zellischen Wald, ohne daß es der Feind bemerkte, oder Mene machte ihn zu beunruhigen. Die Truppen machten sich Hütten in dem Walde, um sich gegen die Kälte zu schützen. Am folgenden Tag nahm man eine vortheilhaftere Stellung zwischen Reichberg und Voigtsberg. Herr von Haddick blieb mit dem größten Theil seiner Armee auf dem Landsberg, und die, durch

Herrn von Rampitelli verstärkten Reichstruppen verschanzten sich in der Gegend von Freiberg, wo noch Herr von Macquire in Kurzem zu ihnen stoßen sollte. ;

Auf der andern Seite war Herr von Wied in vollem Anzuge : er näherte sich Pausen, und sollte die Höhen bei Weiffig besetzen, um auf den weißen Hirsch vorzurücken : wodurch er sich im Rücken des Postens bei Bocksberg befand, und die Neustadt von Dresden bombardiren konnte. Diese Diversion war ihm vom Könige vorgeschrieben worden, um Herrn von Haddick zu nöthigen, ein großes Detaschement jenseits der Elbe zu schicken, damit der Prinz wieder etwas Luft gewönne, und seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen Zeit erhielte. Allein der Feldmarschall Daun hatte die Absicht des Königs sehr wohl eingesehn ; damit nun Herr von Haddick das nehmliche Uebergewicht in Sachsen behielt, schickte der Feldmarschall den Prinzen Albert von Sachsen mit einem Detaschement von 12 Bataillonen und 15 Schwadronen ab, um Herrn von Wied zur Seite zu bleiben. Dieser Prinz ging durch Zittau, und besetzte die Anhöhen bei Weiffig noch vor den Preussen. Da Herr von Wied seine Absicht verfehlt sah, zog er sich auf Radeberg zurück ; von da wandte er sich auf Groß : Dobritz, um sich der Elbe zu nähern, über diesen Fluß zu gehen, und sich sodann mit der Armee Sr. K. Hoheit zu vereinigen.

Während dieses in der Lausitz vorging, sann der Prinz auf eine Unternehmung, durch welche er

und von Mannstein wurden bei diesem Gehölz zwischen dem Dorfe St. Michel und dem Spittelwald mit 4 Bataillonen und 6 Schwadronen gestellt, um das Korps jenes General Maier in Zwang zu halten. Nachdem man diese Vorsicht genommen hatte, gingen die Preussischen Grenadiere durch den Theil dieses Waldes, der dem Dorfe St. Michel am nächsten ist, und stellten sich, der Anhöhe der Dreikreuzer gegen über, in Schlachtordnung. Diese Grenadiere, unterstützt von Kürassieren und Dragonern, griffen den Feind an, und erfochten nach einem Feuer, welches ungefähr anderthalb Stunden dauerte, den Sieg. Hierauf stürzte Herr von Seidlitz mit seiner Reuterei auf die Fliehenden, und machte Gefangene bis an die Thore von Freiberg. Die Reichstruppen verließen hierauf die Reduten auf der Seite von Waltersdorf. Diesen Augenblick benutzte Herr von Stutterheim, um durch diesen Hohlweg zu gehn, und seine Reuterei hinter die Flüchtlinge zu schicken; wodurch die Verwirrung und die Niederlage der Ueberwundenen noch größer ward. Herr von Büttler, der noch nicht über die Mulde gegangen, und bis jetzt nur Zuschauer des Gefechtes gewesen war, wollte doch etwas Antheil daran nehmen: er schickte, wiewohl zu spät, den Reichstruppen das Regiment von Joseph Esterhaszi zu Hülfe, und dieses Regiment ward ganz gefangen genommen. Kurz, der Prinz von Stollberg, Kampitelli, Maier, und Büttler selbst: alle flohen bis Frauenstein, wo sie kaum glaubten in Sicherheit zu sein. Sie verloren in

dieser Schlacht 30 Kanonen, 66 Offiziere, und gegen 8,000 Mann, von welchen 4,000 Mann von Sr. K. Hoheit zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Der Verlust der Preussen belief sich nicht auf 1,000 Mann, weil sie eben keinen hartnäckigen Widerstand fanden; sie waren nur 29 Bataillone und 60 Schwadronen stark. Der Feind, den sie bekämpfen mußten, hatte, außer dem Vortheil, den ihm das Terrän zu seiner Vertheidigung gab, wenn er dies zu benutzen verstanden hätte, 49 Bataillone und 78 Schwadronen. Allein das Glück der Kriegsheere hängt mehr von der Geschicklichkeit des Befehlshabers ab, welcher sie anführt, als von der Menge Mannschaft, woraus sie bestehen. Es wäre überflüssig, hier den Lobredner Sr. K. Hoheit zu machen; das schönste Lob, welches man ihm beilegen kann, ist die Erzählung seiner Thaten. Kenner bemerken leicht darin jene glückliche Mischung von Vorsicht und von Kühnheit, welche so selten und so wünschenswerth ist, und welche den höchsten Grad der Vollkommenheit vereinigt und umfaßt, den die Natur zur Bildung eines großen Kriegshelden gewähren kann.

Nach diesem Siege ließ der Prinz die Ufer der Wilden Weistritz von den wenigen Feinden, die sich noch daselbst befanden, säubern. Dies setzte Herrn von Haddick so sehr in Schrecken, daß er die Truppen des Prinzen Albert sogleich über die Elbe gehen ließ, und dem Prinzen von Stollberg eine beträchtliche Verstärkung zuschickte, um ihn in Stand zu setzen, seine Stellung bei Frauenstein zu behaupten.

dieser Schlacht 30 Kanonen, 66 Offiziere, und gegen 8,000 Mann, von welchen 4,000 Mann von Sr. K. Hoheit zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Der Verlust der Preussen belief sich nicht auf 1,000 Mann, weil sie eben keinen hartnäckigen Widerstand fanden; sie waren nur 29 Bataillone und 60 Schwadronen stark. Der Feind, den sie bekämpfen mußten, hatte, außer dem Vortheil, den ihm das Terrän zu seiner Vertheidigung gab, wenn er dies zu benutzen verstanden hätte, 49 Bataillone und 78 Schwadronen. Allein das Glück der Kriegsheere hängt mehr von der Geschicklichkeit des Befehlshabers ab, welcher sie anführt, als von der Menge Mannschaft, woraus sie bestehen. Es wäre überflüssig, hier den Lobredner Sr. K. Hoheit zu machen; das schönste Lob, welches man ihm beilegen kann, ist die Erzählung seiner Thaten. Kenner bemerken leicht darin jene glückliche Mischung von Vorsicht und von Kühnheit, welche so selten und so wünschenswerth ist, und welche den höchsten Grad der Vollkommenheit vereinigt und umfaßt, den die Natur zur Bildung eines großen Kriegshelden gewähren kann.

Nach diesem Siege ließ der Prinz die Ufer der Wilden Weistritz von den wenigen Feinden, die sich noch daselbst befanden, säubern. Dies setzte Herrn von Haddick so sehr in Schrecken, daß er die Truppen des Prinzen Albert sogleich über die Elbe gehen ließ, und dem Prinzen von Stollberg eine beträchtliche Verstärkung zuschickte, um ihn in Stand zu setzen, seine Stellung bei Frauenstein zu behaupten.

Bundes ; ihr verschiednes Interesse, welches sie hinderte, sich über gewisse Unternehmungen zu vereinigen ; die wenige Eintracht zwischen den Russischen und Oestreichischen Generalen , wodurch sie furchtsam und bedächlich wurden, wenn die Gelegenheit erheischte, mit Nachdruck zu verfahren, Preussen (wie sie es wirklich hätten thun können) zu Grunde zu richten. 2) Die überfeine und sublimirte Staatskunst des Wiener Hofes, deren Grundsätze ihn veranlaßten, seinen Bundsgenossen die schwersten und gefährvollsten Unternehmungen aufzubürden, um beim Ende des Krieges seine Armee in besserer Verfassung und vollständiger zu haben, als es die Armee der andern Mächte war. Hieraus erfolgte verschiednemale, daß die Oestreichischen Generale durch eine übertriebne Vorsicht verabsäumten, den Preussen den Gnadenstoß zu geben, wenn deren Lage sich in völlig hoffnungslosem Zustande befand. 3) Der Tod der Russischen Kaiserinn, mit welcher das mit Oestreich geschlossene Bündniß zugleich begraben ward ; der Abgang der Russen, das Bündniß Petrus III. mit dem Könige von Preussen, und endlich die Hülfe, welche dieser Kaiser nach Schlesien schickte.

Untersuchen wir auf der andern Seite die Ursachen des Verlusts, den die Franzosen in diesem Kriege erlitten ; so werden wir den Fehler bemerken, den sie dadurch begingen, daß sie sich in die Angelegenheiten Deutschlands mischten. Ein Seekrieg

Uebeln. Wir wollen sie hier gleichsam in einer Musterung vorbeiführen, um ein richtiges Gemälde von ihrem Verlust und ihrer ibrigen Lage zu entwerfen.

Preussen rechnete, daß ihn der Krieg 190,000 Mann gekostet habe. Seine Heere hatten in 16 Hauptschlachten gefochten. Außerdem hatten ihm die Feinde drei Korps fast gänzlich zu Grunde gerichtet; das Korps bei der Zufuhr nach Olmütz, das bei Maren, und das Korps des Herrn von Fouquet bei Landshut; ferner ging eine Besatzung von Breslau, zwei Besatzungen von Schweidnitz, eine in Torgau, und eine in Wittenberg, durch die Eroberung dieser Städte, verloren. Hierzu rechnete man noch 20,000 welche durch die Verheerungen der Russen im Königreich Preussen umkamen; 6,000 in Pommern, 4,000 in der Neumark, und 3,000 im Kurfürstenthum Brandenburg. Die Russischen Truppen hatten sich bei vier großen Schlachten befunden; und man rechnete, daß ihnen dieser Krieg 120,000 Menschen geraubt habe, die Rekrutirungen mit eingerechnet, welche auf dem Wege starben, da sie zum Theil von den Grenzen Persiens und Sinas ankamen, um zu ihrem Korps in Deutschland zu stoßen. Die Oestreicher hatten 10 förmliche Schlachten geliefert; in Breslau hatten sie zwei Besatzungen, und eine in Schweidnitz verloren: und sie schätzten ihren gesammten Verlust auf 140,000 Mann. Die Franzosen gaben den ihrigen auf 200,000 Streiter

salen bewahre, welche Preussen in diesen Zeiten der Zerrüttung und der Unruhen erlitten hat : damit sie nie mögen gezwungen werden, zu den gewaltsamen und traurigen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, deren man sich zu bedienen genöthigt war, um den Staat gegen den eroberungsfüchtigen Haß der Europäischen Fürsten zu erhalten, welche das Haus Brandenburg zernichten, und auf ewig alles was den Preussischen Namen führte, vertilgen wollten!

Berlin den 17 Dezember 1769.
